

100 Jahre

Erster Weltkrieg



Heimatmuseum Wemmetsweiler



UNSERN HELDEN

BICK JAKOB	20. 8. 1914	JOCHUM HEINR.	1. 11. 1914	SCHUH JAKOB	8. 5. 1915	KOCH JOHANN	5. 7. 1916
DÖRR JOHANN	20. 8. "	DÖRR SEBASTIAN	2. 12. "	DITZLER ANTON	18. 6. "	BALTES GEORG	12. 7. "
MARTIN JOHANN	20. 8. "	MEISER ALVIS	11. 2. 1915	SPANG JOHANN	29. 8. "	LERMEYER NIK.	28. 7. "
NIKOLEY JOHANN	20. 8. "	DÖRR HEINRICH	11. 2. "	WOLTER ALVIS	7. 7. "	SCHREINER JOH.	28. 7. "
RECKTENWALD NIK.	20. 8. "	DÖRR FRIEDR.	15. 2. "	JÄCKER RICHARD	16. 7. "	HUTH MATH.	28. 7. "
VEIT PETER	25. 8. "	SAHNER PETER	18. 2. "	QUINT ANDR.	22. 7. "	KÖBRICH JAKOB	1. 9. "
JENE JOSEF	1. 9. "	FUCHS KARL JAK.	19. 2. "	DÖRRBÄCHER J.	16. 8. "	JENE AUG.	5. 9. "
LICHT FRIEDRICH	6. 9. "	SCHRANZ FRIED.	19. 2. "	SCHMIDT JAKOB	24. 8. "	SPANIOL JOH.	7. 9. "
NAU EMIL	2. 9. "	BICK GEORG	22. 2. "	QUINT MATTH.	30. 8. "	PENTH PETER	20. 9. "
SCHREIB EMIL	3. 9. "	LICHT JOHANN	6. 3. "	MURIG OSWALD	31. 8. "	JÄCKER LUD.	26. 9. "
STUMPF GEORG	10. 9. "	PENTH JOS. JOH.	9. 3. "	DÖRR JOS. AUG.	3. 9. "	GILGES LUD.	28. 9. "
STEINER JOSEF	10. 9. "	SCHREINER KONR.	9. 3. "	DÖRR LUDWIG	22. 9. "	PINTER KARL	28. 9. "
HOFMANN PETER	24. 9. "	RESCH PETER	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "	SPANG JOSEF	28. 9. "
VOGTEL WILH.	26. 9. "	DÖRR PETER	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "	JACOB WILH.	28. 9. "
WILH. JOHANN	1. 10. "	NAU ANDR.	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "	CARBENTIER	28. 9. "
WILH. JOHANN	1. 10. "	THEOBALD	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "	BICH NIK.	28. 9. "
		MÜLLER	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "	BADUSCH	28. 9. "
		JENE	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "	BLATZ	28. 9. "
		HELLB.	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "		
		BALT.	2. 10. "	DÖRR KARL	7. 10. "		

100 Jahre Erster Weltkrieg

**Wechselausstellung
Eröffnung am 10. August 2014
von 16.00 bis 18.00 Uhr**



Inhalt

Inhaltsverzeichnis	5
Grußwort des Bürgermeisters	7
Grußwort des Leiters des Heimatmuseums Wemmetsweiler	9
Wie es aus deutscher Sicht zum Kriege kam	10
Schulchroniken berichten	13
Unsere Ausstellung	37
Rekrutenleben um 1900	41
Landwehr, Landsturm und Bahnwache im 1. Weltkrieg	50
Der Gefreite August Hoffmann aus Wemmetsweiler	59
Heinrich Licht	65
Das Kriegerdenkmal auf dem Michelsberg	67
Das Kriegerdenkmal in Merchweiler	70
Von der Saar nach China und Japan - Soldatenschicksale im 1. Weltkrieg	73
Peter Knecht, Unteroffizier in der 4. Kompanie des III. Seebataillons	124
Berichte über den 1. Weltkrieg in den Wemmetsweiler Heimatblättern	126

Impressum, Herausgeber

Arbeitskreis Heimatkunde, Heimatmuseum Wemmetsweiler (Träger des Heimatmuseums ist die Gemeinde Merchweiler, Betreuung durch die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Heimatmuseums Wemmetsweiler).

Leiter des Heimatmuseums: Manfred Licht, Am Teschling 19, D-66589 Merchweiler

Mitarbeiter: Adelbert Arnold, Manfred Frisch, Hans-Jürgen Glaab, Hans Gross, Kurt Horn, Winfried Junker, Robert Kirsch, Manfred Licht, Mia Stragand.

Technische Leitung Ausstellung: Hans-Jürgen Glaab, Hans Gross, Adelbert Arnold, Kurt Horn.

Redaktion: Hans-Jürgen Glaab, Manfred Licht.

Ausstellungseröffnung: Sonntag, 10. August 2014

Weitere Öffnungszeiten: (jeweils von 15.00 – 17.00 Uhr)

14. September, 12. Oktober, 9. November, 14. Dezember 2014 und am Nikolausmarkt in Wemmetsweiler, am 30.11.2014, geöffnet von 14.00 bis 18.00 Uhr sowie nach Terminabsprache mit Manfred Licht, Tel. 06825-42298.

www.heimatmuseum-wemmetsweiler.de

© 2014 - Heimatmuseum Wemmetsweiler - Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck, Reproduktion und Vervielfältigung - auch auszugsweise und mithilfe elektronischer Datenträger - nur mit vorheriger ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Heimatmuseums Wemmetsweiler

Manifest Kaiser Franz Josephs vom 28. Juli 1914.

An meine Völker!

Es war Mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die Mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und Meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren. - Im Räte der Vorsehung ward es anders beschloffen. - Die Antriebe eines haßerfüllten Gegners zwingen Mich, zur Wahrung der Ehre Meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Bestandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen. - Mit rasch vergessendem Andank hat das Königreich Serbien, das von den ersten Anfängen seiner staatlichen Selbständigkeit bis in die neueste Zeit von Meinen Vorfahren und Mir gestützt und gefördert worden war, schon vor Jahren den Weg offener Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn betreten. - Als Ich nach drei Jahrzehnten segensvoller Friedensarbeit in Bosnien und der Herzegowina Meine Herrscherrechte auf diese Länder erstreckte, hat diese Meine Verfügung im Königreiche Serbien, dessen Rechte in keiner Weise verletzt wurden, Ausbrüche zügelloser Leidenschaft und erbittertsten Hasses hervorgerufen. Meine Regierung hat damals von dem schönen Vorrechte des Stärkeren Gebrauch gemacht und in äußerster Nachsicht und Milde von Serbien nur die Herabsetzung seines Heeres auf den Friedensstand und das Versprechen verlangt, in Zukunft die Bahn des Friedens zutage, untrennbare Gebiete Österreich-Ungarns gewaltsam loszureißen. - Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenze, um im Südosten der Monarchie die Grundlagen staatlicher Ordnung zu untergraben, das Volk, dem Ich in landesväterlicher Liebe Meine volle Fürsorge zuwende, in seiner Treue zum Herrscherhaus und zum Vaterlande wanfend zu machen, die heranwachsende Jugend irrezuleiten und zu frevelhaften Taten des Wahnsinnes und des Hochverrates aufzureizen. Eine Reihe von Mordanschlägen, eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte Verschwörung, deren furchtbares Gelingen Mich und Meine treuen Völker ins Herz getroffen hat, bildet die weithin sichtbare blutige Spur jener geheimen Mächenschaften, die von Serbien aus ins Werk gesetzt und geleitet wurden. - Diesem unerträglichen Treiben muß Einhalt geboten, den unaufhörlichen Herausforderungen Serbiens ein Ende bereitet werden, soll die Ehre und Würde Meiner Monarchie unverletzt erhalten und Ihre staatliche, wirtschaftliche und militärische Entwicklung vor beständigen Erschütterungen bewahrt bleiben. - Vergebens hat Meine Regierung noch einen letzten Versuch unternommen, dieses Ziel mit friedlichen Mitteln zu erreichen, Serbien durch eine ernste Mahnung zur Umkehr zu bewegen. - Serbien hat die maßvollen und gerechten Forderungen Meiner Regierung zurückgewiesen und es abgesehen, jenen Pflichten nachzukommen, deren Erfüllung im Leben der Völker und Staaten die natürliche und notwendige Grundlage des Friedens bildet. - So muß Ich dem daran schreiten, mit Wassengewalt die unerlässlichen Bürgschaften zu schaffen, die Meinen Staaten die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen. - In dieser ersten Stunde bin Ich Mir der ganzen Tragweite Meines Entschlusses und Meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen voll bewußt. - Ich habe alles geprüft und erwogen. - Mit ruhigem Gewissen betrete Ich den Weg, den die Pflicht Mir weist. - Ich vertraue auf Meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um Meinen Thron geschart haben und für die Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern immer bereit waren. - Ich vertraue auf Österreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht. - Und Ich vertraue auf den Allmächtigen, daß Er Meinen Waffen den Sieg verleihen werde.

Franz Joseph.

Thronrede Kaiser Wilhelms.

Zur Eröffnung der außerordentlichen Session des Deutschen Reichstages am 4. August 1914.

„Geehrte Herren! In schicksalsschwerer Stunde habe Ich die gewählten Vertreter des deutschen Volkes um Mich versammelt. Fast ein halbes Jahrhundert lang konnten wir auf dem Wege des Friedens verharren. Versuche, Deutschland kriegerische Neigungen anzudichten und seine Stellung in der Welt einzuengen, haben unseres Volkes Geduld oft auf harte Proben gestellt. In unabwehrbarer Redlichkeit hat meine Regierung auch unter herausfordernden Umständen die Entwicklung aller sittlichen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte als höchstes Ziel verfolgt! Die Welt ist Zeuge gewesen, wie unermüdet wir in dem Drang und den Wirren der letzten Jahre in erster Reihe standen, um den Völkern Europas einen Krieg zwischen den Großmächten zu ersparen. Die schwersten Gefahren, die durch die Ereignisse am Balkan heraufbeschworen waren, schienen überwunden — da tat sich mit der Ermordung meines Freundes, des Erzherzogs Franz Ferdinand, ein Abgrund auf. Mein hoher Verbündeter, der Kaiser und König Franz Joseph, war gezwungen, zu den Waffen zu greifen, um die Sicherheit seines Reiches gegen gefährliche Umtriebe aus einem Nachbarstaat zu verteidigen. Bei der Verfolgung ihrer berechtigten Interessen ist der verbündeten Monarchie das russische Reich in den Weg getreten. An die Seite Österreich-Ungarns ruft uns nicht nur unsere Bündnispflicht; uns fällt zugleich die gewaltige Aufgabe zu, mit der alten Kulturgemeinschaft der beiden Reiche unsere eigene Stellung gegen den Ansturm feindlicher Kräfte zu sichern. Mit schwerem Herzen habe Ich meine Armee gegen einen Nachbar mobilisieren müssen, mit dem sie auf so vielen Schlachtfeldern gemeinsam gekämpft hat, mit aufrichtigem Leid sah Ich eine von Deutschland treu bewahrte Freundschaft zerbrechen. Die kaiserliche russische Regierung hat sich, dem Drängen eines unersättlichen Nationalismus nachgebend, für einen Staat eingeseht, der durch die Begünstigung verbrecherischer Anschläge das Ansehen dieses Krieges veranlaßte. Daß auch Frankreich sich auf die Seite unseres Gegners gestellt hat, konnte uns nicht überraschen; zu oft sind unsere Bemühungen, mit der französischen Republik zu freundlicheren Beziehungen zu gelangen, auf alte Hoffnungen und alten Groll gestoßen. - Geehrte Herren! Was menschliche Einsicht und Kraft vermag, um ein Volk für die letzten Entscheidungen zu wappnen, das ist mit Ihrer patriotischen Hilfe geschehen. Die Feindseligkeit, die im Osten und im Westen seit langer Zeit um sich gegriffen hat, ist nun zu hellen Flammen aufgelodert. Die gegenwärtige Lage ging nicht aus vorübergehenden Interessentonsflikten oder diplomatischen Konstellationen hervor, sie ist das Ergebnis eines seit langen Jahren tätigen Abwelollens gegen die Macht und das Gedeihen des Deutschen Reiches. - Uns treibt nicht die Eroberungslust, uns befeelt der unbegleibliche Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat, für uns und alle kommenden Geschlechter! Aus den Schriftstücken, die Ihnen zugegangen sind, werden Sie ersehen, wie meine Regierung und vor allem mein Kanzler bis zum letzten Augenblick bemüht waren, das Äußerste abzuwenden. In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert. An die Völker und Stämme des Deutschen Reiches ergeht mein Ruf, mit Ihrer gesamten Kraft in brüderlichem Zusammenstehen mit unseren Bundesgenossen zu verteidigen, was wir in friedlicher Arbeit geschaffen haben. Nach dem Beispiel unserer Väter fest und getreu, ernst und ritterlich, demütig vor Gott und kampfesfroh vor dem Feind, so vertrauen wir der ewigen Allmacht, die unsere Abwehr stärken und zu gutem Ende lenken wolle! Auf Sie, geehrte Herren, blickt heute, um seine Fürsten und Führer geschart, das ganze deutsche Volk! Lassen Sie Ihre Entschlüsse einmütig und schnell; das ist mein inniger Wunsch!“

Ansprache Kaiser Wilhelms an sein Volk am Abend des 31. Juli 1914.

Eine schwere Stunde ist heute über Deutschland hereingebrochen. Leider überall zwingen uns zu gerechtfertigter Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand. Ich hoffe, daß, wenn es nicht in letzter Stunde meinen Bemühungen gelingt, die Gegner zum Einsichen zu bringen und den Frieden zu erhalten, wir das Schwert mit Gottes Hilfe so führen werden, daß wir es in Ehren wieder in die Scheide stecken können. Enorme Opfer an Gut und Blut würde ein Krieg vom deutschen Volke erfordern, dem Gegner aber würden wir zeigen, was es heißt, Deutschland anzugreifen. Und nun empfehle Ich euch: Setzt euch in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer!

Grußwort



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
verehrte Gäste aus Nah und Fern,

seit über 20 Jahren machen sich einige wenige Bürgerinnen und Bürger aus Wemmetsweiler verdient um das Heimatmuseum in der Striedtschule. Mit Ausstellungen zu unterschiedlichen Themen werden Hintergründe zu Ereignissen und Geschehensabläufen, die unsere Heimat betreffen oder betroffen haben, aufgearbeitet und der heutigen interessierten Öffentlichkeit nahegebracht.

In diesem Jahr kehrt der Beginn des 1. Weltkrieges am 01. August 1914 zum 100. Male wieder. Dies war der Anlass für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Heimatmuseums, eine Auswahl von Geschehnissen, die im Zusammenhang mit dem 1. Weltkrieg stehen, zu ermitteln und in Ausstellungstafeln in Bild und Text darzustellen.

Im Namen der Gemeinde spreche ich für diese ehrenamtliche und uneigennützte Tätigkeit, die für die heutige Generation und für die künftigen Generationen von unschätzbarem Wert ist, Dank und Anerkennung aus.

Diese Mühe möge belohnt werden durch viele Besucherinnen und Besucher dieser Ausstellung.

Allen sage ich ein herzliches Willkommen und grüße Sie freundlich

Ihr



Walter Dietz
Bürgermeister



An das Deutsche Volk.

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tödtlichem Überfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf! zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande.

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter neu sich gründeten. Um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens.

Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Noß. Und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war.

Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm.

Grußwort

Seit dem Jahre 2012 gab es Planungen für die Wechselausstellung „**Einhundert Jahre Erster Weltkrieg**“. Am 1. August 1914 entbrannte in Europa ein Krieg, in den im Laufe von vier Jahren insgesamt 40 Länder verwickelt wurden.

Das Heimatmuseum Wemmetsweiler war vor allem an Informationen und Exponaten aus unserer Region interessiert.

Die Beteiligung war nach unseren Aufrufen sehr groß und viele Leihgaben konnten wir in der Wechselausstellung, in die Ausstellungstafeln bzw. in die drei Vitrinen integrieren

Hilfreich für die Zusammenstellung der einzelnen Themen, waren die informativen Aufzeichnungen der Katholischen und Evangelischen Schulchronik aus der Zeit vor und während des 1. Weltkrieges. Ebenso die Unterstützung der Katholischen Kirchengemeinde Wemmetsweiler mit Unterlagen aus dem Pfarrarchiv.

Es gab auch für mich einige Überraschungen, vieles ist ja bereits in den Ausgaben der Wemmetsweiler Heimatblättern veröffentlicht, Informationen die bisher nicht bekannt waren, wurden uns angeboten und in die Wechselausstellung übernommen.

Für die Unterstützung bedanke ich mich bei der Gemeinde Merchweiler, beim Kulturamt und natürlich bei dem Team des Heimatmuseums für den monatelangen Aufbau der Tafeln, die Lautsprechertechnik und dann gibt es noch die dritte Vitrine mit Exponaten der deutschen Kriegsgefangenen in Japan.

Wir hoffen auf einen regen Besuch der Bevölkerung und auch den Schulklassen, die sich mit der Geschichte des 1. Weltkrieges beschäftigen.

Manfred Licht

Wie es aus deutscher Sicht zum Kriege kam

Die Koalition, der wir uns im Kriege gegenübersehen, hatte ihre Gemeinsamkeit in Zielen, die nur durch eine Niederkämpfung Deutschlands und Österreich-Ungarns zu erreichen waren: das Verlangen Frankreichs nach Revanche und der Wiedergewinnung Elsass-Lothringens; der Drang Russlands nach Konstantinopel und seine Förderung der allslawischen Bestrebungen, die in letzter Linie auf eine Bedrohung des Bestandes der österreichisch-ungarischen Monarchie hinaus kamen; der Wunsch Italiens, die „unerlösten Gebiete“ Österreichs sich anzugliedern; die Sorge Englands um seine durch den deutschen Wettbewerb bedrohte wirtschaftliche Weltstellung und sein Argwohn gegen die deutsche Flotte.

Demgegenüber war auf unsrer Seite die Politik seit der Verwirklichung unsrer nationalen Einheit in Verteidigungsstellung: wir wünschten, ebenso wir Österreich-Ungarn, die Erhaltung unseres eignen politischen und territorialen Bestandes, waren auf dem Balkan und auch sonst in der Welt wesentlich an der Erhaltung des status quo interessiert, wollten offene Tür, freies Feld und Schutz für unsre wirtschaftliche Betätigung.

Der aufrichtige Wille zum Frieden und die Bereitschaft, in Fragen, die nicht direkt unsre oder unsres Verbündeten Lebensinteressen berührten, den Mächten der gegnerischen Koalition weitestes Verständnis und Entgegenkommen zu zeigen, haben nicht genügt, die politische Einschnürung zu lockern und den Krieg zu vermeiden. **Karl Helfferich in „Der Weltkrieg, I. Band, 1919“**

Die Entscheidung lag bei Rußland. Die russische Politik hatte es auch diesmal in der Hand, dem serbischen Streit eine friedliche Lösung zu geben. Heute wissen wir, dass Russland es auf Störung dieses europäischen Friedens geradezu abgesehen hatte, weil es nach Konstantinopel wollte und dazu einen europäischen Krieg brauchte.

Die russische Mobilmachung war am frühen Morgen des 31. Juli in den Straßen Petersburg angeschlagen, während die österreichische Mobilmachung erst in den Vormittagsstunden des 31. Juli ausgesprochen wurde, also jedenfalls um einige Stunden nach der Plakatierung und zum mindestens um eine Nacht nach der Anordnung der russischen Mobilmachung.

In dem russischen Mobilmachungsbefehl des Zaren vom 30. September 1912 aber heißt es: „Aberhöchst ist befohlen, dass die Verkündung der Mobilisation zugleich auch die Verkündung des Kriegszustandes mit Deutschland ist.“ Als allgemeine Aufgabe der Truppen der Nordwestfront bezeichnet dieser Befehl: „Nach Beendigung der Konzentration Übergang zum Vormarsch gegen die bewaffneten Kräfte Deutschlands mit dem Ziele, den Krieg in dessen Gebiet hinüberzutragen.“ Jedenfalls beweist er, dass man sich in Petersburg über die Bedeutung der Mobilmachung seit langem klar war.

Wenn von Osten her der Krieg losbrach, so war Deutschland nach Westen in die schwierigste Lage gedrängt. Dass Frankreich den russischen Verbündeten nicht im Stich lassen werde, mussten wir mit Sicherheit voraussetzen. Als das französische Kabinett auf unsere Anfrage die bekannte Antwort gegeben hatte, dass Frankreich tun werde, was seine Interessen ihm geböten, blieb uns keine Wahl, als den Kriegszustand mit Frankreich zu erklären. Damit erschienen wir, auch wenn wir uns auf aggressive Handlungen französischer Truppen (Die ersten Grenzverletzungen wurden durch französische Truppen begangen, und französische Truppen standen am 2. August, am Tage vor der Kriegserklärung, auf deutschem Boden) berufen zu können glaubten, als die Angreifer. Dass wir diese Zwangslage hätten vermeiden können, glaube ich nicht. Die Schnelligkeit der militärischen Entschlüsse, zu denen die russische Mobilmachung uns unausweichlich nötigte, erlaubte uns weder militärisches Abwarten gegenüber Frankreich, noch ließ sie überhaupt Zeit zu diplomatischen Transaktionen, welche unsere politische Lage hätten verbessern können. Wie es im Wesen des Angriffes liegt, so hat auch hier das angreifende Russland uns unser Verhalten diktiert.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg in „Betrachtungen zum Weltkriege, 1919“

Ich erinnere an die Lage im November 1912, in der der Deutsche Kaiser in seinem Telegramm an den Reichskanzler sich zwar nach wie vor bereit erklärte, für das österreichisch-ungarische Lebensinteresse zu marschieren, nicht aber um einer Laune des Verbündeten willen einen Weltkrieg heraufzubeschwören. Und auch in der Krisis von 1914 hat die freie Hand, die sich die deutsche Regierung durch die Vermeidung des Festlegens der Einzelheiten der österreichisch-ungarischen Aktion gewahrt hat, dem Kaiser und dem Reichskanzler Gelegenheit gegeben, bei Österreich-Ungarn ein Einlenken in Sachen des Ultimatums durchzusetzen, ein Erfolg, der allerdings in seiner Wirkung durch den entschlossenen Kriegswillen der russischen Kriegspartei vereitelt worden ist.

Der Kaiser hat mir späterhin, längst ehe die Frage seiner angeblichen Schuld am Kriege in Deutschland eine Rolle spielte, wiederholt von den damaligen Vorgängen erzählt. Er habe sich, um nicht durch unnötige Beunruhigung die Lage zu erschweren, auf den Rat des Kanzlers und des Auswärtigen Amtes entschlossen, die Nordlandsreise anzutreten. Das Auswärtige Amt habe ihm über den weiteren Verlauf der Dinge spärliche und durchaus zuversichtliche Berichte geschickt, auf Grund deren er die Hoffnung gehegt habe, daß sich alles friedlich erledigen werde. Der Wortlaut des österreichisch-ungarischen Ultimatums habe ihn aus dieser Hoffnung herausgerissen. Er habe, alsbald nachdem er Kenntnis von dem Wortlaut erhalten habe, ohne weitere Nachrichten des Auswärtigen Amtes abzuwarten, die sofortige Rückkehr nach der Heimat befohlen. „In Berlin eingetroffen,“ fügte er hinzu, „habe ich mich sofort an die Telegraphenstrippe gehängt und beim Zaren, beim König von England und beim Kaiser Franz Joseph alles versucht, um das Verhängnis aufzuhalten. Das wäre mir auch gelungen, wenn nicht der unselige Zar sich die Mobilmachungsorder hätte abpressen lassen.“

Da kam um die Mittagszeit des 31. Juli aus Petersburg die Meldung, daß der Zar die Mobilmachung der gesamten russischen Armee und Flotte befohlen habe. Die Generalmobilmachung war also Russlands Antwort auf die durch den Druck Deutschlands herbeigeführte Nachgiebigkeit der österreichisch-ungarischen Regierung! Die Generalmobilmachung, die nach dem russischen Erlass vom September 1912 für das russische Heer als Kriegserklärung an Deutschland zu gelten hatte und die nach Kenntnis der Regierungen Russlands und aller Großmächte auch für Deutschland den sofortigen Krieg mit Rußland bedeutete.

So sehr ich auch heute noch, nach dem unglücklichen Verlauf des Krieges, überzeugt bin, daß uns in der Sache keine andere Wahl blieb, daß unsere Feinde den Krieg gewollt und uns den Weg des Krieges vorgeschrieben haben, ebenso sehr war ich damals schon als nicht unmittelbar beteiligter Zuschauer und Beobachter der Meinung, dass in den Fragen der Taktik und der Formalitäten unsere Gegner uns überlegen waren. Ich habe z. B. damals schon die förmlichen Kriegserklärungen an Rußland und Frankreich als einen überflüssigen und schädlichen Ausfluss übertriebener formalistischer Gewissenhaftigkeit angesehen. Wir wussten, daß Rußland den Krieg unter allen Umständen wollte und durch nichts - außer durch den nicht einsetzenden englischen Gegendruck - zu halten war. In der Tat haben russische Truppen und Banden die ostpreußische Grenze bereits vor Ablauf der von uns am 31. Juli gestellten Frist und vor der Überreichung unserer Kriegserklärung überschritten und damit den Kriegszustand herbeigeführt. Wozu hatten wir es nötig, durch eine förmliche Kriegserklärung uns auch nur rein formell in die schlechtere Position des Angreifers zu bringen? - Wir wussten, daß Frankreich Rußland gegenüber zur Waffenhilfe verpflichtet und entschlossen war. Wozu mussten wir durch eine formelle Kriegserklärung der französischen Regierung den Nachteil der Vorhand abnehmen? - Durch unsern formalistischen Eifer haben wir das Spiel der Gegner gespielt und den äußeren Anschein der tatsächlichen Vorgänge zu unsern Ungunsten verschoben.

Wenige Wochen später, am 28. August, sah ich den Kaiser im Schloss zu Koblenz. Der Aufmarsch unsrer Heere war in glänzender Weise durchgeführt; die französischen Armeen und das britische Hilfskorps waren geschlagen; unsere Truppen waren überall im Westen in siegreichem Vormarsch; aus dem Osten kamen die ersten Nachrichten von Hindenburgs gewaltigem Sieg bei Tan-

nenberg. Es schien alles über Erwarten gut zu gehen, und die Hoffnungsfreudigen glaubten an ein rasches und glückliches Ende des Krieges.

Der Kaiser ging nach dem Frühstück länger als eine Stunde mit mir im Park auf und ab und sprach sich über die gewaltigen Ereignisse der letzten Wochen in der rückhaltlosesten Weise aus. Ich hatte von ihm den Eindruck eines Mannes, der, trotzdem das Glück seiner Sache günstig zu sein schien, innerlich auf das tiefste erschüttert war und schwer an der Verantwortung für seine Entschlüsse trug. Er schilderte mir in der ihm eigenen Lebhaftigkeit die Vorgänge, die zum Krieg geführt hatten, und seine persönlichen Bemühungen, den Krieg abzuwenden. Er rief Gott zum Zeugen dafür an, daß er in seiner ganzen Regierungszeit keinen höheren und heiligeren Wunsch gekannt habe, als seinem Volke den Frieden zu erhalten und es durch friedliche Arbeit zu besseren und glücklicheren Lebensbedingungen zu führen. Er erinnerte an sein letztes Zusammensein mit seinen Vettern, dem Zaren und dem König von England, im Schlosse von Berlin bei Gelegenheit der Hochzeit seiner Tochter mit dem Herzog von Braunschweig im Jahre 1913, an die Beruhigung, die er damals über die friedlichen Absichten Russlands und Englands gewonnen zu haben glaubte. Er habe sich gar nicht an den Gedanken gewöhnen können, dass alle die Freundschafts- und Friedensversicherungen nur Lug und Trug gewesen seien; und doch habe er sich aus dem Gang der Dinge überzeugen müssen, daß damals unter seinem eignen Dach seine Gäste die Verschwörung gegen Deutschland bereits im Herzen trugen. Er habe von dem Augenblick an, in dem ihm der Ernst der Lage zum Bewusstsein gekommen sei, den König von England und den Zaren beschworen und gebeten, ihm zu helfen, das Unheil des Krieges von der Welt abzuwenden, er habe seinerseits bis zur Grenze des Möglichen auf den Kaiser Franz Joseph gedrückt, so schwer es ihm geworden sei, dem Verbündeten beim Durchfechten seiner gerechten Sache in den Weg zu treten; aber er habe vom König Georg und dem Zaren nur kaltes Achselzucken und leere Ausflüchte zur Antwort bekommen. Er habe den Zaren noch in der letzten Stunde geradezu angefleht, die Mobilmachung zu unterlassen, die uns in unsrer geographischen und politischen Lage zum sofortigen Losschlagen zwingen müsse. Er habe nach der russischen Mobilmachung gegen alle Beschwörungen seiner eignen Militärs noch einmal den Russen eine Frist gegeben. Alles sei umsonst gewesen. Dreimal habe er die Feder wieder aus der Hand gelegt, ehe er die Mobilmachungsorder unterschrieben habe. Die Verantwortung für das eigene Volk habe ihm schließlich keine andere Wahl gelassen. Jetzt stehe unser Schicksal in Gottes Hand.



Karl Helfferich in „Der Weltkrieg, I. Band, 1919“



Schulchroniken berichten

Schul- und Ortschronik Wemmetsweiler
Rektor Vogtel – Kapitel 28

Der große Krieg 1914

Das Jahr 1914 hat uns ein großes Ereignis gebracht, einen schrecklichen Weltkrieg. Der Mobilmachungstag, jener denkwürdige 1. August 1914, hat mit Gewalt all das Große und Edle in der deutschen Volksseele geweckt. Ein mächtiger Strom der Begeisterung brach hervor aus den Tiefen des Deutschen Volksgemüts, durchflutete die gesamte Nation u. einigte das Millionenvolk in dem einen Rufe: „Mit Gott für König und Vaterland!“

Mit Gott sind sie in den ersten Tagen des August hinausgezogen, unsere braven Reservisten, Landsturmlaute und Landsturmmänner bis zu 45 Jahren, um vereint mit der aktiven Armee mit Mut und Kraft, mit Einsatz von Blut und Leben, einzutreten zum Schutz von Heimat u. Vaterland, zum Schutz von Vater u. Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schwester. Mit Zuversicht und festem Gottvertrauen haben sie Abschied genommen, um das blutige Handwerk des Krieges zu beginnen, ein auf gedrungener Krieg, darum für uns ein gerechter Krieg, ein notwendiger Krieg, ein heiliger Krieg. Wir Deutschen wollten keinen Krieg, uns genügten unsere Grenzen. Seit 1870 war die Tätigkeit unserer Kaiser, der übrigen deutschen Fürsten u. des Deutschen Volkes nur der inneren Fortentwicklung unserer Kultur und der allseitigen Erstarkung des Reiches gewidmet. Ohne Kriegsgedanken wollten wir nur, was jedem Volke ohne Beschränkung zugestanden werden muss: Eintreten in den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf der Völker und zeigen, was auch der Deutsche vermag.

Das rastlose Vorwärtstreben und die unverdrossene Arbeit von Regierung und Volk haben das Deutsche Reich auf allen Gebieten friedlicher Entwicklung einer Blüte entgegengeführt, die den Neid unserer Gegner, besonders der Engländer, wachrief. Die Einkreisungspolitik des englischen Königs Eduard VII., die nach seinem Tode von England, Frankreich u. Rußland trotz aller Beweise von Friedensliebe seitens unseres Kaisers Wilhelm II. fortgesetzt wurde, hat schließlich zu einem großen schrecklichen Kriege geführt, von dem unser Kaiser am 31. Juli 1914 vom Balkon seines Schlosses in Berlin zu seinem Volke sagte: „daß der Krieg enorme Opfer an Gut und Blut vom Deutschen Volke erfordern würde!“.



Grubenarbeit

Mit Eintritt der Mobilmachung trat hier momentan eine gänzliche Stockung des industriellen und geschäftlichem Leben ein. Weil alle gedienten Bergleute sich in den ersten Mobilmachungstagen auf dem Bezirkskommando in St. Wendel stellen mussten, wurde die Grubenarbeit sofort gänzlich eingestellt. Vom Bezirkskommando aber wurden eine Anzahl älterer Bergleute zur Fortsetzung der Grubenarbeit sofort wieder entlassen, und der Grubenbetrieb wurde schon nach einigen Tagen wieder aufgenommen und ununterbrochen fortgesetzt..

Baustellen u. Handwerksstellen

Ebenso musste beim Eintritt der Mobilmachung die Arbeit auf Baustellen und in Handwerksstätten wegen Mangel an Arbeitskräften eingestellt werden. Hier wurde erst nach längerer Frist allmählich mit noch wenig vorhandenen und jüngeren Kräften die Arbeit wieder aufgenommen.

Schule

Die Schule wurde von der Kgl. Regierung vom 4.8.1914 bis 26.8.1914 gänzlich ausgesetzt mit der Weisung, daß die Schulkinder den Eltern und anderen Familien, denen Arbeitskräfte entzogen waren, bei den Erntearbeiten behilflich sein sollten. Vom 27. August 1914 bis 23. September wurde wieder Schule gehalten; vom 24. September bis 18. Oktober 1914 einschließlich waren Herbstferien.

Einquartierung

Wemmetsweiler hatte nur einigemal kleine Abteilungen auf 1 oder 2 Tage. Eine Eisenbahnkompanie war 3 Tage hier und baute hinter dem Bahnhofe eine 150 m lange feste Rampe zum Ein- oder Ausladen größerer militärischer Truppenmassen. Bis jetzt ist dieselbe glücklicherweise noch nicht benutzt worden.

Bahnhofswache

Der Wartesaal II. Klasse auf dem hiesigen Bahnhofe wurde zu Beginn des Krieges mit einer Wache von älteren Landsturmlenten (44-45 Jahre alt) belegt und mehrere eingezogene Leute von hier waren dabei. Die Wache stellte Posten aus auf dem hiesigen Bahnhofe, an dem Merchweiler Tunnel und an den Brücken, die hier über die Bahn führen. 1915 wurde die Wache hierselbst aufgelöst.

Verpflegungsstation

Im 1. Kriegsjahre 1914-1915 passierten viele Lazarettzüge und Züge mit Verwundeten und Kranken kamen von der Westfront und wurden nach Neunkirchen und entferntere Orte in Lazarette befördert. Desgleichen passierten viele Transportzüge mit gesunden Kriegern, Munition und allem anderen Kriegsgerät die Fischbachbahn und die Hochwaldbahn.

Zur Verpflegung der durchfahrenden Krieger, besonders der Verwundeten, wurde in einem Wartesaal 4. Klasse auf Veranlassung des Diensttuenden Feldwebel Birtel auf dem hiesigen Bahnhofe eine Verpflegungsstation eingerichtet. Leiterin derselben war Frau Rektor Vogtel von hier als Vorstandsmitglied im Zweigverein des Vaterländischen Frauenvereins zu Illingen. Es beteiligten sich in eifriger Weise viele Frauen und Mädchen des Vaterländischen Frauenvereins von hier und Merchweiler und fast sämtliche Lehrer und Lehrerinnen von hier. An die durchfahrenden Soldaten wurden alle Arten Liebesgaben verteilt: Warmer Kaffee, Tee, Milch, Brot, Butterstollen, Kakao, Suppe, Eier, Tabak und Zigaretten, Pfeifen und Taschentücher usw.

Viele dieser Liebesgaben wurden von Leuten aus Wemmetsweiler und Umgebung freiwillig zur Verpflegungsstelle gebracht, andere sowie auch Geldbeträge wurden von beauftragten Sammlerinnen mit polizeilichem Erlaubnisschein in Wemmetsweiler und den umliegenden Ortschaften gesammelt. Außer den Liebesgaben in natura hat Frau Rektor Vogtel von September 1914 bis Januar 1915 im ganzen 1988 M41 Pf. verausgabt. An manchen Tagen, an welchen viele Züge durchfuhren, wurden 50 – 100 Brote mit Butter und anderem Zubehör verteilt. Im Frühjahr 1915 wurden

die Lebensmittel schon knapper, und die Militärverwaltung richtete die unbedingt notwendigen Verpflegungsstellen in bestimmten Entfernungsstationen ein und die bisherigen freiwilligen Stationen auf den übrigen Stationen wurden aufgehoben, so auch im Januar 1915 hier.

Liebesgaben

A. Im „Vaterländischen Frauenverein“ u. Marienverein.

Bald nach Beginn des Krieges hat die Frau Rektor Vogtel durch Mitglieder des Vaterländischen Frauenvereins u. Fräulein Luzia Vogtel durch Mitglieder der Marianischen Kongregation im ganzen Orte Leinwand u. Wollsachen als Liebesgaben für die Kriegslazarette sammeln lassen, und die Ortsbewohner gaben sehr reichlich. Die gesammelten Gegenstände wurden im Schulsaal der I. Knabenklasse nachmittags unter Leitung der Frau Vogtel und der hiesigen Klosterschwestern soweit als nötig ausgebessert, Verbandszeug u. Leibbinden neu gemacht, dann von Frl. Luzia Vogtel rein gewaschen und gebügelt und dann nach Besprechung mit dem Bürgermeister teils an die Verwundetenpflegestation im Schwesternhause Illingen und teils an das Bürgermeistereiamt in Illingen abgeliefert.

Am 25. November 1914 wurden abgesandt: 4 Paar Strümpfe (wollene), 2 gestrickte Herren Jacken, Stoffe für Leibbinden, 38 weiße Hemden, 6 Paar baumwollene Strümpfe, 7 Handtücher, 4 Servietten, 2 Betttücher, 3 Kopfkissenbezüge, viel Verbandszeug.

Die Gegenstände einer weiteren großen Sendung sind leider nicht notiert worden. Am 1. Dez. 1914 sandte Frau Vogtel 40 Weihnachtspäckchen von den hiesigen Lehrpersonen an das Bürgermeistereiamt zu Illingen.

B. Arbeiten der Mädchenschulen.

1. Am 25. Nov. 1914 wurden von den hiesigen kath. Schulen folgende neu gestrickten Liebesgaben an das Bürgermeistereiamt Illingen abgeliefert: 5 Paar Strümpfe, 40 Paar Beinlinge, 127 Paar Füßlingen, 26 Paar Pulswärmer, 5 Paar Socken.
2. Am 1. Dez. 1914 wurden wieder abgeliefert: 14 Paar Beinlinge, 45 Paar Füßlinge, 8 Paar Pulswärmer. Die Wolle zu diesen Dingen wurde teilweise von den Kinder selbst gegeben, teilweise von hiesigen Geschäftsleuten geschenkt und teilweise von Frau Rektor Vogtel aus Sammlungen des Vaterländischen Frauenvereins gekauft.
3. Am 19. Februar 1915 wurden aus den Mädchenklassen abgeliefert: 41 Paar Füßlinge, 3 Paar Kniewärmer, 1 Kopfschützer, 11 Paar Beinlinge, 14 Paar Pulswärmer, 1 Paar Socken.
4. Desgleichen haben die Mädchenklassen im Herbst 1915 und im Herbst 1916 aus Wolle, die vom Bürgermeistereiamte geliefert worden ist, Liebesgaben für die Krieger gestrickt, die bei der Ablieferung nicht notiert worden sind.

C. Alle Klassen.

1. Im Jahre 1915 wurden 2 Kisten Patronen, Patronenhülsen, Granatstücke und andere Kupfer- und Messingstücke gesammelt und an das Bürgermeistereiamt abgeliefert.
2. Im Wintersemester 1915/16 wurden in den kath. Schulklassen Sparmarken a. 10 Pfg. verkauft als „Jugendspende für Kriegerwaisen“ (Geschäftsstelle Lehrer Reinirkens in Essen (Ruhr) Kurstr. 9) Die Kinder klebten die Marken in ein Heftchen, und wenn sie 10 Stück darin hatten, erhielten sie ein schönes Bild unserer Heerführer. Diese Sammlung ergab im ganzen die schöne Summe von 537 Mark.
3. Die Ährenlese der Schulklassen an 2 Nachmittagen 1915 ergab den Betrag von über 27 M, den der Rektor auf 30 M ergänzte und an das Landratsamt in Ottweiler für das „Rote Kreuz“ ablieferte.

4. Die Ährenlese 1916 ergab netto den Betrag 30 M, die ebenfalls dem Landratsamt für das Rote Kreuz eingesandt wurde.
5. Bei der 4. Kriegsanleihe im März 1916 unterzogen sich die Lehrpersonen der großen Mühe, in der Gemeinde von Haus zu Haus zu gehen und bei Kindern und Erwachsenen zu werben durch Anregung und Aufklärung. Das Ergebnis war, daß von Schulkindern und Erwachsenen an Beträgen unter 100 M im ganzen gezeichnet wurden 1352 Mark. Weit größere Summen aber wurden der Kriegsanleihe durch die Werbetätigkeit der Lehrpersonen von Erwachsenen zugeführt, so z.B. alleine durch die Tätigkeit des Rektors ca. 7000 M.
5. Am 7. Juli 1916 gingen die Lehrpersonen abermals von Haus zu Haus und sammelten für die Deutsche Kriegs- und Civilgefangenen im Auslande 265 M.
6. Im Sommer 1916 wurden in den Schulen neue und alte Pfropfen gesammelt und viel Altpapier. Von dem Altpapier wurden 7-8 Säcke mit zartem Papier zum Füllen von Militär-Strohsäcken an das Bürgermeisteramt abgeliefert. Das übrige wurde sondiert. Brauchbare Bücher u. Zeitschriften wurden als Soldatenlektüre in 5 Kisten abgesandt nach Bonn. Den Rest hat der Rektor Vogtel nach Rücksprache mit dem Herrn Bürgermeister verkauft und aus dem Erlös beschafft: a.) für arme Kinder 52 Schulbücher, b.) für die Schülerbibliothek 28 Bücher.
7. Anfang Oktober 1916 sammelten die Lehrpersonen in der Gemeinde Beiträge zur „Nationalstiftung für die Hinterbliebenen“ 407M 70 Pfg.
8. Um für die 5. Kriegsanleihe zu werben; gingen die Lehrpersonen anfangs Oktober 1916 wieder von Haus zu Haus. Das Ergebnis an kleinen Beiträgen unter 100 M bei Schulkindern und Erwachsenen war die Summe ?
9. Im Oktober 1916 lieferten die kath. Schulen an gesammelten u. getrockneten Brennnesselstengeln zu Spinnfasern 50 kg ab, desgleichen eine Anzahl getrockneter Mehlbeeren.

Errichtung eines Munitionslagers hierselbst

Im Herbst 1916 wurde hierselbst hinter dem Michelsberge am Walde Teschling von der Militärbehörde aus Holz ein Munitionslager errichtet und Munition darin untergebracht; der Zweck blieb unbekannt. Zur ständigen Bewachung des Lagers wurden hier 13 ältere Krieger bei Selbstversorgern einquartiert. Als Wachhabender wechselte der Gefreite, Lehrer Weber von hier anfangs jeden 2. Tag mit einem Unteroffizier aus Saarbrücken ab; Mitte Januar 1917 wurde Lehrer Weber zum Unteroffizier befördert und er wechselte nun mit einem Gefreiten aus Saarbrücken ab. Im Januar 1917 wurde die Munition wieder abtransportiert; trotzdem blieb die Wache noch weiter hier. Als Wachlokal ist beim Bergmann Riefer Wendel auf Michelsberg ein Zimmer gemietet.

Brotbücher

Weil England uns die Zufuhr von Lebensmitteln auf dem Meere verhinderte, wurden dieselben im Jahre 1915 knapp. Damit wir durchhalten konnten, wurden im Herbst 1915 Kartoffeln, Roggen und Hafer polizeilich aufgenommen und beschlagnahmt. Den ackerbautreibenden Einwohnern wurden nur die Bestände belassen, die sie für ihre Familie notwendig bedurften; alles übrige mussten sie gegen festgesetzte Entschädigung bez. Bezahlung an die Behörden abliefern. Alle übrigen erhielten Brotbücher, mit welchen sie auf den Kopf der Familie für die Woche 1 Brot von 2 kg. Bei einem beliebigen Bäcker entnehmen konnten; später im Jahre 1916 erhielten Kinder und Schwerarbeiter noch Brotzulagekarten. Weil es öfters vorkam, das Leute die zuständige Brotmenge bei Bäckern nicht erhielten, gab es bei der Behörde viele Beschwerden. Um abzuhelpfen, wurde den Bäckern der Brotverkauf entzogen und eine Gemeindeverkaufsstelle vom 1. Mai 1916 ab in einem Schulsaal in der Brückenstraße eingerichtet. Dort verkauften der Polizei-Sergeant Schwehm und seine Frau Montags, Mittwochs und Freitags das Brot nach den Brotbüchern. Alle Bäcker mussten ihr Brot an die Gemeindeverkaufsstelle abliefern; das Mehl zum Backen erhielten alle von der Gemeinde. Später gab es statt der Brotbücher nur noch Brotkarten.

Ebenso wurden im Jahre 1916 Fleisch-, Butter-, Fett- und Seifenkarten eingeführt. Das Fleisch wurde den Metzgern, die übrigen Lebensmittel den Krämern von der Behörde geliefert. Jede Familie musste sich bei einem bestimmten Metzger und Krämer einschreiben und dort musste sie auch ihre Lebensmittel auf die Lebensmittelkarte entnehmen gegen Preise, welche von der Behörde vorgeschrieben waren; alle Preise gingen aber infolge der Knappheit sehr in die Höhe. Das Brot welches bis jetzt verhältnismäßig am wenigsten gestiegen ist, kostet jetzt im Februar 1917

2 kg Brot	0,75 M.
1 Pfund Schweinefleisch	2,40 M.
1 Pfd. Rindfleisch	2,40 M.
1 Pfd. Butter	3,50 M.
1 Pfd. Fleischwurst	2,60 M.
1 Pfd. Blutwurst	1,60 M.
1 Pfd. Fett	?
1 Dutzend Eier	6-7 M.
1 Pfd. Mehl (Kriegsmehl)	0,25 M.
1 Pfd. Zucker	0,35 M.
1 Liter Petroleum	0,35 M.

Diese Dinge sind aber nur zeitweise und in den auf den Kopf der Familie vorgeschriebenen kleinen Quantitäten zu bekommen.

Manche Dinge z. B. Öl, Seife, Kaffee, Leder etc. sind gar nicht mehr zu haben, ebenso Weißmehl.

Wer Schuhe und Kleider kaufen muss, muss von der Polizeibehörde einen Bezugschein haben, dass er dieser Dinge bedürftig ist, dazu sind sie sehr teuer.

Streckungsmittel für Brot

Weil die Einfuhr von Lebensmitteln über See und von den Engländern abgeschnitten war, und weil das einheimische Getreide, trotzdem es nach behördlichem Befehl überall bis 85% ausgemahlen werden musste, zur Brotbereitung nicht ausreichte, war allen Bäckern unter Androhung strenger Strafe befohlen, beim Brotbacken Streckungsmittel zuzusetzen. Im Herbst 1915 war die Kartoffelernte sehr reichlich ausgefallen. Daher konnten und mussten von da ab beim Brotbacken 40% Kartoffeln als Streckungsmittel zugesetzt werden. Das war eine wesentliche Beihilfe zur Brotversorgung. Trotzdem viele Kartoffeln zum Strecken des Brotes nötig waren, konnten noch die Familien sich bis zur Ernte 1916 die notwendigsten Kartoffeln zum Kochen beschaffen.

Viel anders und schlimmer kam es aber, als die Kartoffelernte im Herbst 1916 sehr schlecht ausfiel. Den Bäckern konnten keine Kartoffeln als Streckungsmittel geliefert werden, sondern Gerstenmehl, Runkelrüben und Kohlraben; davon mussten sie 30% zusetzen, und auch an diesen Streckungsmitteln fehlte es oft.

Die Behörde lieferte im Herbst 1916 Kartoffeln zu 6.50 M den Zentner. Anfänglich waren pro Kopf und Woche 7 Pfd. Kartoffeln für die Selbstversorger und Schwerarbeiter 11/2 Pfd. für den Tag festgesetzt, aber dieses Quantum konnte nicht beschafft werden; deshalb wurde das Quantum pro Kopf und Woche auf 5 Pfd. Kartoffeln und 2 Pfd. Kohlraben festgesetzt. Aber auch dieses Quantum konnte die Behörde nicht beschaffen. Daher hatten sehr viele Familien im Februar 1917 keine Kartoffeln mehr im Hause. Auf die Kartoffelkarten erhielten nun die Leute Mehl und zwar pro Kopf und Woche 700 gr., doch genügte dies nur wenig und es besteht große Not an Lebensmitteln. Vielleicht tritt eine Besserung ein, wenn mildere Witterung im Frühling den Kartoffeltransport mit der Bahn wieder möglich macht; im Januar und Februar 1917 war derselbe wegen anhaltender strenger Kälte ganz und gar unmöglich.

Grubenbetrieb

Weil zu Beginn des Krieges und während desselben viele Bergleute zum Heeresdienst heran gezogen wurden, aber für den Landbedarf, die Fabriken, die Eisenbahnen und schiffe viele Kohlen nötig waren, mussten die zurück gebliebenen Bergleute schwer arbeiten und viele Überschichten machen. Deswegen und auch wegen der hohen Lebensmittelpreise erhielten die Bergleute hohe Löhne.

Die Grubenverwaltungen kamen ihren Arbeitern in der schweren Zeit auch dadurch entgegen, dass sie ihnen Lebensmittel aller Art beschafften und zu möglichst billigen Preisen verkauften, z. B. Fleisch, Wurst, Fett, Bohnen, Linsen, Erbsen, Mehl, Reis, Gries, Graupen, Haferflocken, geräucherter Fische, Suppenwürfel usw.

Um den Preis zu ermäßigen, setzten die Grubenverwaltungen noch vielfach Geld zu. Doch konnten auch auf den Gruben die Lebensmittel nur in der Menge gekauft werden, wie es von der Grubenverwaltung auf den Kopf der Belegschaft festgesetzt war. Durch diese Einrichtung waren die Bergleute gegenüber den andern Gemeindebewohnern im Vorteil. In der Gemeinde erhielten sie an Lebensmitteln, was jeder Bewohner erhielt, und außerdem konnten sie fast wöchentlich noch diese oder jene Lebensmittel zu einem annehmbaren Preise kaufen bei der Grubenverwaltung.

Beschlagnahme der Glocken

Im Frühjahr 1917 wurden die Kirchenglocken für den Heeresbedarf beschlagnahmt. Die beiden größeren Glocken der hiesigen Pfarrkirche wurden am 23.6.1917 von Zimmermann Michel Mohr hierselbst, herunter geholt und abgeliefert. Von der Zeit an konnte nur mehr mit einer Glocke geläutet werden. Die Ablieferung der Glocken ging der Bevölkerung sehr nahe.

Hamsterfahrten

Die Lebensmittelknappheit veranlasste viele Leute, besonders die mit zahlreicher Familie, zu Hamsterfahrten ihre Zuflucht zu nehmen. Das Ziel solcher Fahrten waren bäuerliche Gegenden der Pfalz, des Nahetals und Hunsrücks. Sie führten bis in die Kreise Bernkastel, Simmern und Kreuznach. Gehamstert wurden Kartoffeln, Getreide, Mehl, Butter, Speck, Öl, Eier usw. Diese Hamsterfahrten dauerten fast ununterbrochen bis zum Frühjahr 1919. viele trieben das Hamstern gewerbsmäßig als Tauschhandel und verdienten dadurch viel Geld. Tauschobjekte waren Leder, Schuhe, Schokolader und dergleichen.

Unsicherheit – Diebstähle

Die Lebensmittel- und Kleiderknappheit, die dadurch veranlasste Verteuerung, sowie die sinkende Moral des Volkes waren die Ursache einer immer größer werdender Unsicherheit; Diebereien nahmen in erschreckender Weise überhand. die Diebe wählten sich besonders Geschäfts- und Bauernhäuser als Ziel. Gestohlen wurden besonders Lebensmittel, Kleider und Wäsche. Kühe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Hühner waren in den Ställen nicht sicher. Wegen der vielen Einbrüche die im hiesigen Orte vorkamen, stellte die Gemeinde im Frühjahr 1919 einen Nachtwächter ein. Zur Herbstzeit mussten wegen der vielen Felddiebstählen ein Nachtfeldhüter angestellt werden.

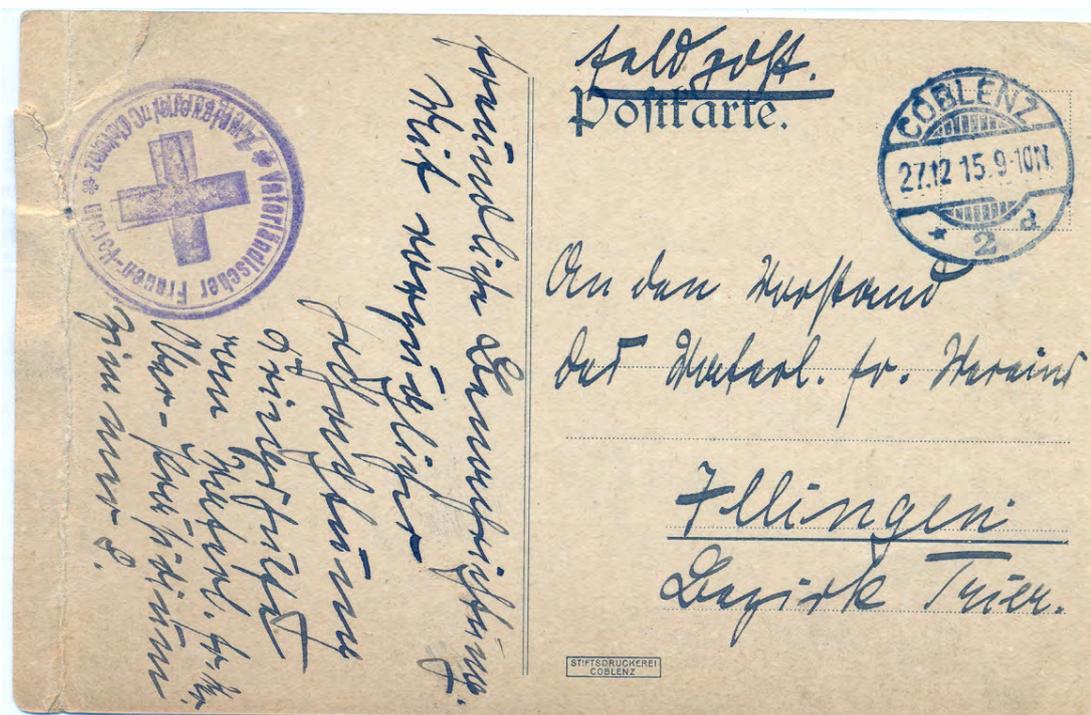
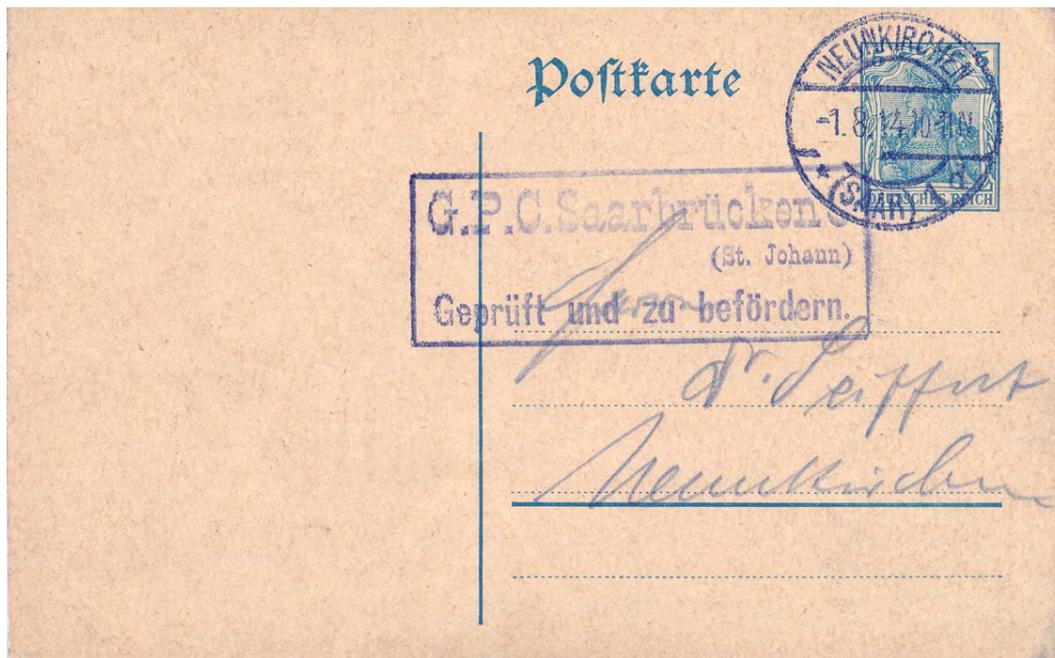
Sammlungen durch die Schulen

Die Lehrpersonen setzten ihre Sammlungen fort bei allen Kriegsaneihen, ebenso das Sammeln von Brennesseln, Obstkernen, Ähren, Altpapier, Altgummi, Altmetall, Tee- und Arzneipflanzen, alten Kleidern und Schuhen. Im Sommer 1918 wurde besonders Laub gesammelt. Den ganzen Sommer hindurch fiel deshalb der Unterricht in den 4 oberen Knaben- und Mädchenklassen fast beständig aus. Das Laub wurde teils grün, teils getrocknet nach Ottweiler abgeliefert. Es diente mit Zucker vermischt als Pferdefutter.

Zu dem Beitrag von Rektor Vogtel gibt es auch entsprechende Dokumente.

Vorhanden sind folgende Dokumente:

- Postkarte vom 1.8.1914 mit Zensurstempel (Mobilmachungstag)
- Postkarte an den „Vaterländischen Frauenverein“ Illingen (27.12.1915)
- Feldpostkarten mit Werbung für die „Kriegsanleihe“
- Bahnhof Wemmetsweiler um die Jahrhundertwende







für ihn muss ich im Haus jetzt schalten
Und sorgsam Geld und Gut verwalten.
Dass er mich nicht des Leichtsinns zeihe,
Geb' ich das Geld auf Kriegsanzleihe.



Evangelische Schulchronik Wemmetsweiler - Auszug

Es gibt Krieg !

so scholl es in den 20er Julitagen 1914 auf allen Gassen und Straßen auf dem Lande und in der Stadt. Kein Mensch wurde verschont, jeder musste etwas von dem allgemeinen Thema hören, aber jeder wusste auch etwas Neues zu berichten. Noch war der Krieg nicht da, aber er hing wie ein Gewitter am Himmel und schien auch schließlich unvermeidlich. Da, am 31. Juli, wurde über unser ganzes Gebiet der „Zustand drohender Kriegsgefahr“ erklärt. Das war für viele, hauptsächlich junge Leute, eine noch nie dagewesene Freude, den älteren jedoch sahen mit bedenklichen Mienen auf die großen Zettel, die im Auftrage des Generalkommandanten überall angeschlagen wurden.

Schon am Abend desselben Tages machte der erste Vorbote des Krieges seinen Gang durch den Ort. Wo sich ein junger Mann, der erst wenige Jahre vom Militär ab war, im Hause befand, da machte auch der Zettelverteiler halt. Er brachte den Reservisten den Einberufungsbefehl zum sofortigen Einrücken. Schon am anderen Abend befanden sich alle in Kasernen, um nach Empfang ihrer Kriegsausrüstung an die Grenze zu marschieren. Die meisten aus dem Orte kamen in die verschiedenen Regimenter des XXI. Armee Korps. Die meisten der Einberufenen waren erst am Nachmittag aus der Grube entlassen worden. Nun, am Abend des 31. Juli liefen sie noch schnell zu allen Bekannten, um sich zu verabschieden. Sie brauchten nicht zu den Leuten in die Häuser zu gehen, den fast alle hatten für den ganzen Abend die Straße zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt, um eben immer gleich das Neueste zu erfahren und um mit den Nachbarn Meinungen auszutauschen. Einer war besorgt, die Nahrungsmittel würden entsetzlich teuer, ein anderer glaubte, die Franzosen könnten, wenn die Deutschen nicht schnell genug an die Grenze kommen, schon nach zwei Tagen in dem nahen Saarbrücken sein. Alle waren sich jedoch in dem Gedanken einig, daß die Franzosen „Haue“ kriegten.

Die kleine evangelische Gemeinde blieb am ersten Tage noch verschont, kein Gemeindeglied gehörte der Heeresreserve an. Die anderen jedoch wurden von allen, die nur irgend zu Hause abkömmlich waren, und da waren Viele, die es sonst nicht sind, nach dem Bahnhof begleitet. Man wollte die doch noch einmal sehen, die nicht wiederkommen. Als der Zug fort war, gingen die Leute keineswegs nach Hause, nein, sie blieben da, um womöglich noch die „ersten Soldaten“ zu sehen. Was lag da den Leuten am Mittagessen, was kümmerten sie sich um ihr Vieh? „Es ist doch Krieg, da hört alle Regelmäßigkeit auf.“

Am Abend des 1. August, abends kurz nach 6 Uhr, begannen die Glocken zu läuten und der Ausrufer verkündete den Mobilmachungsbefehl des Kaisers. Für den zweiten August, einen Sonntag, war der erste Mobilmachungstag festgesetzt. Am 2. Mobilmachungstag, den 3. August, wurde auch die Landwehr eingezogen. Unter den Eingezogenen befand sich auch der evang. Lehrer, Schneider, der dem 70. Reserve-Inf. Reg. zugeteilt wurde. Er hatte schon am Samstag, dem 1. August, den Unterricht geschlossen. Die Schule war nun verwaist, doch das war zu Anfang nicht der Beachtung wert, man dachte an anderes. Der Bahnhof war von früh bis spät von einer Volksmenge belagert, die alle den ersten Militärtransport sehen wollten.

Allmählich kamen auch die Züge heran. Sie kamen von Neunkirchen und teilten sich hier, gingen entweder die Fischbachbahn nach Saarbrücken weiter, oder fuhren über Lebach nach Dillingen. Der Verkehr wurde dadurch ein ganz gewaltiger. Kam ein solcher Zug an, gleichgültig, ob Infanterie, Artillerie oder Kavallerie war, so wurde er von der ganzen Menschenmasse am Bahnhof mit brausenden Hurrarufen begrüßt. Hielt er kurze Zeit, so hatten die Leute nichts anderes zu tun, als in einem fort „Hurra!“ zu schreien und die Soldaten, die vor Eifer und Anstrengung schon heiser waren, antworteten pflichtgetreu.

Die Heiserkeit der Soldaten brachte die Leute auf einen ebenso guten, als auch nützlichen Gedanken. Sie wollten den Soldaten Getränke reichen. Da alkoholische Getränke verboten waren, nahmen die Leute zuerst ihre Zuflucht zu allerlei Getränken, die mit Hilfe von Fruchtsäften hergestellt

waren. Die konnten den Durst der Soldaten nicht stillen. Da begann man, den Soldaten Kaffee zu reichen, der sich dann auch bewährt hat. Die Soldaten hatten aber nicht nur Durst auf der langen Reise bekommen, sondern auch Hunger. Nun zeigte sich wieder die deutsche Opferwilligkeit. Die Frauen und Mädchen, die die Verpflegungsstation auf dem Bahnhofe eingerichtet hatten, gingen in die umliegenden Ortschaften und sammelten Liebesgaben. Die flossen so reichlich, daß immer Vorrat für einige Zeit war, obwohl täglich viel gebraucht wurde.



Bundesarchiv, Bild 146-1094-022-10A
Foto: Tellmann, Oscar | August 1914

Da kam Zug auf Zug, kaum hatte einer den Bahnhof verlassen, dann wurde auch schon der nächste angemeldet. Die Frauen und Mädchen, die sich so opferwillig in den Dienst der Nächstenliebe gestellt hatten, hatten alle Hände voll zu tun, um die hungernden und dürstenden Vaterlandsverteidigern abzuspeisen. erst nach Tagen, als die Mobilmachung beendet war, kam auch wieder ein wenig Ruhe in den Bahnhofsbetrieb. Zwar konnte man dabei nicht von Ruhe sprechen, denn immer noch verkehrten unablässig Transport- und Proviantzüge, aber allmählich trat doch Regelmäßigkeit und Ordnung ein. Die Verpflegungsstation hatte nun auch zuweilen kurze ruhe, die eigentlich keine Ruhe war. Man musste jederzeit auf die Ankunft eines Zuges gefasst sein. In dieser Erwartung ließ man aber nicht die Hände müßig, man begann schon für den kommenden Winter zu sorgen, indem man strickte und strickte: Strümpfe, Socken, Puls- und Kniewärmer u. dergl. Dabei blieb natürlich auch ihr Mund nicht müßig: „Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt sich wohl ein ernstes Wort.“ Man sprach über dies und das, aber immer vom Krieg. Dabei waren alle einmütig von dem einen Gedanken beseelt: „Wir müssen die Franzosen schlagen, daß sie nicht wieder kommen.“

Eingetr. 27.II.15.

Luther

Die Schule war in der ersten Zeit ganz vergessen worden. Nun sollte sie wieder beginnen. Da der Lehrer eingezogen und eine vollständige Vertretung vorläufig nicht zu beschaffen war, übernahm Lehrer Rixecker von Merchweiler die Vertretung. Da er in seiner Schule schon Halbtagsunterricht hatte, musste er nun Dreiertagsunterricht einrichten. Morgens unterrichtete er in seiner Schule und nachmittags kam er hierher. Diese Vertretung währte bis zu Beginn der Kartoffelferien. Nun musste aber für eine andere Vertretung gesorgt werden. Mit Schluss der Kartoffelferien und zu Beginn des neuen Schulhalbjahres wurde der Schulamtsbewerber Heinrich Martin Luther als Vertreter an die evangelische Schule hier geschickt. Luther ist am 26. Juni 1895 zu Ottweiler geboren. Er besuchte von 1909 bis 1912 die Seminarpräparandenanstalt und von 1912 bis August 1914 das Lehrerseminar in Ottweiler. Nach Bestehen des Notexamens wurde ihm die hiesige Stelle übertragen.

Am 19. Oktober 1914 begann wieder der Unterricht. Er nahm seinen regelmäßigen Gang, bis zu Anfang Dezember er Lehrer Rixecker zu Merchweiler als Landsturmmann einberufen wurde. Da mussten die beiden Schulen wieder von einem Lehrer verwaltet werden. Die Vertretung in Merchweiler dauerte vom 11. bis 22. Dezember. Nach Weihnachten war wieder für Vertretung in Merchweiler gesorgt. Am 19. Januar 1915 wurde der Schulamtsbewerber Luther von hier abberufen und nach Wieselbach im Kreis St. Wendel versetzt. Da aber der dortige Lehrer bald wieder zurückkehrte, konnte Luther wieder vom 26. Januar ab die hiesige Schule übernehmen. (3. März 1915)

Die Verpflegungsstation auf dem Bahnhof hatte inzwischen ihres Amtes weiter gewaltet. Es kamen immer mehr Tage der Ruhe, denn die Truppentransporte hatten fast gänzlich aufgehört. Nur zeitweise, wenn Nachhut ins Feld sollte oder wenn eine Truppenverschickung im großen Maßstabe stattfand, wurde der Verkehr stärker und die Mädchen hatten wieder zu tun. Zuweilen hielt auch ein Lazarettzug, indem dann Kranke und Verwundete, aber auch die Gesunden, durch Speise und Trank erquickt wurden. Trotzdem jedoch war nun, nach fünf Kriegsmonaten, die Station entbehrlich geworden, da die Militärverpflegungsstationen jetzt vollständig genügten. Deshalb wurde die Station Mitte Januar aufgehoben, mit ihr noch viele andere auf den Bahnhöfen der Umgegend: Neunkirchen, Ottweiler usw.

Lehrer Schneider, der wie schon bemerkt, als Unteroffizier dem 70. Reserve-Infanterie-Regimente zugeteilt war und während der ganzen Zeit in den Vogesen gestanden hat und noch steht, erhielt das „Eiserne Kreuz II. Klasse“ für bewiesene Tapferkeit und gute Patrouillenführung. Bei einem Patrouillengange geriet er hinter die feindliche Feldwache, kundschaftete verschiedene wichtige Punkte aus und zog sich unter dem Feuer der Feinde mit seinen Begleitern zurück. Aus der hiesigen Gemeinde sind im ganzen bisher etwa 20 gefallen. Die Zahl der Verwundeten kann noch weniger bestimmt werden, da verschiedene schon zum zweiten Male als Verwundete aus dem Felde zurückkehrten.

Besondere Siegesfeiern wurden hier bis jetzt noch nicht abgehalten. Einmal fiel der Unterricht von 10 Uhr ab aus, am Mittwoch, den 17. Februar 1915, anlässlich des 2. großen Sieges in den Masuren. Vorstehende Angaben habe ich, soweit sie nicht der eigenen Erfahrungen entstammen konnten, auf Grund von Mitteilungen hiesiger Leute gemacht.

Luther

Am 12. März 1915 wurde der Schulamtsbewerber Luther durch mündlichen Bescheid des Herrn Regierungs- und Schulrat Berns nach Burgen an der Mosel versetzt.

Am 20. April 1915 kam ein Erlass des Herrn Ministers des Innern, es möchte eine Sammlung von Gummisachen aller Ort veranstaltet werden. Lehrer und Schüler sollten sich der Sache annehmen. Da die Sachen schon am 23. April auf der Bürgermeisterei in Illingen abgeliefert werden sollten, begann sofort eine eifrige Sammeltätigkeit. Die Sammlung hatte folgendes Ergebnis:

1 Gummiplatte, verschiedene Stücke von Gummischläuchen, 1 größerer Gummischlauch, 4 Gummibälle, etwa 100 Gummiringe von alten Bierflaschen, 3 Paar Gummischuhe und 1 Gummischuh, 3 Fahrradreifen und 1 Autoreifen.

Am Mittwoch, den 5. Mai fiel der Unterricht wegen des großen Sieges in den Karpathen aus.

Mittwoch, den 23. Juni fiel der Unterricht wegen des Falles von Lemberg aus.

Donnerstag, 5. August fiel Warschau und Iwangorod. Der Unterricht fiel deshalb Freitag, 6. August aus.

Schuljahr 1916/17

Im August 1916

Von der evangelischen Gemeinde Wemmetsweiler sind zum Heere einberufen:

Lehrer Heinrich Schneider, Jakob Schneider, Jakob Hooß, Friedrich Oskar Eisenbeiß, Hermann Borger, Fritz Enderlein, Friedrich Holzapfel, Ludwig Schneider.

Jakob Schneider, geb. am 28.04.1891, trat im August 1914 bei den 7. Dragoner ein, rückte am 24. August 1914 nach Frankreich aus und zog später mit nach Rußland. Er ist bisher einmal verwundet und zweimal in Urlaub gewesen. In der Masurenschlacht war er verwundet worden. In der Schlacht bei Riga und auf der Insel Ösel kämpfte er mit. Dort wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Weihnachten 1916 und 1917 war er in Urlaub. Im Dezember 1917 kam er nach Frankreich, nach französisch Flandern. In der Schlacht bei Armentieres hat er den Heldentod am 18. April 1918 gefunden.

Jakob Hooß stellte sich am 4.8.14 in St. Wendel. Von dort aus marschierte er über Trier nach Luxemburg, machte dann die Gefechte in Belgien mit und half die Sedanhöhen erstürmen. Später wurde er bei Chalons durch Granatsplitter verwundet, die er jetzt noch bei sich trägt. Nachdem er 5 Monate nach der Heilung als Garnisonsdiensttauglich auf Bahnwache stand, rückte er am 17. Mai 15 nach Rußland aus und bezog bei Augustowo Stellung. Vom 15. Oktober an lag er bei Postawy, 30 km hinter Wilna. Bei der Märzoffensive 1916 half er die Russen zurückschlagen. Im Januar 1916 war er auf Urlaub daheim. 1917 wurde er von der Grube reklamiert und ist seit dieser Zeit daheim.

Friedrich Oskar Eisenbeiß, geb. am 1.3.1885, trat am 1. August zum 27. Pionierbatt. Trier XXI A. H. ein, wurde am 14. November 1914 in Frankreich verwundet und lag bis 8. Januar 1915 im Knappschaftslazarett in Neunkirchen. Bis zum 16.5.15 war er in Diedenhofen, an diesem Tage wurde er der V. Feldkomp. zugeteilt und rückte nach Rußland aus. Von dort aus war er einmal im Urlaub. Später kam er nach Flandern und dann nach der Champagne, wo er bis zum Waffenstillstand kämpfte. Während der vier Kriegsjahre war er drei Mal in Urlaub. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Am 1. Dezember kam er nach Hause.

Hermann Borger, geb. am 13.4.1884, wurde am 4. August 1914 eingezogen und dem 137. Inf. Reg. in Hagenau zugeteilt. Am 7. August 14 rückte er, nun zum Krankenträger berufen, nach Nordfrankreich aus. Am 26. Januar 1915 kam er nach Rußland und nahm an der Masurenschlacht teil, die ihm seine Beförderung zum Gefreiten brachte. Im August 1915 kam er vor Dünaburg in Stellung, von dort aus erhielt er zum erstenmal 14 Tage Urlaub und wurde mit dem E.K. II ausgezeichnet. Am 10. Juni 1916 rückte er mit seiner Truppe von Dünaburg nach Galizien, wo er bis jetzt an vielen Kämpfen teilnahm. Er wurde im Jahre 1917 von der Grube beurlaubt und wurde nicht mehr zum Heere eingezogen.

Fritz Enderlein, geb. am 27.11.1894, wurde am 3.11.1915 zum I. R. 166 nach Bitsch - Lager einberufen, dann zur 16. G. K. nach Bitsch-Hart abkommandiert. Am 3. III. 16 rückte er nach Rußland aus. Seinen brieflichen Schilderungen nach geht es ihm gut. Während des ganzen Krieges

stand er in Rußland. er ist auch jetzt noch dort, obwohl der Waffenstillstand schon lange geschlossen ist. Die letzten Wochen hat er noch nichts von sich hören lassen.

Friedrich Holzapfel, geb. am 13. XII. 1897 wurde am 15.III.16 zur reitenden Artillerie Hagenau eingezogen und befindet sich noch dort in der Ausbildung. Am 14. August 1916 rückte er aus nach Rußland. Von dort aus war er einmal in Urlaub. Nach einem Jahre kam er nach Frankreich. Von dort aus war er auch einmal in Urlaub. Als der Waffenstillstand geschlossen war, legte er mit seinen Kameraden den Weg nach Deutschland zu Fuß zurück. Er zog mit über den Rhein bis St. Goar, wo sie einquartierten. Vom Rhein aus war er noch 45 km auf rechtsrheinischem Gebiet. Von dort aus zog er wieder zurück, nachdem er in St. Goar entlassen worden war. Bis Birkenfeld fuhr er mit dem Zuge, von dort aus musste er bis Türkismühle gehen. Von Türkismühle bis Wemmetsweiler konnte er wieder den Zug benutzen u. kam am 5.12.18 nach Hause.

Ludwig Schneider, geb. am 5.11.1895, bei der Feldartillerie 15 in Kreuznach ausgebildet, rückte am 15.6.1916 nach Galizien aus. Er wurde am 28.7.16 bei Stanislaw verwundet. Am 1. Oktober rückte er wieder nach Rußland aus. Im Dezember kam er nach der Westfront nach Flandern (französisch Fld.), machte dort eine Schlacht bei Armentieres mit. Später kam er nach der Champagne, war in der Abwehrschlacht bei Soissons und an der Aisne und Aire dabei. Hier erhielt er das Eisene Kreuz II. Klasse. Vom 5.10.18 marschierte seine Batterie zurück durch Belgien und Luxemburg. Bei Bitburg in der Eifel wurde er entlassen und er weilt jetzt daheim.

Beteiligung der Kinder an Sammlungen zu kriegswirtschaftlichen Zwecken

Laut Verfügung Königlicher Regierung und Königlicher Kreisschulinspektion beteiligten sich die Schüler am Sammeln von Brennesseln während der letzten Sommermonate und am Buchssammeln in den Herbstmonaten. Die Ergebnisse waren aber leider einmal infolge der ungünstigen Witterung u. der vom Schulorte ziemlich weitabgelegenen Waldungen und zum anderen infolge der ungünstigen Verteilung der Unterrichtsstunden nur gering.

An gesammelten Obstkernen wurden 26 Pfund auf dem Bürgermeisteramt zu Illingen abgeliefert.

Laut Verfügung Königlicher Kreisschulinspektion vom 30. XI. 16 beteiligten sich die Kinder am Sammeln von getrocknetem Kaffeegrund. Die Sammlung wird noch fortgesetzt.

In Illingen wurde eine Partie altes Schuhwerk, das ebenfalls von den Kindern gesammelt worden war, abgeliefert.

Die Schule beteiligt sich an dem Sammeln von Brennesseln zur Fasergewinnung sowie an den Sammlungen von Kirschkernen und Erd- Himbeer- u. Brombeerblättern. Bei diesen Sammlungen untersteht die Schule dem Ortssammelstellenleiter Herrn Lehrer Palzer, hier, an den auch alles abgeliefert wird.

Lauterbach / Juli 1917

Wichtige Kriegsereignisse, Gedenktage, Siegesfeiern, Ferienverlängerung

Am Di 2.5.1916 fiel der Unterricht aus Anlaß des Türkischen Sieges über die Engländer bei Kut-el-amara aus.

Die ersten Oktobertage brachten der ev. Schule die Trauernachricht vom Heldentode ihres Lehrers, des Lt. d. R. Schneider. Am 5. Oktober gaben fast alle Schüler ihrem Heldenlehrer das letzte Geleite. Die Bestattung fand in seinem Heimatdorfe Niederlinxweiler statt.

Am 9. XII. war der Einnahme Bukarests wegen schulfrei.

Am 27. Januar 1917 fand eine Kaisersgeburtstagsschulfeier statt.

Vom 12. Februar 1917 ab wurde der Unterricht zwecks Ersparnis des Heizmaterials geschlossen.

Am 11.2.18 erhielten wir die frohe Nachricht vom Friedensschluss mit Rußland, nachdem am 9.2. die Ukraine uns den Frieden schon angeboten hatte. Die Friedensnachricht wurde ruhig von der Bevölkerung entgegengenommen. Im Dorfe wurde überall geflaggt.

6. März 1918

Rußland hatte uns mit dem Frieden betrogen. Der Kriegszustand war im Osten wieder eingetreten. In unaufhaltsamen Vorwärtsdringen eroberten unsere Truppen Livland und Estland. Da befürchteten die Russen die Einnahme von Petersburg. Jetzt zeigten sie sich willig, die deutschen Friedensbedingungen anzunehmen. Am 3. März unterzeichneten sie den Friedensvertrag. Auf Anordnung des Kaisers fiel daher der Unterricht am Dienstag, den 5. März, aus.

Am 23.3.1918 fiel der Unterricht wegen des Sieges über die Engländer (30000 Gefangene, 600 Geschütze erobert) aus.

Am 28. Juni fiel der Unterricht wegen des guten Erfolges der 8. Kriegsanleihe aus.

Endlich ruhen die Waffen auf allen Fronten nach vierjährigem schweren Kampfe. die Waffen ruhen, aber unter welchen Bedingungen haben wir den Waffenstillstand erreicht? Es tut uns leid für unsere Truppen. Vier Jahre haben sie gesiegt und in Feindesland gestanden und jetzt kommen doch die Feinde in unsere Heimat. Bis 1. Dezember 1918 müssen unsere Truppen Frankreich, Belgien und das linke Rheinufer räumen. Viele Soldaten kommen mit den Zügen zurück, aber noch mehr müssen den weiten Weg zurücklegen zu Fuß. Doch gerne nehmen sie diesen Marsch auf sich, denn es geht der Heimat ja entgegen. Auf ihrem Zuge quartierten sie in den Dörfern ein. Auch in Wemmetsweiler waren Einquartierungen, vor allem in der Woche vom 17. bis 24. Dezember. Zuerst zogen Österreicher durch. Sie machten nicht den guten Eindruck wie unsere Truppen. Schlapp und unordentlich kamen sie daher. Kleider und Schuhe waren zerrissen. Sie verkauften Decken und Mäntel gegen Brot und Geld. Verstehen konnte man sie schlecht. Sie wurden in Schulen einquartiert. Sonntagsabends zogen sie ein und Montagsmorgens marschierten sie weiter in der Richtung nach Neunkirchen. Bald darauf konnten wir deutsche Soldaten begrüßen. Sie selbst, ihre Pferde und Wagen hatten sie mit schwarz-weiß-roten Fähnchen geschmückt. Die Fahnen hatten sie in Saarbrücken erhalten, wo sie feierlich empfangen worden waren. Sie sprachen darüber ihren Dank und ihre Freude aus. „Dieser Empfang, diese Opferfreudigkeit hat uns aufgemuntert nach dem traurigen Zuge durch das französische Lothringen, wo wir uns gefragt hatten: Ist das die Heimat, für die wir 4 Jahre lang gekämpft und gelitten haben?“ Auch unser Dorf hat Festschmuck angelegt. Die Soldaten wurden in den Privathäusern untergebracht. Jeder nahm auf, so viel er konnte und tat alles, was in seinen Kräften stand. Wir alle fühlten, wenn sie auch nicht als Sieger einkehren, besiegt sind sie doch nicht und unsere Pflicht ist es, ihnen tausendfachen Dank zu zeigen.

Wehmütig sah man dem letzten deutschen Zuge nach. Wann werden wir einen deutschen Soldaten wiedersehen? Dicht auf ihren Fersen folgten ihnen die Franzosen. Am 1. Dezember zogen sie mit Musik ein. Neugierige trieb es hinaus auf die Straße. viele gingen nicht vor die Türe, denn es schmerzte sie, die Feinde einziehen zu sehen. Mehrere Einwohner, besonders alte Leute, weinten, so weh tat es ihnen. In jedes Dorf kommt französische Besatzung. In Wemmetsweiler waren vorübergehend Franzosen einquartiert. Weil die Schulen belegt waren, fiel der Unterricht vom 1. bis 7. Dezember aus. Nur ein paar Mann sind zur Bahnwache hier geblieben. Später sollen noch mehr kommen. Mit der Besetzung haben die Franzosen sofort neue Anordnungen getroffen, so mit dem Verkehr. Von 1/2 7 Uhr bis abends 9 Uhr ist der Verkehr gestattet. Wer sich noch später oder früher auf der Straße zeigt, muss sich ausweisen können oder er wird festgenommen. Der Eisenbahnverkehr war am 1. Dezember völlig eingestellt. Am 2. Dez. durften nur die Arbeiter auf ihren Arbeiterausweis fahren. Vom 3. Dezember ab fahren wieder mehrere Züge. Wer von nun an fahren

will, muss einen Ausweis haben, der auf dem Bürgermeisteramt ausgestellt wird. Auch die französische Zeit wurde am 15. Dezember eingeführt und daher die Uhr eine Stunde zurück gedreht.

In der Verfassung unseres Vaterlandes hat es große Umwälzungen gegeben. Die Sozialdemokratie gelangte immer mehr zur Macht. Sie forderten die Abdankung des Kaisers, trotzdem dieser die neue Volksregierung anerkannte. Am 9. November 18 dankte der Kaiser ab und der Kronprinz verzichtete auf den Thron. Mit Schmerz vernahmen wir diese Kunde, obwohl auch viele da waren, die ihre Freude darüber nicht verhehlten. Mit der Abdankung des Kaisers schien alle Zucht und Ordnung verschwunden. Die Revolution war da. Auf den Straßen sammelten sich Menschenmassen. Die Sozialdemokraten kennzeichneten sich durch Tragen eines roten Bandes. Sie hielten die Soldaten an, nahmen ihnen Waffen, Achselklappen und Kokarden ab und forderten sie auf, nicht mehr zu kämpfen. Es bildeten sich überall Arbeiter- und Soldatenräte. Bürgermeister, Beamten und Polizei mussten sich ihnen zur Verfügung stellen oder sie wurden abgesetzt. Der Arbeiterrat forderte den Achtstundentag für die Arbeiter. Vor allem drangen die Bergleute auf die Einführung. Als es nicht sofort bewilligt wurde, streikten die Bergleute. Als nun die Franzosen kamen, untersagten diese die Einführung. Die Arbeiter- und Soldatenräte im besetzten Gebiet lösten sich wieder auf, da die Franzosen sie nicht als regierende Macht anerkannten.

1919

Am 16.I. erhielt der Ort französische Besatzung. Zwecks besserer Belegung für die Zukunft wurden Einquartierungslisten aufgestellt, welcher Arbeit sich die hiesigen Lehrkräfte unterzogen. Daraufhin wurde jedes Haus mit einem Quartierzettel, der in einem Fenster sichtbar befestigt sein sollte, versehen.

Lebensmittel

Seit Anfang Februar erhielten die Schwerstarbeiter und Eisenbahnbeamten von der franz. Militärbehörde Lebensmittelzulagen: 400 g Rind, 400 g Speck monatlich, 3 Pfund Brot wöchentlich, 400 g Malzkaffe monatlich.

Am 8.IV. gelangten die ersten Lebensmittelsendungen der franz. Behörde für die gesamte Bevölkerung zur Verteilung, u. zw. 200 g Speck für die Person, das Pfund zu 5,50 M.

Unruhen

Am 10.III. verließ die gesamte französische Besatzung den Ort, angeblich als Vorsichtsmaßregel gegen etwaige Unruhen nach Saarbrücken geschickt. Denn die aus dem Reich herüberdringenden Revolutionswellen rüsteten sich auch hier, wenn auch nur als Androhungen. Hoffentlich behält aber die Vernunft der Bevölkerung die Oberhand, um solchen doppelten Wahnsinn zu verhüten. Die Folgen wären für unser besetztes Gebiet schädlich.

Feiertag

Auf Befehl der französischen Militärbehörde wurde der 1. Mai gefeiert. Die Schule musste an diesem Tag ausfallen.

Da die Teuerung auf allen Gebieten immer weiter steigt, die Bergleute pr. Schicht 40 M nebst Belieferung mit billigen Lebensmitteln verdienten, die Lehrpersonen aber dasselbe Einkommen behielten, so ersuchte die Regierung die Landräte, Bürgermeister und Gemeinden zur Hebung des Lehrerelendes durch Gewährung einmaliger Zulagen beitragen zu wollen. Der Gemeinderat von Wemmetsweiler bewilligte in seiner Sitzung vom 20. eine einmalige Zulage. Für Lehrer 2100 M und für Lehrerinnen 1800 M außerdem für jedes zur Familie zählende Kind 100 M.

Auch die Regierung erhöhte vom 1.1.20 ab die bereits bestehenden Teuerungszulagen um 150 %.

Hamsterfahrten

Die Lebensmittelknappheit veranlasste viele Leute, besonders die mit zahlreicher Familien zu Hamsterfahrten.

Das Ziel solcher Hamsterfahrten waren gewöhnlich bäuerliche Gegenden der Pfalz, des Nahetales und Hunsrück. Sie führten bis in die Kreise Bernkastel, Simmern u. Kreuznach. Gehamstert wurden Kartoffeln, Getreide, Mehl, Butter, Speck, Öl, Eier usw. Viele trieben das Hamstern gewerbsmäßig als Tauschhandel und verdienten dadurch viel Geld. Tauschobjekte waren Leder, Schuhe, Wolle, Tabak, Seife, Zucker, Tabak usw.

Unsicherheit -Diebstähle

Die sinkende Moral des Volkes und die übermäßige Teuerung waren die Ursachen einer immer größer werdenden Unsicherheit. Diebereien nahmen in erschreckender Weise überhand. Besonders Geschäftsleute wurden von den Dieben als Ziel gewählt, doch stahlen sie auch friedlichen Bürgern Hühner, Gänse, Schweine und Kühe, Kleider, Wäsche und Möbel. Wegen der vielen Diebereien wurde ein Nachtwächter angestellt. Zur Herbstzeit wurden außerdem Nachtfeldhüter angestellt.

Beispiele der Preissteigerung:

Gegenstände:		1914	1919	1920
Zucker	1 Pfund	0,25 M	1,20 M	3,90 M
Reis	1 Pfund	0,26 M	3,00 M	6,00 M
Bohnenkaffee	1 Pfund	1,60 M	12,00 M	24,00 M
Bohnen	1 Pfund	0,45 M	2,30 M	4,00 M
Erbsen	1 Pfund	0,48 M	2,40 M	4,50 M
Salz	1 Pfund	0,10 M	0,30 M	0,75 M
Butter	1 Pfund	1,50 M	15,00 M	40,00 M
Schmalz	1 Pfund	0,70 M	13,00 M	23,00 M
Speck	1 Pfund	0,90 M	13,00 M	24,00 M
Rindfleisch	1 Pfund	0,90 M	6,00 M	28,00 M
Schweinefleisch	1 Pfund	0,90 M	6,00 M	28,00 M
Brot	1 Pfund	0,18 M	1,10 M	1,30 M
Weißmehl	1 Pfund	0,20 M	3,50 M	6,00 M
Milch	1 Liter	0,20 M	1,20 M	2,60 M
Eier	1 Stück	0,10 M	2,00 M	4,00 M
Kartoffeln	1 Zentner	3,00 M	15,00 M	40,00 M
Seife	1 Pfund	0,25 M	4,00 M	8,00 M
Zündholz	1 Schachtel	0,03 M	0,20 M	0,40 M
Männeranzug		65,00 M	650 M	1800 M
Schuhe	1 Paar	16,00 M	90,00 M	250 M
Männerhut		8,00 M	45,00 M	200 M

Unsere Heimat unter Fremdherrschaft

Nach dem Rückzug unserer Truppen aus Frankreich wurde das Saargebiet und das ganze linke Rheinufer durch die Alliierten besetzt. Das Militär führte die oberste Verwaltung. Hier im Saargebiet herrschten die Franzosen. Zuerst stand an der Spitze General-Major Andlauer, dann der General-Leutnant Wirbel. Jeder Kreis hatte einen Militär-Verwalter. Jede Person vom 12. Lebensjahr ab musste einen vom Militärverwalter unterschriebenen Reisepass mit Lichtbild bei sich führen. In Saarbrücken und Neunkirchen wurde an den Bahnhöfen strenge Kontrollen ausgeübt, meistens durch afrikanische Truppen (Marokkaner). Wer ohne Pass angetroffen wurde, wurde mit Geldstrafe belegt oder musste niedere Arbeitsdienste verrichten.

Infolge des Friedens-Vertrages von Versailles sind die Kohlenbergwerke des Saargebietes in französischen Besitz übergegangen. das Saargebiet wird im Namen des Völkerbundes von einer Regierungskommission verwaltet.

Die Saarbergleute werden mit Franken ausbezahlt.

Das Saargebiet wird in das französische Zollgebiet aufgenommen. Die Preise schnellen um das Zwei- Drei- und Vierfache in die Höhe.



Feldpostkarten 1914 - 1918

Unterteilung nach folgenden Gesichtspunkten:

1. Abschied „Schön ist die Jugend“
2. Treue „Dein Bild, mein Trost“
3. Im Feld „Solang ein Tropfen Blut noch glüht....“
4. Tod „Morgenrot, Morgenrot leuchtest mir zum frühen Tod“

In vier Kapiteln – Abschied, Treue, Im Feld, Tod – entblättert sich hier augenfälliger als anderswo Zeitgeschichte- die Welt unserer in einen vermeintlich kurzen Krieg ziehenden Väter und Großväter.

Was wussten 1914, nach fast einem halben Jahrhundert des Friedens, die großen Massen vom Krieg? Sie kannten ihn nicht, hatten kaum je an ihn gedacht, er war eine Legende und gerade die Ferne hatte ihn heroisch und romantisch gemacht. Sie sahen ihn immer noch aus der Perspektive der Schullesebücher und der Bilder in den Galerien: blendende Reiterattacken in blitzblanker Uniformen, der tödliche Schuss jeweils großmütig mitten durchs Herz, der ganze Feldzug ein schmetternder Siegesmarsch – „Weihnachten sind wir wieder zu Hause“, riefen die Rekruten lachend den Müttern zu. Wer im Dorf und der Stadt erinnerte sich noch an den „wirklichen“ Krieg? Bestenfalls ein paar Greise, die 1866 gegen Preußen, den Bundesgenossen von diesmal gekämpft....

Ein rascher Ausflug ins Romantische, ein wildes und Männliches Abenteuer – so malte sich 1914 der Krieg in der Vorstellung des einfachen Mannes, und die jungen Menschen hatten sogar ehrlich Angst, sie könnten das Wundervoll-Erregende in ihrem Leben versäumen; deshalb drängten sie ungestüm zu den Fahnen, deshalb jubelten und sangen in den Zügen, die sie zur Schlachtbank führten, wild und fiebernd strömte die rote Blutwelle durch die Adern des ganzen Reiches.

Aus „Die Welt von gestern“ von Stefan Zweig



1. Abschied „Schön ist die Jugend“



2. Treue „Dein Bild, mein Trost!“



3. Im Feld „Solang ein Tropfen Blut noch glüht....“



4. Tod „Morgenrot, Morgenrot leuchtest mir zum frühen Tod“





Unsere Ausstellung

Im Treppenhaus wird auf 19 Feldpostkarten die damalige Zeitgeschichte dargestellt, vier Gesichtspunkte – Abschied, Treue, Im Feld, Tod – entblättern die Welt unserer in einen vermeintlich kurzen Krieg ziehenden Väter und Großväter.

Auf zahlreichen Ausstellungstafeln werden die nachfolgenden Themen dargestellt:



Das Jahr vor 1914
 An das deutsche Volk
 Gott mit uns, die Kirchen im 1. Weltkrieg
 Kriegsalltag an der Heimatfront
 Helft uns siegen
 Schule und Jugend im Krieg
 Von der Kaserne an die Front
 Kommunale Ernährungswirtschaft
 Kriegsgefangene
 Lager in Deutschland und Japan
 Kriegsende
 Gefallene der Gemeinde Merchweiler
 Kriegerdenkmal in Merchweiler und Wemmetsweiler
 Kriegergedächtniskapelle auf dem Michelsberg

Als Sonderthema:
 Von der Saar nach China und Japan - Soldatenschicksale im 1. Weltkrieg

In mehreren Vitrinen werden zahlreiche Exponate aus dem Weltkrieg gezeigt.

Ausstellungsstücke

„Gott mit uns“ - Mit Gott für König und Vaterland“ u.a.

Seit 1701 war „Gott mit uns“ der Wahlspruch des preußischen Königshauses, der deutschen Kaiser und ein Teil der preußischen sowie später deutschen militärischen Hoheitszeichen.

Koppelschloss - „*Gott mit uns*“

Das Motto „Gott mit uns“, welches zunächst alleiniger preußischer Sinnspruch war, zierte die deutschen Koppelschlösser auch nach der Kaiserzeit noch bis 1945.

Als erster der deutschen Staaten führte Preußen 1847 das „Kastenschloß“ ein. Die Einführung geht zurück auf eine „Allerhöchste Kabinetts-Ordre“ durch König Friedrich Wilhelm IV vom 07. Oktober 1847. Das erste Format ist 50 x 65 mm. Geschmückt ist der Messingkoppel mit dem aus den Befreiungskriegen stammenden Wahlspruch: „GOTT MIT UNS“



Patriotische Devotionalien

Der militärischen Grundstimmung im Reich und in der Bevölkerung entsprechend wurde der Krieg von Anfang an begrüßt und gefeiert. Besonders für kleinbürgerliche Schichten wurde er, bevor die grausame Wirklichkeit erkannt wurde, als großes Abenteuer angesehen, von dem man ruhmbedeckt bald wieder nach Hause kam.

Diese Stimmung schlug sich auch in der Anfertigung von Devotionalien und Souverniers nieder.

Porzellantasse „Mit Gott für König und Vaterland“



Taschenuhr des Gefreiten Franz Fuchs

An dieser Taschenuhr ist am 16.9.14 eine feindliche Kugel abgebrallt. Zur Erinnerung wurde folgendes eingraviert: „*Gott war mit uns / Ihm sei die Ehre / 16.9.14*“



Pickelhaube der Artillerie mit der Devise: „*Mit Gott für König und Vaterland*“



Rekrutenleben um 1900

Die Dienstpflicht des militärtauglichen Deutschen begann damals mit dem vollendeten 20. Lebensjahr. Er hatte zwei Jahre im aktiven Heer, fünf Jahre in der Reserve, fünf Jahre in der Landwehr I. Ordnung, sieben Jahre in der Landwehr II. Ordnung und sechs Jahre im Landsturm zu dienen.

Der Ablauf eines Jahres war für die Soldaten durch die Erziehung zu Gehorsam, Pflichttreue und Zuverlässigkeit, gepaart mit militärischen Überlieferungen, geprägt. Mit der Felddienstordnung von 1887 gab es ganzjährig Schieß- und Felddienst, das Jahr selbst war in vier aufeinander folgende Abschnitte geteilt. Rekrutenausbildung, Kompanieausbildung, üben im Bataillons- und Regimentsverband und schließlich die große Feldübung im Manöver.

Meist im Oktober kamen die neuen Rekruten in die Kaserne, sie wurden untersucht und eingekleidet, wobei lediglich Helm und Schuhzeug gut angepasst wurden. Nach der Einkleidung wurde der Fahneneid auf den König und Kaiser geleistet, im Deutschen Reich regierten neben dem König von Preußen und Deutschen Kaiser noch die Könige von Bayern, Württemberg und Sachsen sowie eine große Anzahl Fürsten. So wurde der Fahneneid auf den Kaiser und den regierenden Fürsten abgelegt und durch Schwur bekräftigt.

Vom Militärdienst versprach man sich damals eine wohltuende körperliche und geistige Wirkung auf die jungen Männer, die zu anstelligen und gewandten Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen waren. Mit dem Dienst waren eine Erziehung zur Ordnung, Sauberkeit, Ausdauer, Pünktlichkeit, Selbständigkeit und Kameradschaft verbunden. Der soziale Kontakt mit Menschen aus anderen Berufen und Schichten wurde zum Schlüssel für ein größeres gegenseitiges Verständnis. Tausenden wurde durch die Armee ein sozialer Aufstieg ermöglicht, wie er im bürgerlichen Leben damals nur selten möglich war. Die meisten jungen Burschen wurden damals gerne Soldat, zumal sie dadurch aus der Beengtheit des heimatlichen Ortes hinauskamen.

Im Militärpass wurden die persönlichen Angaben gespeichert, die militärische Ausbildung angegeben und zusätzliche Übungen festgehalten. Aus den zusätzlichen Übungen wurde dann ab dem August 1914 „Mit gemachte Gefechte“!!

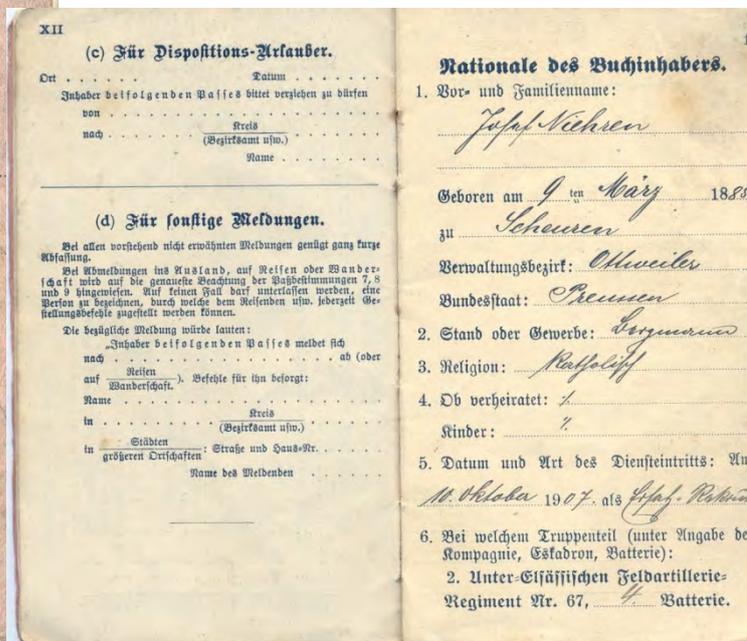
Militärpass des Josef Niehren

1. Vor- und Familienname: *Josef Niehren*
Geboren am: *9ten März 1885*
zu *Scheuren*
Verwaltungsbezirk: *Ottweiler*
Bundesstaat: *Preußen*
2. Stand oder Gewerbe: *Bergmann*
3. Religion: *katholisch*
4. Ob verheiratet: --
Kinder: --
5. Datum und Art des Dienstantritts: Am **10. Oktober 1907** als *Ersatz-Rekrut*
6. Bei welchem Truppenteil (unter Angabe der Kompanie, Eskadron, Batterie):
2. Unter-Elsässischen Feldartillerie_Regiment Nr. 67, 4. Batterie
7. Datum und Art der Entlassung:
Am **24ten September 1909** zur *Reserve beurlaubt*.

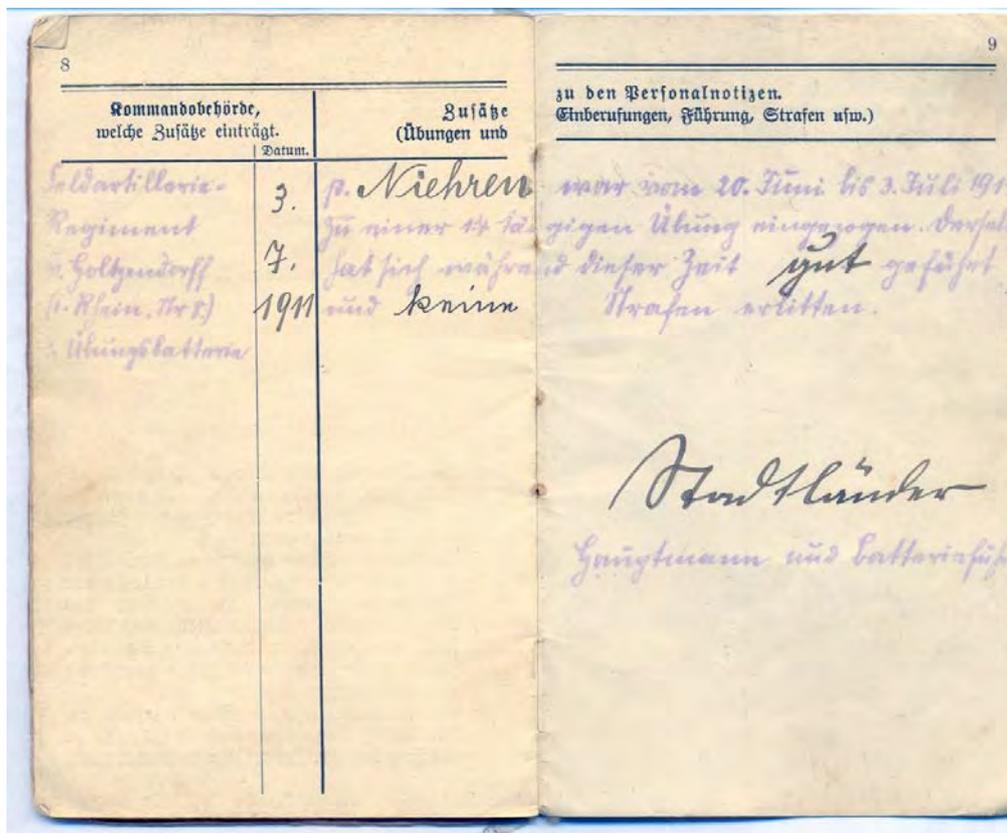


Vorderseite des Militärpasses

Eintragungen: Dienst Eintritt 1907 – Übung 1911



Eintragungen: von der Übung 1912 zu den Gefechten 1914



Die Reservistenpfeife des Ersatz Rekruten Josef Niehren



Der Pfeifenkopf aus Porzellan zeigt neben dem Spruch „*Das allerstärkste Kriegesheer kann ohne uns nichts machen, die Siegesgöttin lacht nicht eher, bis die Kanonen krachen*“. Der Deckel auf dem Pfeifenkopf ist eine Nachbildung der Pickelhaube der Artillerie.

An Weihnachten 1914 übergab der Kronprinz diese Pfeife seinen Soldaten.



Reservistenpfeife des Res. Hornist Suss, 8. Badisches Inf. Regt. Nr. 169

Gliederung der Armee zur Friedenszeit:

XIV. Armeekorps Karlsruhe

28. Division Karlsruhe

29. Division Freiburg i. B.

57. Infanterie Brigade Freiburg i. B.

58. Infanterie Brigade Mülhausen i. E.

84. Infanterie Brigade Lahr

8. Badisches Inf. Regt. Nr. 169



Porzellan-Pfeifenkopf mit der Abdeckung „Pickelhaube der Infanterie“



Die komplette Reservistenpfeife





Auf der Rückseite des Porzellan-Pfeifenkopfes folgender Text:

„Andenken a. m. Dienstzeit b. d. 2. Comp. Inf. Rgt, Nr. 169 Lahr und die Namen der Reservisten“

Martin Schneider

Landwehr, Landsturm und Bahnwache im 1. Weltkrieg 1914-1918

Landwehr

Am 9. November 1867 wurde die Einrichtung der Landwehr auf das Gebiet des Norddeutschen Bundes, nach § 2 der Reichsverfassung vom 16. April 1871 auf das gesamte Deutsche Reich übertragen.

Nach Ableistung der dreijährigen aktiven Dienstzeit im stehenden Heer wurde der Militärflichtige auf zwei Jahre in die Reserve überführt. Anschließend wurde der Militärflichtige der Landwehr überwiesen. Es gab zwei Aufgebote

1. Aufgebot: Die Wehrpflichtigen gehörten ihm fünf Jahre an.
2. Aufgebot: Die Wehrpflichtigen gehörten ihm drei Jahre lang an.

Im 1. Aufgebot waren jährlich zwei Übungen (Manöver) von drei- bzw. einwöchiger Dauer abzuleisten. Das 2. Aufgebot sollte jährlich zu einer Übung einrücken, die gemeinsam mit dem 1. Aufgebot zu absolvieren war.

Die Landwehrdienstpflicht endete mit dem 31. März des Kalenderjahres, in dem der Militärflichtige das 39. Lebensjahr vollendete. (Bis zur Vollendung des 45. Lebensjahres gehörte der Militärflichtige, wie überhaupt alle gedienten und ungedienten Wehrfähigen, dem Landsturm an, der jedoch nur im unmittelbaren Krisenfall aufgerufen werden sollte. Übungen waren im Landsturm nicht mehr abzuleisten.)

Die Offiziere der Landwehr wurden meist dem Reserve-Offizierkorps (dieses aufgebaut aus den Einjährig-Freiwilligen) entnommen.

Im Bereich der Kaiserlichen Marine entsprach der Landwehr die *Seewehr*.

Während des Ersten Weltkrieges wurden zahlreiche Landwehr- (Landwehr-Infanterie-Brigaden) sowie Landsturmverbände (Landsturm-Infanterie-Regimenter und Landsturm-Bataillone) aktiv aufgestellt und eingesetzt.

Durch Artikel 173 des Vertrages von Versailles (1919) wurde die Landwehr abgeschafft.

Landsturm

Der **Landsturm** bezeichnete im deutschen Militärwesen seit dem 19. Jahrhundert zur Abwehr eines feindlichen Einfalls das 'letzte Aufgebot' aller Wehrpflichtigen, welche weder dem Landheer noch der Marine angehören.

Im Deutschen Reich bestand der Landsturm aus allen Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahr, sofern sie nicht im Heer oder in der Marine dienten. Der Aufruf hatte durch kaiserliche Verordnung zu erfolgen.

Mit dem *Gesetz, betreffend Änderungen der Wehrpflicht* vom 11. Februar 1888 gab es zwei Aufgebote:

Landsturm I umfasste alle Männer bis zum 39. Lebensjahr,

Landsturm II alle Älteren. Die Landsturmpflicht konnte bis zum 45. Lebensjahr verlängert werden.

Die bereits in Heer oder Marine ausgebildeten Angehörigen des Landsturms wurden unmittelbar dem aktiven Dienst zugeführt, während alle unausgebildeten zunächst einer Musterrung und Aushebung unterworfen wurden. Deshalb mussten sich alle Männer der entsprechenden Jahrgänge nach dem Aufruf in die heimatliche Landsturmrolle eintragen lassen.

Im Kriegsfall konnte der Landsturm zur Ergänzung des Heeres und der Marine herangezogen werden und auch außerhalb Deutschlands eingesetzt werden.

Mit der Mobilmachung am 1. August 1914 wurden viele Landsturm-Verbände aufgestellt und mobil gemacht, im Laufe des Ersten Weltkriegs noch weitere.

Im weiteren Kriegsverlauf kamen außerdem bereits ab 1915 viele im Frieden dem Landsturm zugewiesene Wehrpflichtige (Ungedienter Landsturm) vor allem jüngerer Jahrgänge als Personalersatz zu Front-Truppenteilen.

Durch die fehlende oder geringe militärische Ausbildung und körperliche Eignung gab die Bezeichnung 'Landsturm' in der zeitgenössischen Gesellschaft nicht selten Anlass zu Spott.



Landsturm-Reserveabzeichen

Peter Robert Schneider

Peter Robert Schneider (* 06.06.1870 Merchweiler, + 09.05.1947 Merchweiler) war das 1. Kind der Eheleute Andreas Schneider und Elisabeth, geb. Grewenig aus Merchweiler. Er war von Beruf Bergmann. Die ganze Familie nannte ihn nur Onkel Peter. Verheiratet war er mit Anna Katharina Busse. Seine Ehefrau war die Schwester der Mutter von Alma Heintz, geb. Licht, der Tochter des Kaufmannes August Licht aus Wemmetsweiler. Das Ehepaar Schneider hatte 6 Kinder.

Nach mündlicher Überlieferung hatte sich „Onkel Peter“ bis ins hohe Alter eine stramme soldatische Haltung bewahrt. Vor seinem eigenen Spiegelbild soll er stramm gestanden haben. Peter Robert Schneider hatte als aktiver Soldat den Dienstgrad des Sergeant = Feldwebel erreicht. Im Landwehr-Infanterieregiment Nr. 17, Ersatzbataillon, war er zuletzt Rekrutenausbilder.



1916-17 war der Onkel eingesetzt bei der Landwehr, zur Bewachung der Eisenbahnanlagen in Saarbrücken-Schleifmühle. Die strategisch wichtige Fischbachbahn wurde durch besondere Militärkommandos seit Kriegsbeginn 1914 bewacht. Überall, wo Schaden durch Terrorangriffe an den Brücken, Gleisen oder Gebäuden hätten angerichtet werden können, hielten Posten Tag und Nacht Wache. Eingesetzt wurden Landwehr- oder Landsturmlaute, teils in Uniform, teils mit Militärmütze und Armbinde, bei im Übrigen ziviler Kleidung, mit Gewehr und Patronentasche.

Danach war der Onkel als Sergeant bei dem 4. Landwehr-Infanterieersatzbataillon in der 3. Kompanie zur Bewachung der Kriegsgefangenen auf der Grube Maybach bei Friedrichsthal, im Kreis Saarbrücken mit seinem Sohn Karl Schneider, der als Unteroffizier Dienst tat, eingesetzt.

Um 1900 war der Onkel Grubenwächter und anschließend Kohlenmesser auf Grube Göttelborn. In dieser Tätigkeit war er in der Hierarchie des Bergwerkes unterer Werksbeamter. Dies war damals eine herausgehobene Vertrauensstellung.



1917



1917



Ca. 1917, Landwehr zur Bewachung der Eisenbahneinrichtungen, hier am Bahnhof Schleifmühle.

Onkel Peter, vordere Sitzreihe, 1. v. rechts.



1914 - 15. Landsturm-Bahnwache in Merchweiler

Die Bahnwacheinheiten (Detachements unter Führung eines Unteroffiziers, meist eines Sergeanten) gehörten zum Landsturm. Der Landsturm (5. und 6. Reserve) bestand aus gedienten Leuten über 45 Jahre. Bei jüngeren Landsturmangehörigen handelte es sich um ungediente, welche zu meist durch uk-Stellung nicht zum allgemeinen Wehrdienst eingezogen worden waren. Da auch zu Kaisers Zeiten nur rund die Hälfte der Wehrpflichtigen einberufen wurden, sind junge Gesichter unter den "gestandenen" Männern nicht sehr selten. Im Unterschied zum 2. WK, in dem die Bahn bewachung im Hinterland durch Einheiten der Reichsbahn wahrgenommen wurde, war im 1. WK die Bahn bewachung Sache des Heeres, der sie mit dem Landsturm wahrnahm. Der Landsturm war im Gegensatz zum Volkssturm (letztes Aufgebot = Greise und Kinder) im 2. WK eine der kaiserlichen Heeresverfassung eigene Organisationsform, die das Heer wie folgt gliederte:

Aktives Heer, Reserve 1 und 2, Landwehr als Reserve 3 und 4, Landsturm als Reserve 5 und 6.



Historische Aufnahme von Soldaten des 3. Landsturm Infanterie Bataillons Trier I (VIII./29). Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurden auch Zivilisten in Uniform in das Kriegsgeschehen einbezogen. Auf der historischen Postkarte (Feldpost vom 03.04.1918, gestempelt von der Kassenverwaltung Trier) erkennt man sieben Soldaten mit der Feldküche. Das Pferd war damals noch ein wichtiges Teil in der Kriegslogistik. Man beachte die dunkle Uniform des Soldaten ganz rechts mit schwarzen Stiefeln, Abzeichen und die restlichen Soldaten mit sehr einfachen Kampfanzügen. Bataillon ist die Bezeichnung für einen militärischen Verband.

In ihm sind mehrere Kompanien oder Batterien einer Truppengattung, mit zum Teil unterschiedlicher, sich ergänzender Ausrüstung, zu einer organisch zusammengesetzten Truppe zusammengefasst. Je nach Truppengattung umfasste ein Bataillon 300 bis 1200 Soldaten. Geführt wird ein Bataillon von einem Bataillonskommandeur, meist im Rang eines Oberstleutnants, seltener dem eines Majors. Im Gegensatz zur nächstniedrigeren Organisationsform, der Kompanie, verfügt das Bataillon über einen eigenen Stab und meist eine Stabs- und ggf. Unterstützungskompanien. Der nächstgrößere militärische Verband ist das Regiment.



Freizeitbeschäftigung auf Wache

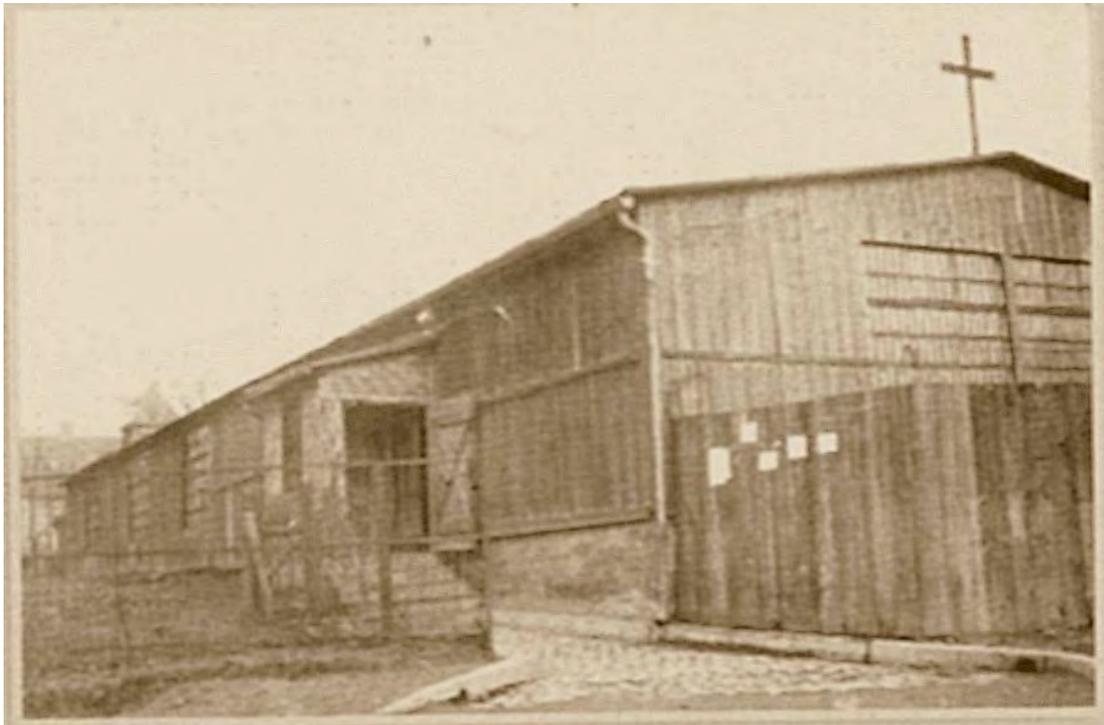
Kriegsgefangenenlager im 1. WK

Lager der Grube Göttelborn im 1. Weltkrieg – „Russenbaracke“

Bereits im 1. Weltkrieg waren etwa 400 russische Kriegsgefangene auf Grube Göttelborn zu Zwangsarbeiten eingesetzt. Die im 1. WK errichtete Lagerbaracke, die sogenannte "Russenbaracke" wurde nach dem 1. WK den Katholiken von Göttelborn von der Grubenverwaltung zur Nutzung als Notkirche zur Verfügung gestellt. Vom 05.01.1919 bis zum 22.12.1935 diente sie diesem Zweck. Die Baracke stand unterhalb der heutigen Kirche St. Josef, wo später die Autowerkstatt und die Garage der nahen Grube untergebracht waren. Nach der Einweihung der neuen Kath. Kirche im Jahr 1935 wurde die Baracke abgerissen.

Diese sogenannten Russenlager waren im 1. WK auch auf den meisten anderen saarländischen Bergwerken als Gefangenenlager eingerichtet. Zur Bewachung der Gefangenenlager wurden gediente Soldaten aus dem Ort oder der näheren Umgebung, meist Mitglieder aus den Kriegervereinen oder der Landwehr, zur Bewachung der Lager abgestellt.

Der Bruder meines Großvaters, der Peter Robert Schneider war als Sergeant und dessen Sohn Karl Schneider als Unteroffizier zur Bewachung der russischen Kriegsgefangenen, in dem Lager der Grube Maybach eingesetzt.



Die Notkirche in Göttelborn



Das Innere der Göttelborner Lagerbaracke aus dem 1. WK.

Lager der Grube Maybach im 1. Weltkrieg

Auch in Maybach war ein Lager für Russische Kriegsgefangene eingerichtet.. Es waren etwa 600 russische Kriegsgefangene auf Grube Maybach und Nebenanlagen zu Arbeiten eingesetzt.

Karl Schneider, der Sohn von Onkel Peter war 1918 als 20jähriger schon Unteroffizier und als Wachsoldat mit seinem Vater im Gefangenenlager (Russenlager) der Grube Maybach eingesetzt.

Karl war 17 jähriger junger Rekrut und wollte Berufssoldat werden. Er wurde nicht zur aktiven Truppe verlegt, sondern dem Landsturm zugeteilt.



1918 Peter Robert Schneider mit Sohn Karl als Wachsoldaten in Maybach



1917

Vater und Sohn

Sergeant Peter Robert Schneider, 4. Landwehr-Infanterie-Ersatz Bataillon. 3. Komp.

Kriegsgefangenen Wache in Maybach bei Friedrichsthal, Kreis Saarbrücken, mit seinem Sohn Unteroffizier Karl Schneider



Haupteingang Russenlager



Lagerbaracken der Firma Christoph und Unmack. Antike Werbung von 1916 für den osmanischen und deutschen Markt , Text in Deutsch und Arabisch.

Der Gefreite August Hoffmann aus Wemmetsweiler



Vorderseite des Militärpasses.

Diensteintritt am 9. August 1914 beim 2. Unterelsässischen Feldartillerie Regiment Nr. 67 in Hagenau

<p>XII</p> <p>c) Für Dispositions-Urlaubser.</p> <p>Ort..... Datum.....</p> <p>Inhaber beifolgenden Passes bittet verziehen zu dürfen von.....</p> <p>nach..... Kreis Bezirksamt usw. (Name).....</p> <p>d) Für sonstige Meldungen.</p> <p>Bei allen vorstehend nicht erwähnten Meldungen genügt ganz kurze Abfassung.</p> <p>Bei Abmeldungen ins Ausland, auf Reisen oder Wanderschaft wird auf die genaueste Beachtung der Paßbestimmungen 7, 8 und 9 hingewiesen. Auf keinen Fall darf unterlassen werden, eine Person zu bezeichnen, durch welche dem Reisenden usw. jederzeit Gestellungsbefehle zugestellt werden können.</p> <p>Die bezügliche Meldung würde lauten:</p> <p>Inhaber beifolgenden Passes meldet sich nach..... ab (oder auf Reisen) Befehle für ihn befohrt: Name..... Kreis Bezirksamt usw. in..... Städte Bezirksamt usw. in größeren Ortschaften Straße und Haus-Nr. (Name des Meldenden).....</p>	<p>1</p> <p>Nationale des Buchinhabers.</p> <p>1. Vor- und Familienname: <i>Hoffmann August</i></p> <p>Geboren am <i>7</i> ten <i>Mai</i> 18<i>89</i></p> <p>zu <i>Wemmetsweiler</i></p> <p>Verwaltungsbezirk: <i>Hagenauer</i></p> <p>Bundesstaat: <i>Lothringen</i></p> <p>2. Stand oder Gewerbe: <i>Bergmann</i></p> <p>3. Religion: <i>Katholisch</i></p> <p>4. Ob verheiratet: <i>?</i></p> <p>Kinder: <i>?</i></p> <p>5. Datum und Art des Diensteintritts:</p> <p><i>Am 9. August 1914 als Gef. Reserve</i></p> <p>6. Bei welchem Truppenteil: (unter Angabe der Kompanie, Eskadron, Batterie):</p> <p><i>1. Ersatz-Abteilung</i></p> <p><i>1. Münsel'sches Feldartillerie Regiment Nr. 67</i></p>
---	---



Feldpostkarte vom 21.8.14 der „Stube 65. Im Kriegsjahr –1914- 2/67 Hagenau.

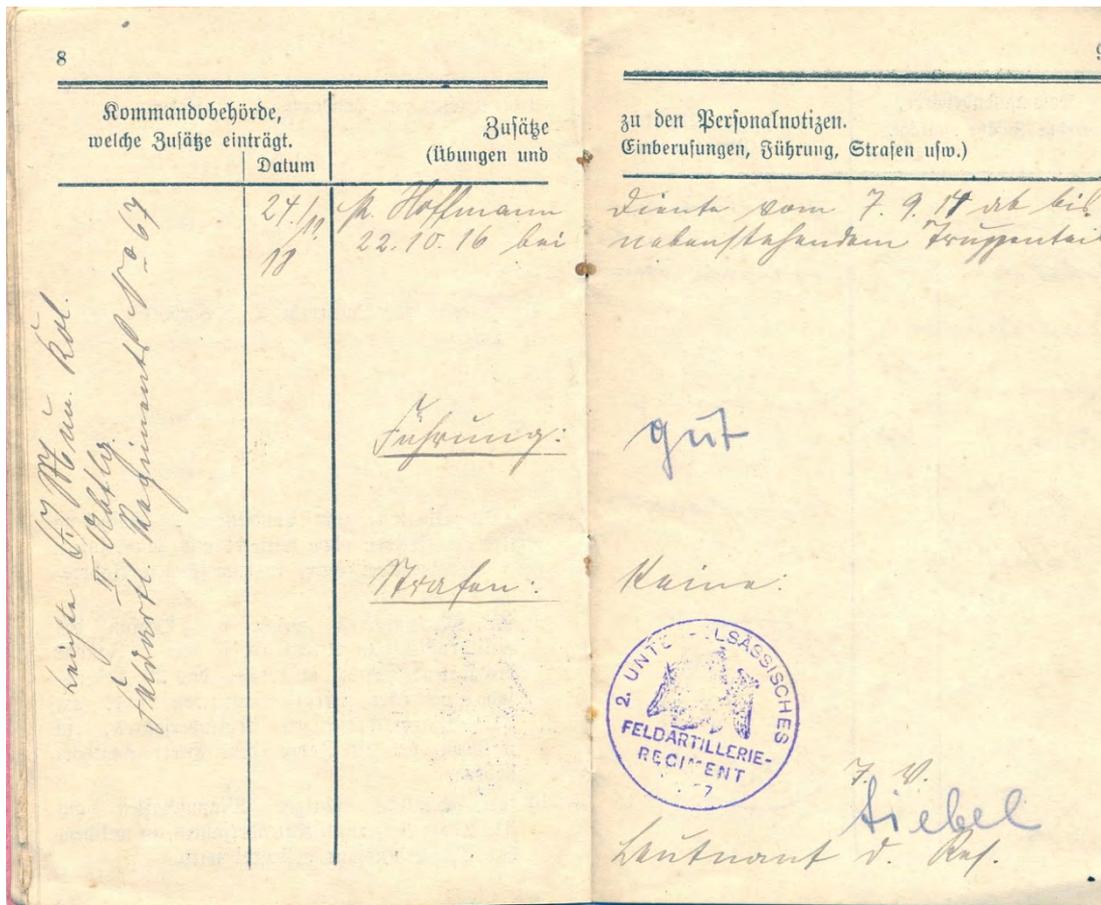
Text: *Hagenau, den 21. August 1914 / Liebes Gretchen! / Ich sende dir meine Photographie zum Andenken, an den Tag meiner Vereidigung / Ich mache ein böses Gesicht, das kommt aber von dem guten Essen und vielen.- Viele Grüße August*



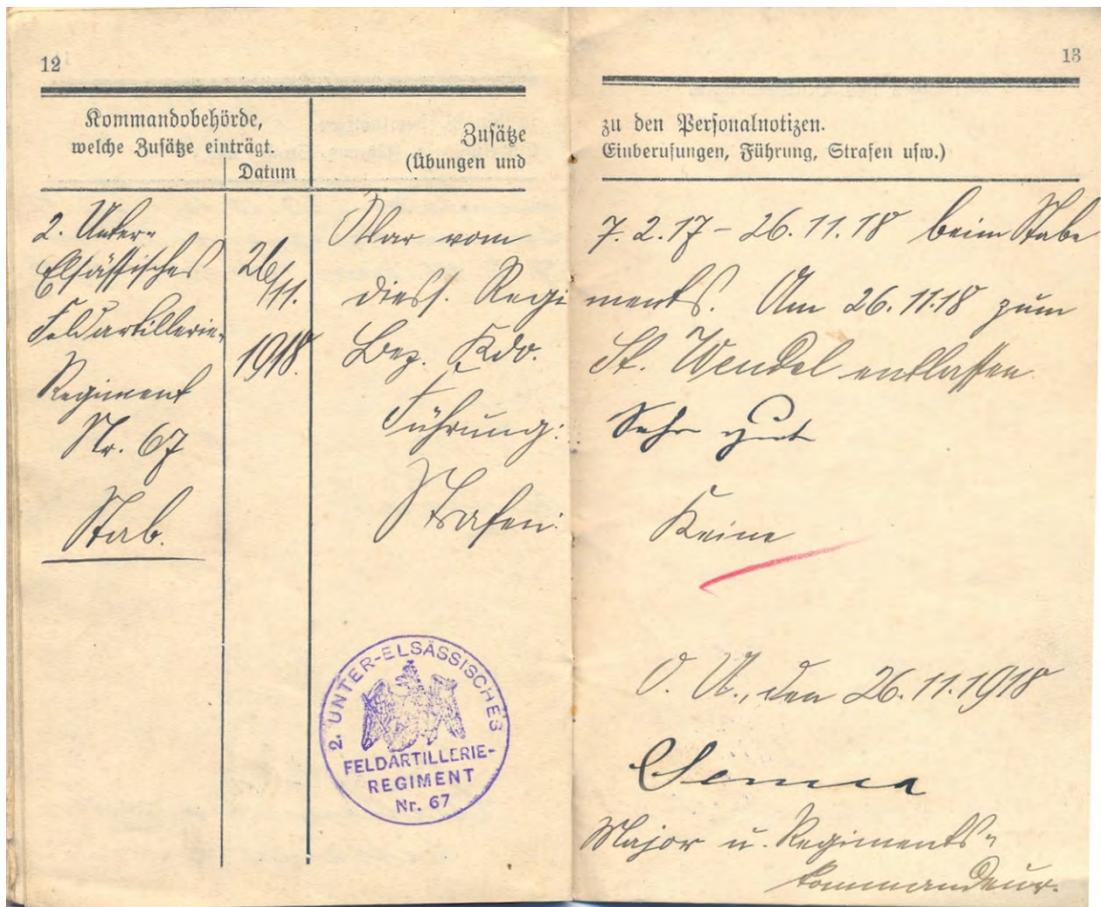
Feldpostkarte an Familie Jakob Hoffmann, Wemmetsweiler.

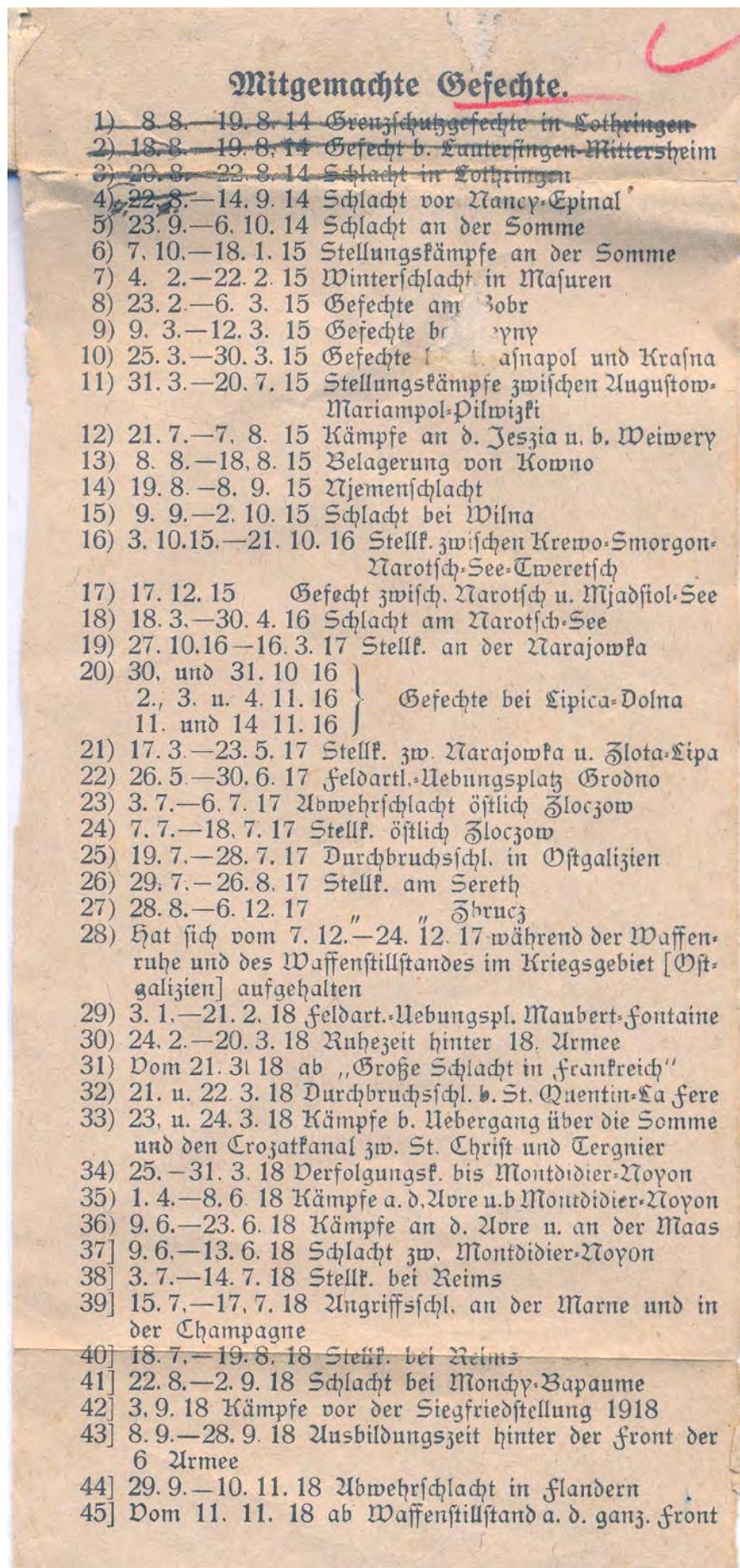
Bildmitte: August Hoffmann mit Pickelhaube und Artillerieesäbel.

Text: *Rußland Stadt Augustow 27. April 1915 / Liebe Eltern und Geschwister! / Die besten Grüße aus Russland sendet Euch Euer Sohn August. / Die drei auf der Photographie sind meine Kriegskameraden.*



Zwei Seiten aus dem Militärpass des Gefreiten August Hoffmann



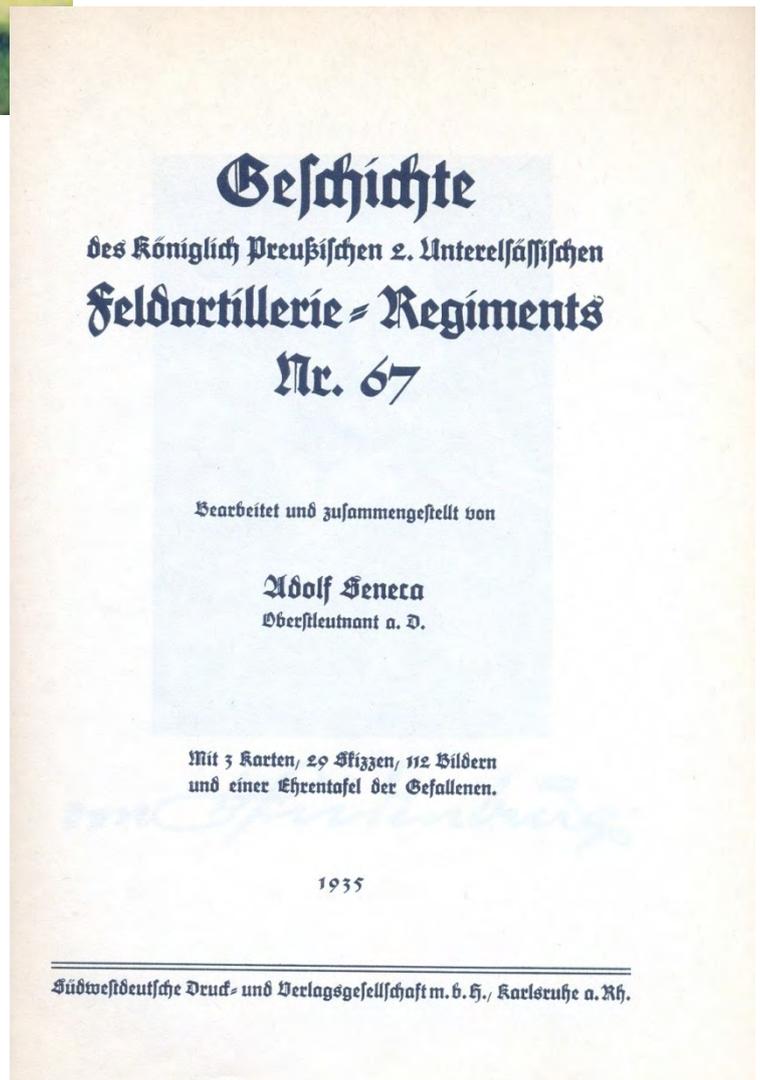


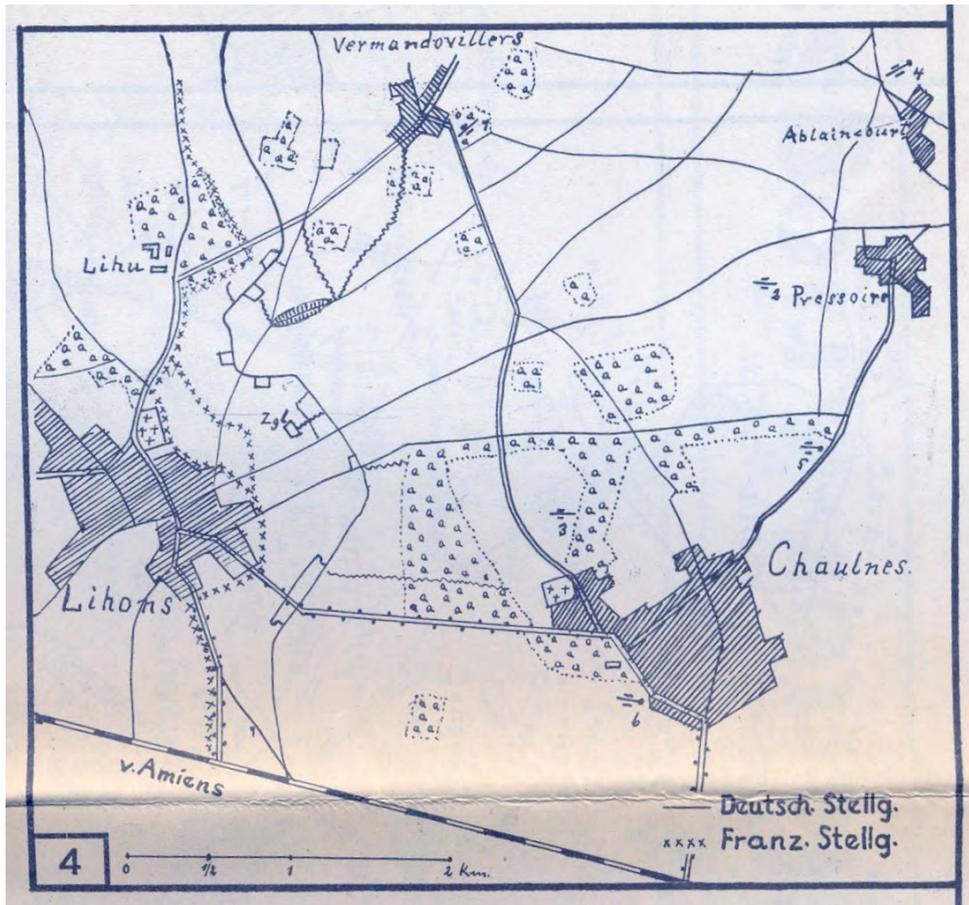
Aufstellung der „Mitgemachten Gefechte“.



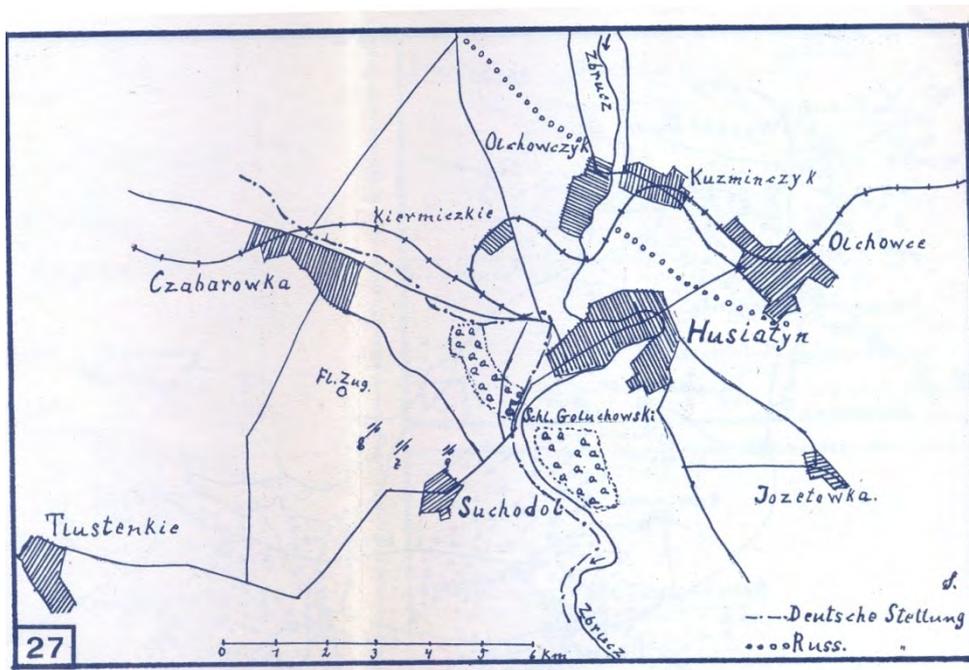
Im Bild ein Gefreiter im Exerzieranzug des Feldartillerie Regiments Nr. 67 in Hagenau

Die 31. Feldartillerie Brigade Hagenau gehörte zum XXI. Armeekorps Saarbrücken.





Westlicher Kriegsschauplatz – Karte 4 – Chaulnes - Lihons



Östlicher Kriegsschauplatz – Karte 27 – III/67 am Zbrucz,
August – Dezember 1917

Heinrich Licht

Auf dem Michelsberg stand das Kriegerdenkmal mit den 140 Namen der gefallenen Soldaten.

In der Pfarrkirche war eine „Kriegergedächtnis-tafel“ angebracht, die „Zum bleibendem An-denken an unsere gefallenen Helden 1914-18 der Gemeinde Wemmetsweiler“, erinnerte.



Einer davon war:

Heinrich Licht

Geboren am 31.01.1897

gefallen am 30.04.1917 in Frankreich

Am 03.6.1916 Eintritt in das stehende Heer bei dem 2. Rekr. Depot II. Ers. Batln. Inf. Rgt. 138



Heinrich Licht (links) mit Kameraden im Truppenübungsplatz Beverloo (Belgien)

Eintragungen im Soldbuch

A. Zum Feldheer abgefanbt von ¹⁾:
4. Komp. III. Batt.
Infanterie-Ersatz-Truppe
Beverloo.

Nr. 1689 (der Kriegsstammrolle).

B. Feldtruppenteil ²⁾:
 Deutsch-Ordens
 Inf.-Regt. No 152
 7. Komp.

Nr. 971 (der Kriegsstammrolle).

C. Für den Buchinhaber jetzt zuständiger
 Ersatztruppenteil ²⁾:
 Nr. 1521
Hilfskomp. 4. Komp.

(Wiedung dortselbst nach Rückkehr vom Feldheer oder
 zuletzt (Weg an Bekleidung und Ausrüstung.)

¹⁾ Vom Ersatztruppenteil einzutragen, von dem der
 Mann zum Feldheer abgefanbt wird.
²⁾ Vom Feldtruppenteil einzutragen und bei Ver-
 änderungen von einem zum andern Truppenteil darauf
 abzuändern, daß die alten Angaben nur durchstrichen
 werden und somit sichtbar bleiben.

Nationale des Buchinhabers

1. Vor- und Familienname Franz Licht
 geboren am 31. Januar 1897
 in Michelsberg
 Verwaltungsbezirk Ottweiler
 Bundesstaat Preußen

2. Der Eltern
 a) Stand Lohnempfänger
 b) Vor- und Familienname Franz Licht
 c) Familienname Licht
 d) Wohnort Wemmetsweiler
 e) Verwaltungsbezirk Ottweiler

3. Religion Kath.

4. Stand oder Gewerbe Hilfsarbeiter

5. Verheiratet seit 1919
 mit Luise
 der Ehefrau Wohnort _____
 Verwaltungsbezirk _____
 hat 1 Kinder.

Die feindliche Kugel traf durch das Soldbuch und Spielkarten mitten ins Herz!

2

6. Tag des Eintritts in das stehende Heer:
 am 3. 11. 16 bei dem 2. Bataillon Infanterie-Regt. 138.
1. Ers. Batta Inf. Regt. 138.

des Wiedereintritts

7. Ist Inhaber folgender Orden und Ehrenzeichen:

8. Personalbeschreibung des Inhabers:
 Größe 1 m 64 cm, Gestalt mittel
 Rian ger. Nase ger. Mund ger.
 Haar blond Bart kl. Schnurrbart
 Stiefellänge: 27 cm, Stiefelweite: 5

Besondere Kennzeichen:

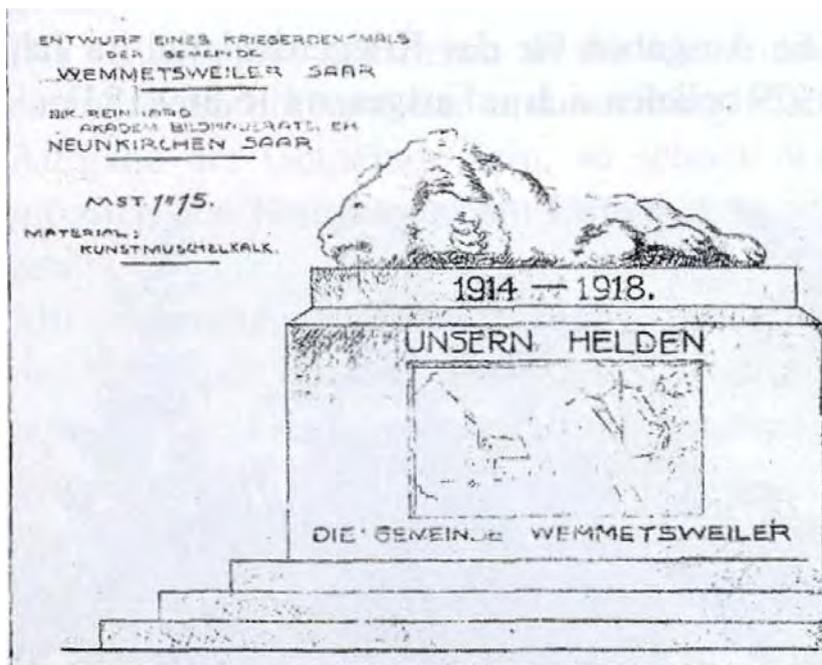
Ausgefertigt
Bischweiler
16. 11. 1916
 U.R.A.
 KÖL. P.F.



Manfred Licht

Das Kriegerdenkmal auf dem Michelsberg

Nach dem verlorenen 1. Weltkrieg gab es schon nach 1921 Überlegungen für die gefallenen Helden von 1914 - 1918 ein Kriegerdenkmal zu errichten. Die Gemeinde Wemmetsweiler war finanziell nicht in der Lage ein Kriegerdenkmal zu bauen und überließ dies einem Komitee, dass die entsprechenden Mittel beschaffen sollte. Der Entwurf eines Kriegerdenkmals der Gemeinde Wemmetsweiler-Saar stammt von dem Akadem. Bildhaueratelier Nik. Reinhard aus Neunkirchen und ist datiert vom 6. Sept. 26. Als Material war „Kunstmuschelkalk“ vorgesehen.



Am 19.9.1926 wurde zum Bau eines KRIEGERDENKMALS vor dem Rathaus in Wemmetsweiler der Grundstein gelegt. „Die Beteiligung der Einwohner war verhältnismäßig gering. Der Musikverein Michelsberg spielte einige Musikstücke und der Gesangverein Frohsinn Michelsberg sang ein Lied. Ansprachen wurden von dem Vorsitzenden des Komitees Friedrich Licht, dem Herrn Bürgermeister Walter und dem Herrn Dechanten Schmitz gehalten. Dann folgten die üblichen Hammerschläge, wobei rund 1 100 Franken gespendet wurden; da aber die Auslagen des Tages für Musik, Plakate etc. 700 Franken betragen, blieben für die Sache selbst nur noch etwa 400 Franken.“

Einen Basar für die Baukosten des zu errichtenden KRIEGERDENKMALS veranstaltete das Komitee am 16. und 17. Januar 1927 in der Wirtschaft Altenhofen. Da es mit der Zahlung von Lustbarkeitssteuern im Rückstande ist, bittet es um Erlass der Steuern der folgenden Veranstaltungen:

16. und 17. Januar 1927 Bazar

13. Februar 1927 Ball

8. und 9. Mai 1927 Bazar

Die Gemeindelustbarkeitssteuer für diese Veranstaltungen wird erlassen, die Kreislustbarkeitssteuer kann nicht erlassen werden. Das Kreisbauamt in Ottweiler überreicht dem Bürgermeister in Wemmetsweiler 2 Vorschläge zum Ausbau des Platzes für die Aufstellung des Krie-

gerdenkmals. Vorgesehen war der Platz Ecke Schul- und Ludwigstraße. Der I. Vorschlag ist nach Rücksprache mit dem Bürgermeister aufgestellt. Hierbei wird der Platz für das Denkmal selbst etwas klein werden. In dem II. Vorschlag wird der Fahrweg hinter dem Denkmal in einen 3 m breiten Fußweg umgewandelt. Um das Bauwerk herum soll eine Grünanlage geschaffen werden.

Ein Fahrweg hinter dem Denkmal wird nicht für unbedingt erforderlich gehalten. Die Vertretung beschließt und bestimmt den Platz Ecke Schulstraße und Ludwigstraße zur Aufstellung des Kriegerdenkmals, weil dieser vom Konservator als geeigneter Platz bezeichnet worden ist.

In einer späteren Sitzung erkennt die Vertretung an, daß die Bestimmung des Standortes des Denkmals eine Angelegenheit des Denkmalkomitees ist.

Als geeignet für den Standort des Denkmals wird der Bingert erachtet und zwar der Platz, der durch den Konservator noch seine Bestimmung findet. Der Denkmalplatz soll die Gemeinde erwerben. Für den Ankauf des Landes für den Denkmalplatz wird eine Wegekommission gewählt.

Die Vertretung stellt hierzu einen Betrag von 5000,- Fr. zur Verfügung.

Das Kriegerdenkmalkomitee beabsichtigt bei der hiesigen Raiffeisenbank ein Darlehn bis zu 20.000 Fr. in Worten „Zwanzigtausend-Frank“ aufzunehmen und bittet um Übernahme der Bürgerschaft durch die Gemeinde.

Am 27. Juni 1927 stimmt die Gemeindevertretung diesem Antrag zu, von den 16 abgegebenen Stimmen stimmten 14 mit Ja und 2 mit Nein.

Der vom Kreisbauamt aufgestellte Plan zur Erstellung des Kriegerdenkmals wurde zur Kenntnis gebracht und gebilligt.

Försters Theisen, Merchweiler schreibt am 17.1.1927 an den Bürgermeister:

An dem Kriegerdenkmal habe ich vorläufig das Unterholz (Fi. U. Bu.) noch nicht gepflanzt, dies wird im Frühjahr nachgeholt (etwa Ende März).

Bis dahin bitte ich zu veranlassen, daß die Südseite an dem Platz vergrößert und versteint wird. Da ich sonst mit der Anpflanzung an dieser Seite behindert bin. Zum Schutze der Anpflanzung empfehle ich einen stabilen Zaun um die äußere Grenze.

Bürgermeister Walter schreibt am 24. Februar 1928 an den Herrn Gemeindevorsteher Wolter, Wemmetsweiler:

„Es ist geplant, das gesamte Land beim Kriegerdenkmal anzukaufen, um daselbst einen Rosengarten anzulegen.

Sie wollen zu der Angelegenheit die Kommission hören.

Der Gemeindevorsteher antwortet am 13. März 1928:

Wegen der schlechten Finanzlage hat die Wegekommission vorgeschlagen, vorläufig von dem Landankauf abzusehen und nicht mehr anzukaufen als die Umzäunung vom Denkmal mit sich bringt.

Durch die Gemeinde wurden 6 Sitzbänke für insgesamt 1086,- Frs. am Kriegerdenkmal aufgestellt, die lt. Skizze des Kreisbauamtes angefertigt wurden.

Für die Einfriedung des Kriegerdenkmals wurden ca. 200 Stk. Betonpfosten und ca. 500 lfd.m. Maschendraht, 1,50 m hoch benötigt. An der Ausschreibung der Gemeinde beteiligten sich sechs Firmen, den Zuschlag erhielten:

a.) die Lieferung und Aufstellung der Pfosten durch die Fa. Heinrich Kessler, Zementwarenfabrik, Wemmetsweiler, Kornstraße;

b.) die Lieferung und Anbringung von Maschen- und Spanndraht durch die Fa. Schlossermeister Kirsch, Wemmetsweiler.

Die Ausgaben für das Kriegerdenkmal im Jahr 1929 beliefen sich auf insgesamt 16.849,15 Frs.

Neben dem Kriegerdenkmal entstand der Rosengarten und die Kriegergedächtniskapelle auf dem Bingert.

Dem Kriegerdenkmal war allerdings keine allzulange Lebensdauer beschieden, da es sich nach dem 2. Weltkrieg in einem baulichen Zerfall befand.



Einweihung des Kriegerdenkmals - Denkmalbaukomitee

vordere Reihe v.l.n.r. - Jakob L'hoste, Heinrich A. Dörr, Wilhelm Huwig, Karl Reimsbach, Peter Wolter, Jakob Ackermann

obere Reihe v.l.n.r. - Wilhelm Hard, Friedrich Licht, Jakob Jochum, Josef Senz

Siehe auch Titelbild - Foto wurde nachträglich koloriert.

Das Kriegerdenkmal in Merchweiler

Das Gedenken an die Gefallenen von Kriegen wurde in der Gemeinde Merchweiler auf verschiedene Art und Weise ausgedrückt. In der ersten Pfarrkirche war im hinteren Eingangsbereich eine Gedächtnistafel für die Opfer des 1. Weltkrieges als Wandgemälde zu sehen.



Im Jahre 1924 wurde an der Einmündung Friedrich-/Hauptstrasse das erste Denkmal errichtet. Das 1954 aus verkehrstechnischen Gründen abgerissen wurde. Im gleichen Jahr wurde ein neues Denkmal am gleichen Ort errichtet. Die Existenz währte nicht allzu lange, denn Anfang der 1970er Jahre musste dieses aus verkehrstechnischen Gründen weichen. Die gusseisernen Platten mit den Namen der Opfer wurden auf dem Friedhof in die Denkmalanlage neben der Leichenhalle integriert.

Das erste Kriegerdenkmal in der Hauptstrasse (auf der Gewann Hohfuhr), das in der ersten Hälfte der 1920er Jahre erbaut wurde, schmückte als krönende Figur ein Konglomeratfindling aus dem Wald zwischen Göttelborn, Holz und Quierschied. In der Chronik der katholischen Volksschule Merchweiler ist auf Seite 263 darüber folgendes vermerkt:

"Am 26.10.1924 fand die Grundsteinlegung des Kriegerdenkmals statt. In der Urne des Grundsteins wurden 66 verschiedene Dokumente niedergelegt. Die zu dem Denkmal erforderlichen Steine sowie der übrigens der Verwitterung allmählich anheim fallende Felsblock wurden im Göttelborner Wald gefunden."

Die Urkundenschatulle wurde durch den einheimischen Baumeister Heinrich Ruf aus der damaligen Ludwigstrasse, eingemauert.

Es war wirklich kein Prunkstück, auch nicht für fachkundige Bergleute. Man konnte daraus ersehen, dass die Gemeinde damals nicht mit irdischen Gütern reich gesegnet war. Man könnte auch, wenn man negativ eingestellt ist, glauben, dass die Merchweiler Bürger nicht sehr viel für ihre gefallenen Väter und Söhne übrig gehabt hätten. Das war aber ganz bestimmt nicht so. Eher kann man daraus schließen, dass in der schlechten Zeit nach dem ersten Weltkrieg mit der heute unvorstellbaren Inflation, die Vermögen und Ersparnisse aufzeherte, in dem Bergmannsdorf Merchweiler, in dessen Kassen nicht die Steuern großer Industrieunternehmen und Bergwerke flossen, die Mittel einfach nicht vorhanden waren, sich ein pompöseres, ansprenderes Denkmal zu leisten. Die gusseisernen Platten mit den Namen der Gefallenen des 1. Weltkrieges sind zusammen mit den Tafeln für die Gefallenen des 2. Weltkrieges in die heutige Denkmalanlage auf dem Friedhof einbezogen. Das zweite, nach dem 2. Weltkrieg dort nach Plänen des heimischen Architekten Rupprecht Walz errichtete Kriegerehrenmal hatte nicht lange Bestand. Es wurde wegen der aus Verkehrsgründen notwendigen Umgestaltung der Straßenführung im Mündungsbereich von Friedrichstrasse/Hauptstrasse/ Peter-Wust-Strasse, entfernt und auf dem Friedhof eine neue Denkmalanlage geschaffen.



Ansichtskarte vom 17.08.1931. Das 1. Kriegerehrenmal 1924 - Ansicht direkt nach dem Bau, ohne Zaunanlage.



Die obige Fotografie, die der Ansichtskarte zu Grunde liegt, dürfte Anfang der 1930er Jahre gemacht worden sein. Neben dem "alten" Denkmal, erbaut 1924, ist auch die Einmündung Luisen-/Kantstraße zu sehen. Das alte Denkmal war gewiss kein großes Kunstwerk und hatte, wie man an anderer Stelle nachlesen kann, schon Kritiker kurze Zeit nach seiner Erbauung. Gekrönt wurde der in "Zyklopenmauerwerk" errichtete Denkmalsockel von einem großen Brocken aus Holzer-Konglomeratgestein aus dem Quierschieder Wald, gefunden nahe beim "Rosenhäuschen". Man brauchte 14 Tage um den Brocken an Ort und Stelle zu schaffen. Man sieht auch den Eisengitterzaun der später von 1926 - 1928 durch die Schlosserei Martin Kinzer errichtet wurde.

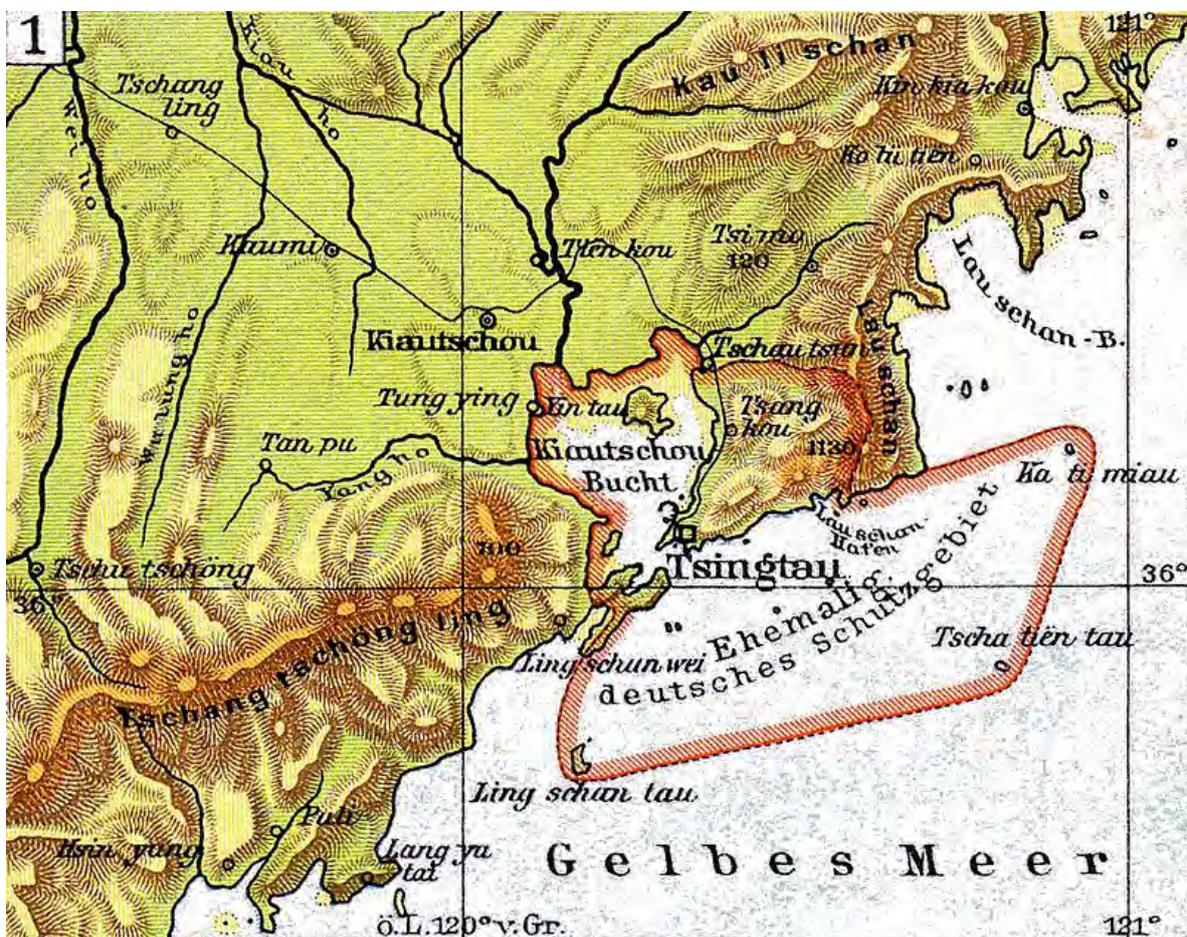


H.- J. Schmidt, M. Schneider

Von der Saar nach China und Japan - Soldatenschicksale im 1. Weltkrieg

1. Gründung des Schutzgebietes von Kiautschou in China

Schon vor dem wilhelminischen Kaiserreich warfen die Preußen ihre Blicke nach Ostasien, um nach geeigneten Stützpunkten zu suchen und Handelsverträge mit China, Japan und Siam (Thailand) anzustreben. Aus diesem Grund wurde 1860 eine Expedition mit drei Schiffen ausgesandt, die auch 1861 mit China einen Vertrag abschließen konnte. Bei dieser Reise stieß man auch auf die Bucht um Kiautschou und ihrem kleinen Städtchen Tsingtau, die sich als gute Basis für einen Stützpunkt am Gelben Meer anbot. Im Laufe der Zeit bekam die Bucht prominente Befürworter wie Bismarck, Tirpitz und Ferdinand Freiherr von Richthofen. Die Vorzüge lagen auf der Hand: mit der Provinz Schantung (chin. Shandong) hatte man ein interessantes Hinterland für Ein- und Ausfuhr, die Bucht war auch für tiefgehende Schiffe geeignet, der Hafen war ganzjährig eisfrei und man konnte aufgrund der natürlichen Gegebenheiten leicht Verteidigungsanlagen errichten. Doch erst in den 1890ern gestattete China Niederlassungen in den weiter entfernten Städten Tientsin und Hankou. Hiermit wollte sich das Deutsche Reich aber keineswegs zufriedengeben und behielt Kiautschou weiter im Auge. Den vorgeschobenen Anlass zur Ergreifung Kiautschou lieferte dann am 1. November 1897 die Ermordung der beiden deutschen Missionare Nies und Henle. Admiral Diedrichs ließ ohne großen Widerstand die Bucht besetzen als "Bürgschaft für zu erfüllende Sühneforderungen". Am 6. März 1898 konnte das Deutsche Reich dann schließlich im Kiautschouvertrag die Gegend um Tsingtau für 99 Jahre pachten und hatte damit ihren angestrebten Stützpunkt in Ostasien.



Deutsches Schutzgebiet Tsingtau, aus Dierke-Atlas

Geschichte des Pachtgebietes von Kiautschou in Stichworten**01.11.1897**

Zwei deutsche Missionare der katholischen Steyler Missionsgesellschaft in Süd-Schantung werden von einem chinesischen Pöbelhaufen ermordet. Zur Durchsetzung von Sühneforderungen gibt Kaiser Wilhelm II. der Ostasiatischen Kreuzerdivision den Befehl, die Bucht von Kiautschou zu besetzen.

14.11.1897

Unter Leitung des Konteradmirals von Diederichs wird die Bucht von Kiautschou besetzt, ohne daß es zu Kampfhandlungen kommt.

Januar 1898

Stationierung des III. Seebataillons in Kiautschou.

06.03.1898

Nach längeren Verhandlungen mit der chinesischen Regierung wird ein rund 550 qkm großes Areal an der Bucht von Kiautschou für 99 Jahre an das Deutsche Reich verpachtet.

02.09.1898

Der Bebauungsplan für die neu zu erbauende Stadt Tsingtau tritt in Kraft, außerdem wird die Stadt zum Freihafen erklärt.

1899

Beginn des Baus eines modernen Hafens und einer Eisenbahnlinie von Tsingtau nach Tsinanfu, der Hauptstadt der Provinz Schantung. Die Eisenbahnlinie wird danach an die Transsibirische Eisenbahn des Zarenreiches angeschlossen und verbindet die Kolonie in China mit Berlin.

1900

Sogenannter "Boxerkrieg". Ermordung des deutschen Gesandten Freiherr von Ketteler in Peking am 20.06.1900 und anschließende Belagerung der ausländischen Gesandtschaften bis Anfang August. Kontingente des III. Seebataillons aus Tsingtau wirken mit bei der Verteidigung der Gesandtschaften in Peking und der ausländischen Niederlassungen in Tientsin.

1904

Eröffnung der 1.Mole des Großen Hafens von Tsingtau und Fertigstellung der ca.400 km langen Eisenbahnlinie nach Tsinanfu.

August 1914

Japan erklärt Deutschland den Krieg und beginnt mit einer Belagerung der Stadt Tsingtau, die am 07.11.1914 besetzt wird. Rund 5000 Tsingtau - Kämpfer, die unter dem Kommando des Gouverneurs, Kapitän z. See Meyer-Waldeck, die Stadt verteidigt hatten, werden nach Japan in verschiedene Kriegsgefangenenlager gebracht, wo sie erst im Frühjahr 1920 entlassen werden.

1917

Auch China erklärt dem Deutschen Reich den Krieg.

1919

Im Versailler Vertrag wird das ehemalige Pachtgebiet Kiautschou den Japanern zugesprochen, woraufhin China aus Protest den Vertrag nicht unterzeichnet.

Auf Drängen der U.S. Regierung gibt Japan am 10.12.1922 Tsingtau an China zurück.

Militärdienst in den kaiserlichen Kolonien im fernen Osten

Die Mannschaften der Tsingtauer Garnison und des Kreuzergeschwaders blieben in der Regel zwei Jahre in Ostasien. Den Hin- und Rücktransport besorgten Ablösungsdampfer, die von der Marine gechartert wurden.

Es gab aber auch die Möglichkeit, sich freiwillig zu 2-, 3- oder vierjährigem aktivem Dienst zu melden, mit dem Vorteil, die bevorzugte Waffengattung frei wählen zu dürfen, anstatt irgendwo zugeteilt zu werden. Auch konnte der Wehrdienst freiwillig verlängert werden, diese Freiwilligen hießen dann Kapitulant, aus ihnen wurden bevorzugt die Unteroffiziere rekrutiert. Die Seesoldaten der Marineartillerie und -infanterie wurden im Binnenland rekrutiert, so auch von der Saar, die Schiffsbesatzungen kamen von den Küstenländern.



Rekrutenausbildung beim III. Seebataillon in Cuxhaven



Januar 1914 Überfahrt nach Tsingtau mit dem Truppentransporter "Patricia"



Links: Seesoldat marschbereit



Rechts: Reinhold Walz Gefreiter in der 1. Kompanie des
III. Seebataillons, gefangen im Lager Kurume

Gesticktes Reservistenbild Boxeraufstand China

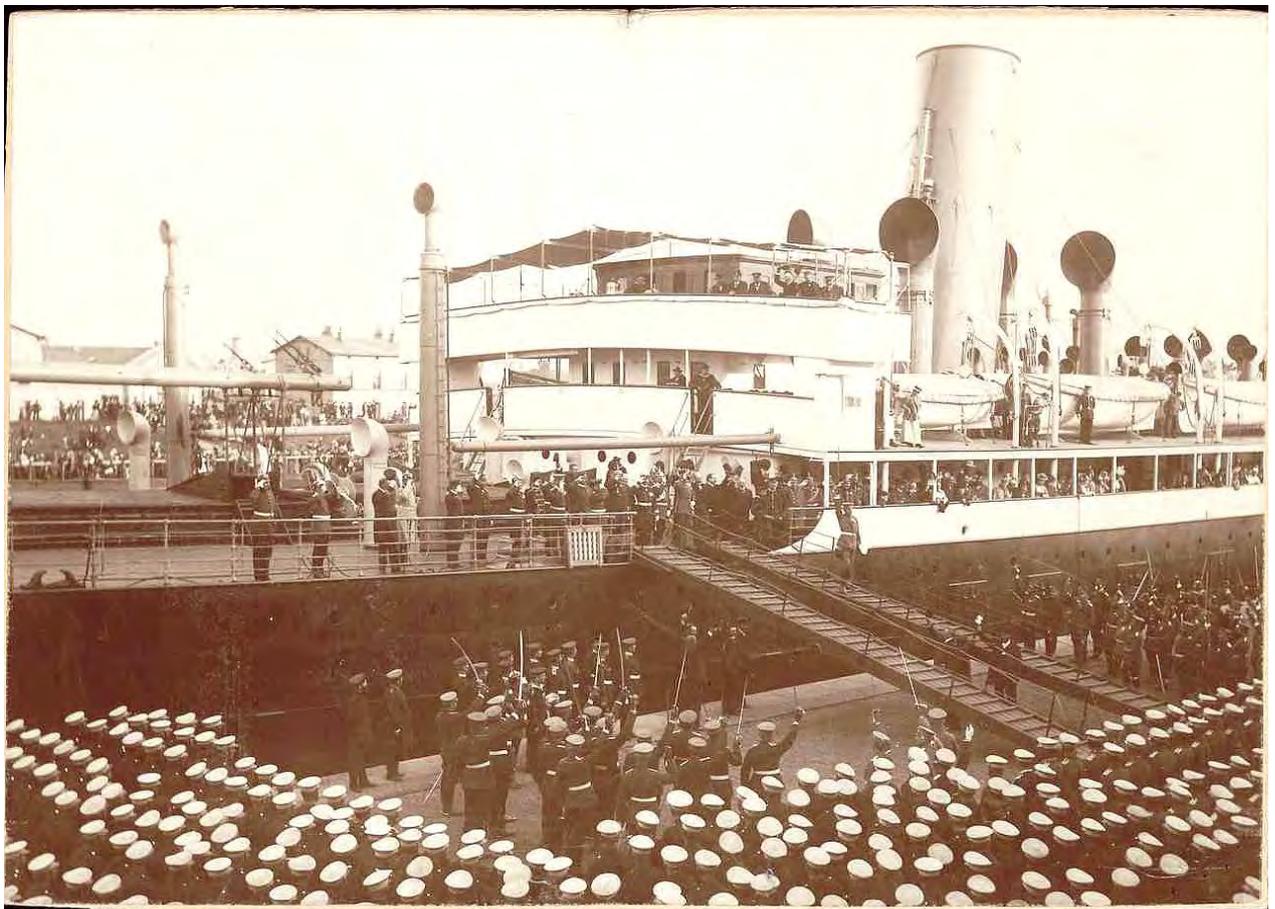


Erinnerungsbild eines Gefreiten an seine Dienstzeit bei der 1. Kompanie des III. Seebataillon 1908–1911.

Das Flaggenmotiv ist auf die internationale Bekämpfung des Boxeraufstands 1900/01 zurückzuführen



Gesticktes Reservistenbild.
Erinnerung eines Gefreiten an
seine Dienstzeit in Tsing Tau
China



1909. Verabschiedung des 3. Seebataillon beim Einschiffen nach China im Hamburger Hafen

Amtsblatt

für das

Schutzgebiet Kiautschou.



Herausgegeben vom Kaiserlichen Gouvernement Kiautschou.

Der Bezugspreis beträgt jährlich \$ 2= M 4.

Bestellungen nehmen sämtliche deutsche Postanstalten entgegen.

15. Jahrgang.

Nr. 5.

Tsingtau, den 6. Februar 1914.

號五第

年五十第

Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen.

Bekanntmachung, betreffend

Ableistung der Wehrpflicht bei der Besetzung des Schutzgebiets Kiautschou und Meldung Militärpflichtiger.

1.

Es wird erneut in Erinnerung gebracht, dass den in der Kolonie, sowie im Auslande sich aufhaltenden Militärpflichtigen die Vergünstigung gewährt wird, ihre gesetzlich vorgeschriebene aktive Dienstpflicht als Ein- bzw. Dreijährig-Freiwillige bei den Besatzungstruppen des Schutzgebiets Kiautschou abzuleisten.

Gemäss § 106,7 der Wehrordnung hat das Gouvernement bei der Kontrolle über die im Schutzgebiete befindlichen Wehrpflichtigen mitzuwirken. Zur Vermeidung von Zwangsmassregeln durch die heimischen Behörden wird auf die pünktliche Erfüllung der Militärpflichten besonders hingewiesen.

2.

Die Meldepflicht der Wehrpflichtigen beginnt mit der Militärpflicht, das ist in demjenigen Kalenderjahre, in welchem der Betreffende 20 Jahre alt wird. Diese Anmeldungen finden bestimmungsgemäss in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar

statt, und zwar bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Wohnsitz hat. Liegt dieser im Auslande, so erfolgt die Meldung am Geburtsort, und wenn auch dieser Ort im Auslande liegt, am letzten Wohnsitz der Eltern oder Familienhäupter im deutschen Reichsgebiete. Der Anmeldung ist ein Geburtszeugnis beizufügen.

Um den hier befindlichen Militärpflichtigen die Anmeldung zu vereinfachen, wird die Meldestelle für Militärdienst des Gouvernements diese Meldung im Laufe des Monats Oktober des dem ersten Jahre der Militärpflicht vorangehenden Jahres behufs Übermittlung an die zuständige heimische Behörde entgegennehmen.

Die in der Kolonie sich aufhaltenden Militärpflichtigen können durch das Gouvernement die Zurückstellung von der Aushebung bis zu ihrem dritten Militärpflichtjahre erlangen; ferner führt das Gouvernement auf Ansuchen von Militärpflichtigen die endgültige Entscheidung über ihre Militärpflicht herbei.

3.

Den freiwillig Eintretenden steht die Wahl des Marineteils frei.

Diejenigen, welche beim III. Seebataillon eingestellt zu werden wünschen, haben ihr Gesuch

2. Kolonialzeit bis 1914

Kiautschou hatte immer einen besonderen Status unter den deutschen Schutzgebieten. So unterstand das Gebiet nicht dem Kolonialamt, sondern der Reichsmarineverwaltung. Auch war der zuständige Gouverneur immer ein Marineoffizier. Im Gegensatz zu den anderen deutschen Kolonien war Kiautschou eine reine Handelskolonie. Anders als die räumlich weiten Kolonien in Afrika gab es hier ein eng begrenztes Gebiet, dessen wirtschaftliche Hauptfunktion in der Vermittlung des Güteraustausches zwischen zwei großen Wirtschaftsräumen war. Parallel zu unserer heutigen Zeit prophezeiten auch damals viele China als kommenden Markt der Zukunft. Grob einteilen kann man die Entwicklung der Kolonie in drei Schritte. Der erste bis Ende 1903 beinhaltet den Ausbau des Hafens und der Eisenbahn nach Tschoutsun. Diese Zeit ist geprägt von einem sehr starken Überwiegen der Einfuhren über die Ausfuhren, da viel Material zum Ausbau aus Deutschland geholt werden musste und die noch mangelnden Verbindungswege ins Hinterland und dessen schlechte Entwicklung den Warenaustausch bremsten. In der zweiten Phase ab 1904 stiegen dann die Ausfuhren dank der besseren Infrastruktur stetig an und es entwickelte sich ein reger Küstenverkehr mit Shanghai und Umgebung. Der Russisch-Japanische Krieg von 1904/1905 brachte der Kolonie zusätzlichen wirtschaftlichen Auftrieb. Außerdem wurde 1906 eine Zollunion mit China hergestellt, was zwar eine ziemliche Abhängigkeit zu Shanghai mit sich brachte, aber den Aufschwung weiter ankurbelte. In der letzten Phase ab 1908 trat nun auch noch ein ausgedehnter Ozeanhandel mit Europa auf den Plan. Mehrere Linien liefen Tsingtao jetzt direkt an und brachten ihre Waren nach Belgien, England, Italien, Deutschland und weitere Länder. Im Laufe der Zeit entwickelte sich in Kiautschou so eine blühende Kolonie. Aus dem verschlafenen Tsingtao wurde schnell eine moderne Stadt. Durch die viele Aufbauarbeit in den 16 Friedensjahren verfügte die Kolonie zu ihrer Hochzeit über gute Trink und Abwassersysteme, einen Anschluss ans Welttelegraphennetz, einen gut ausgebauten Naturhafen, Anschluss an die Schantungbahn und eine florierende Wirtschaft. Die damals gegründete Germania-Brauerei z.B. ist noch heute eine der größten asiatischen Brauereien. Trotz alledem war auch Kiautschou für das Deutsche Reich ein Verlustgeschäft und musste aus der Heimat subventioniert werden. Dies nahm man allerdings in Kauf da die Entwicklung Tsingtaos Hoffnung machte und das kaiserliche Schaufenster im fernen Osten als maritimer Reparatur- und Ausrüstungshafen von geostrategischer Bedeutung war.



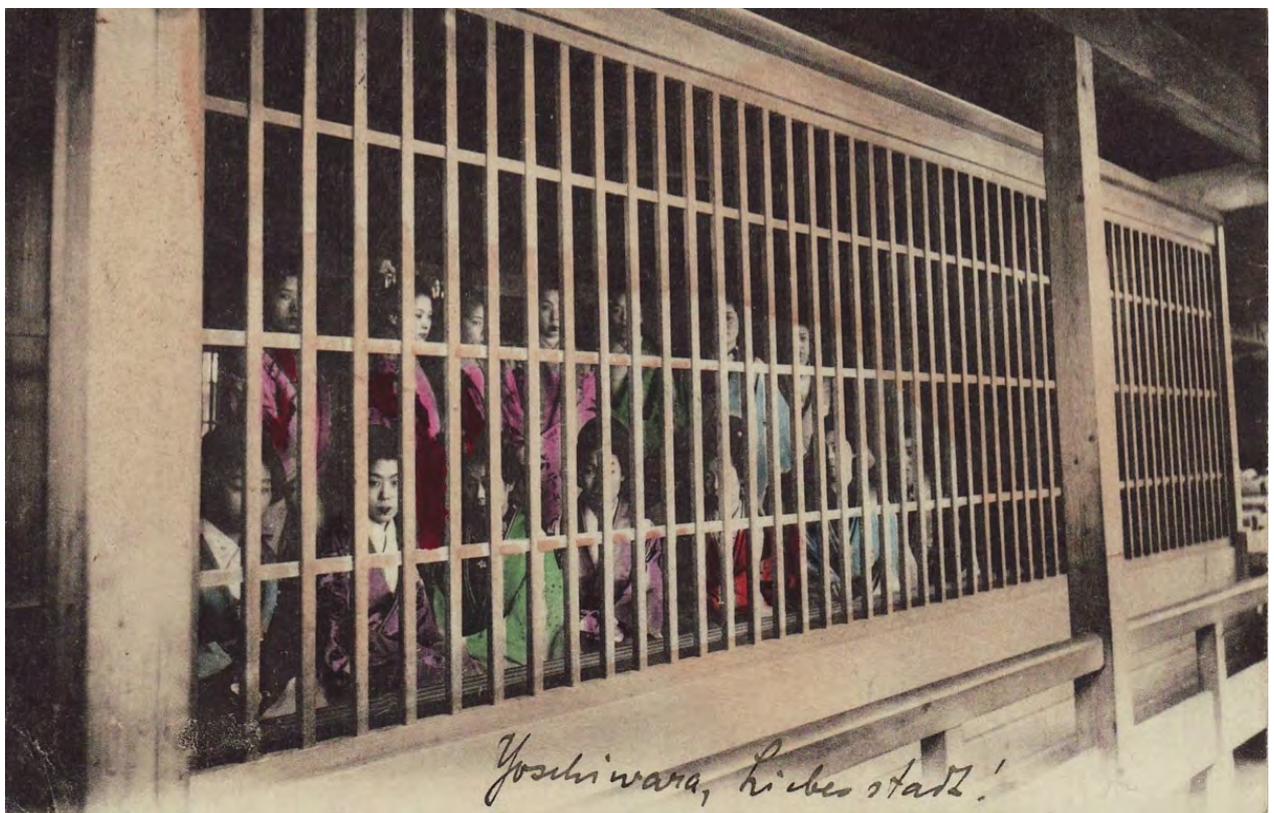


Geschäftsstrasse in Tsingtau



Dorfstrasse in Tsingtau.

Dorfstrasse in Tsingtau 1900



Yoshiwara, Liebesstadt!

Ansichtskarte Tsingtau 1913, Kiautschou Frauen hinter Gittern in Yoshiwara, Bordellviertel "der Liebesstadt". Auch das gehörte dazu

Tsingtau - Germania-Brauerei

Tsingtao. So heißt bis heute das berühmte Bier, das hier seit 1903 gebraut wird, als deutsche Siedler in Tsingtau/China die Germania-Brauerei eröffneten. Heute ist Tsingtao die größte Brauerei der Volksrepublik China. Das beliebte Bier gibt es in der Hafenstadt, dem heutigen Qingdao an jedem Kiosk, auch schon mal "to go" frisch vom Fass in Plastiktütchen, und es wird weltweit exportiert, auch nach Deutschland.

Deutsche Spuren finden sich überall: Man kann in der ehemaligen deutschen Gouverneursvilla wohnen oder im deutschen Restaurant "Zur Bierstube" zu Schnitzel und Würstel ein Tsingtao-Bier trinken, wahlweise auch einen Jägermeister; die berühmte Kneipe "Monnemer Eck" (Mannheimer Eck) wurde 2011 geschlossen. Die deutsche Schule steht noch, ebenso der Bahnhof, einst Endstation der von Deutschen gebauten Bahnlinie.

Fotogen sind auch die barocke katholische Kirche und ein im byzantinischen Stil erbautes evangelisches Gotteshaus. Auch Teile eines ehemaligen deutschen Bunkersystems sind zu besichtigen. Der Pier Zhan Qiao, beliebter Aussichtspunkt, ist der Seebrücke im vorpommerschen Heringsdorf nachempfunden. Im August findet hier angeblich das größte Oktoberfest Asiens statt.



Tsingtau - Germania-Brauerei 1910



Germania Brauerei
Tsingtau

Münchener Bier
Pilsener Bier
Gold Export
(Extra Bräu)

H. Schlichting, Hankow
F. Blackhead & Co., Hongkong
H. M. Schultz & Co., Tientsin

Slevogt & Co.,
Brauereiabteilung.
6 & 7 Yuen Ming Yuen Road.
Agenten.

Versch. Biersorten der Germania-Brauerei Tsingtau wurden 1908 auch in Deutschland vertrieben.

Kohlebergbau in der deutschen Kolonie im Schantung-Revier in China

Um das Pachtgebiet herum gab es eine sogenannte Neutrale Zone von 50 km um die Bucht, in der sich deutsche Truppen frei bewegen durften und chinesische Anordnungen nur mit deutscher Zustimmung gegeben werden durften. Im Osten liegt das Lao-Shan-Gebirge, das damals weitgehend entwaldet war und stark unter Erosion litt.

Eine Eisenbahnverbindung der Schantung-Bahn wurde von Tsingtau zur Provinzhauptstadt Jinan gebaut. Diese Bahn war ein kleines Teilstück der längsten Eisenbahnstrecke der Welt, die von Berlin nach Moskau und weiter über die Transsibirische Eisenbahn nach Peking und weiter nach Tsingtau am Pazifik führte.

Da 15 km beiderseits der Bahnlinie Bergbau betrieben werden durfte, wurde die Linienführung nach Tsingtau so gelegt, dass mehrere Kohlelagerstätten und ein Eisenerzgebiet erschlossen werden konnten.

1899 war in Berlin die Schantung-Bergbau-Gesellschaft gegründet worden, die dann im Hinterland von Tsingtau Kohlenzechen bei Fangtse und Hungschan einrichtete. Der Grund war die Notwendigkeit zur Versorgung der Kaiserlichen Kriegsflotte in Fernost mit Steinkohle zum Betrieb der Schiffsdampfmaschinen der Flotte.

Die von der Schantungbergbaugesellschaft in Angriff genommenen Bergwerksunternehmen umfassten im Fang tse-Revier drei 3 Schachtanlagen, den Fang tse-, Minna- und Annie-Schacht, eine Kohlenwäsche und eine Brikettfabrik. Im Baufeld Fangtse erfolgte die Einweihung des ersten Schachtes (Fang tse) am 1. Oktober 1902. Dieser ist durch vier Tiefbausohlen von 178 m-, 250 m-, 320 m- und 380 m-Teufe aufgeschlossen.

Die Kohle ist eine Gaskohle mit einem Gasgehalt bis zu 40%. Das Personal bestand aus 36 Europäern und ca. 3000 Chinesen.

Gefördert wurde anfangs nur aus dem Fang tse-Schacht, dessen Fördereinrichtung wesentlich verbessert und dessen Maschinenanlagen stark vergrößert wurden. Unter Tage wurde das bisher nur durch Erkundungsbohrungen nachgewiesene sogenannte Unterflöz in einer Mächtigkeit von 2,5 m bis 3 m mit guter Kohle angefahren.

Im Annie-Schacht erfuhren die Abteufarbeiten beim Durchfahren einer 2 m mächtigen, stark einfallenden Kluft mit losem Geröll eine unliebsame Störung. Der Schacht ging teilweise zu Bruch, konnte, aber durch Auffüllen und späteres Aufwältigen unter Zuhilfenahme von Beton wieder hergestellt werden. Der Annie-Schacht wurde bis zum 15. Dezember 1907 bis 386 m abgeteuft und fertig ausgemauert. Hierbei wurde bei 338 m das Oberflöz mit 1,70 m Kohlenmächtigkeit, bei 360 m das Hauptflöz mit 3,50 m und bei 380 m das Unterflöz mit 1,10 m Kohlenmächtigkeit durchteuft. Der Schacht soll eine tägliche Förderung von 1500 t bewältigen. Die jetzige Belegschaft besteht aus 56 deutschen Beamten und 2000 Arbeitern. Die Chinesen gewöhnten sich allmählich an die Bergarbeit, sie arbeiteten unter deutscher Aufsicht ziemlich regelmäßig.

Die Abteufarbeiten auf dem Minna-Schacht wurden 1908 fertiggestellt und man begann mit der Montage der Förder- und Ventilatoreinrichtung.

Im Poschan-Gebiet hat man vom Tsetschuan-Schacht nach Norden 3 Flöze von je 40 bis 60 cm Mächtigkeit und nach Süden 4 Flöze mit derselben Mächtigkeit durchfahren. Die beiden liegenden Flöze führen gute Kokskohle; ihr Abbau hat begonnen. Gleichzeitig ist im Südfeld ein Wetterschacht angesetzt worden, der die Ausrichtungsarbeiten auf der 2. Sohle erleichtern wird. Im Poschan - Gebiet waren 21 deutsche Beamte und 1300 Chinesen beschäftigt.

An sonstigen bauwürdigen Mineralien sind die Eisenerzlager am Tienschan zu erwähnen, wo nunmehr nach Abschluss der Untersuchungsarbeiten die Anlage einer Eisenhütte geplant wird.

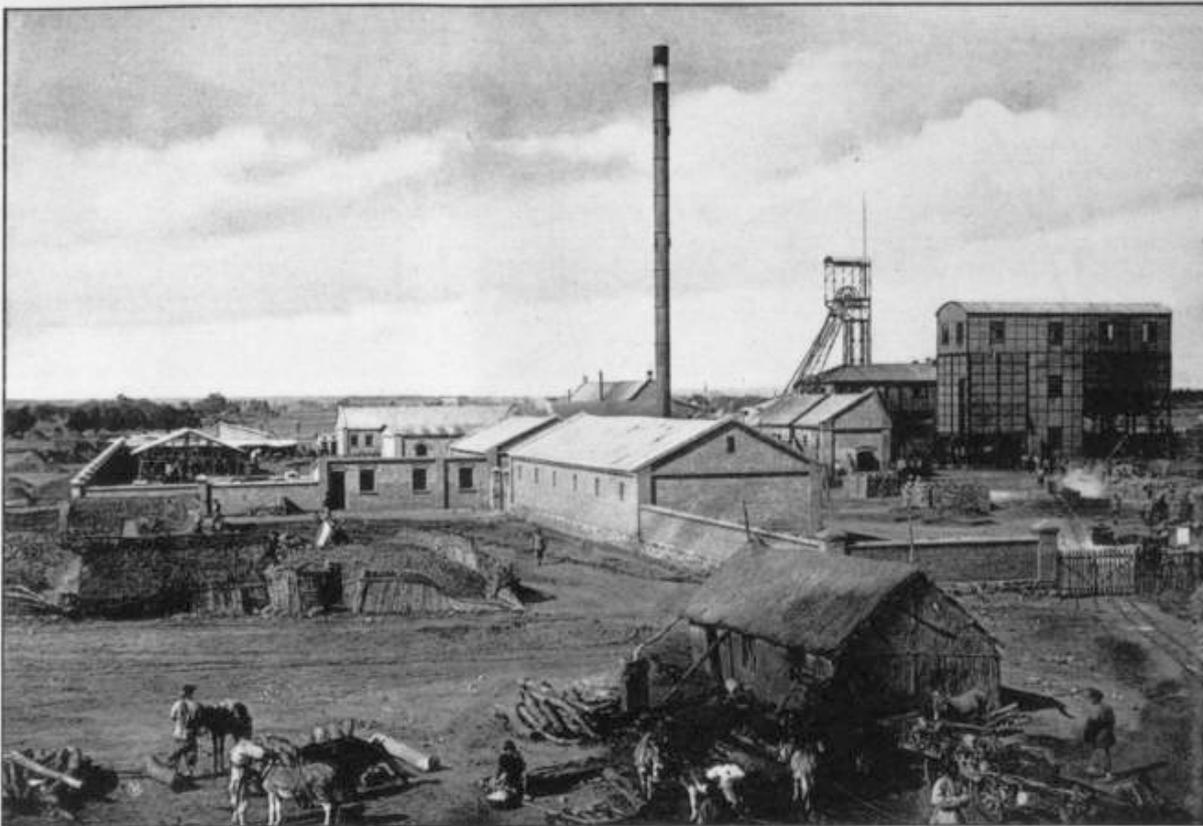
Der deutsche Einfluss- und Interessensraum umfasste somit den Südwesten der Provinz Schantung und wurde bisweilen auch als Deutsch-China bezeichnet. Zahlreiche deutsche Spezialisten aus den Fachgebieten Architektur und Städtebau, Eisenbahnwesen, Vermessungs- und Katasterwesen wur-

den in die Kolonie entsandt und waren für Entwicklungen verantwortlich, die bis in die heutige Zeit nachwirken.

Auch waren deutsche Kolonisten im Bergbau auf Steinkohle und sonstige Mineralien aktiv. Zur Vermarktung der Steinkohle bildeten sich Syndikate, denen es jedoch in der kurzen Zeit ihres Bestehens nicht gelang, ihr Produkt auf internationalen Qualitätsstandard zu bringen. Man führte die Mechanisierung des Untertagebergbaus und neue Abbaumethoden ein und brachte bergbauerfahrene Fachkräfte und entsprechende neueste Maschinen nach China. Eine Folge war die dauerhafte Verbesserung der Arbeitsbedingungen für die einheimischen Arbeiter.

Einer dieser Spezialisten war z. B. der Bergbauingenieur Max Brücher, der eine besondere Beziehung an die Saar hatte und dessen Frau aus Saarbrücken stammte. Dieser holte einige Fachleute wie Ingenieure, Steiger und Fahrhauer von der Saar nach China. (z. B.: Josef Willems, Albert Odermann, Ludwig Ruf). Brücher übernahm von 1904 bis 1914 die Leitung der Schantung-Bergbau-Gesellschaft in Tsingtau.

Bergwerks-Schacht der Schantung-Bergwerks-Gesellschaft.



Sang tse-Schacht.

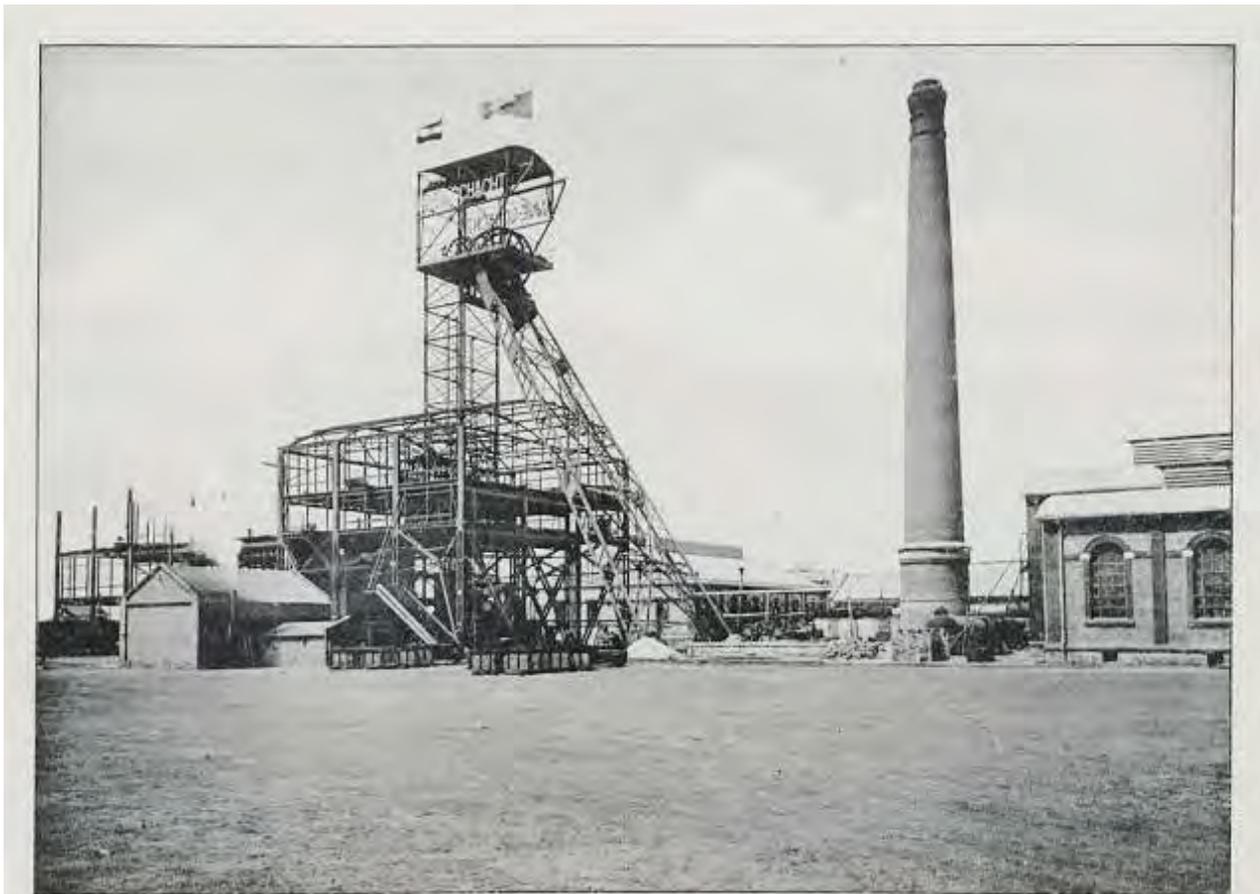


Fang tse-Gruben

Deutsche Bergwerksanlage im chinesischen Hinterlande.



a. Fang tse-Schachtanlage bei Wei hsien.



b. Annie-Schachtanlage bei Wei hsien.



Bahnhof Fang tse

3. Deutsch-Japanischer Krieg



Das Buch mit dem hier abgebildeten Titel erschien 1915, bald nachdem das deutsche Pachtgebiet Kiautschou (China) mit seiner Festung Tsingtau nach mehrwöchigen Kämpfen von August bis November 1914 von japanischen Streitkräften erobert worden war.

Bereits am 10. August 1914 richtete Japan ein Ultimatum an Deutschland und verlangt die Übergabe von Kiautschou. Als der Gouverneur diese Forderung unbeantwortet ließ, gingen am 15. August die japanische Flotte und ihre britischen Verbündeten bei Tsingtao vor Anker. Einen Tag später wiederholten die Japaner ihr Ultimatum, wonach ihnen das gesamte Pachtgebiet bedingungslos und ohne Entschädigung bis zum 15. September zu übergeben sei. Auch dieses blieb unbeantwortet. Darauf hin reichten die Japaner am 23. August die Kriegserklärung gegen das Deutsche Reich ein und blockierten den Hafen fünf Tage später völlig. Damit war das Schutzgebiet von See

her hermetisch abgeriegelt. Gouverneur Kapitän zur See Mayer-Waldeck telegraphierte in diesen Tagen an den Kaiser er stehe zur Pflichterfüllung bis zum Äußersten. Die erste Landungswelle der Invasoren betrat am 2. September 1914 chinesischen Boden. Mit ihr wurden 2.000 Engländer und 2.300 Japaner an der Küste der Provinz Schantung abgesetzt, mit dem Auftrag, eine Landfront aufzustellen.

Nach und nach wurden nun immer mehr Truppen angelandet, um die Deutschen mit zwingender Überlegenheit an Mensch und Material aus der Festung zu treiben. Nachdem sich die alliierten Truppen formierten und schnell die Eisenbahn und die Bergwerke besetzt hatten, war der 18. September der Tag der ersten Gefechte zu Land. Der Vormarsch verlief aufgrund der schlechten Wetterbedingungen sehr schleppend, trotzdem konnten die Japaner in fortgesetzten Gefechten mit vorgeschobenen Sicherungstruppen den Einschließring immer enger ziehen. Am 26. September standen sie vor der ersten deutschen Verteidigungslinie. Rollende Sturmangriffe begannen nun auf die Festungsanlagen, doch die Verteidiger leisteten erbitterten Widerstand und brachten den japanischen Truppen schwere Verluste bei. Ein heftiges Abwehrfeuer, bestehend aus der Feld- und Festungsartillerie sowie der Unterstützung des Kanonenbootes *Jaguar* und des österreichischen Kreuzers *Kaiserin Elisabeth*, verlangsamte das Vordringen spürbar. Maßgeblichen Anteil hieran hatte auch der als "Flieger von Tsingtao" berühmt gewordene Gunther Plüschow. Immer wieder gelang es ihm mit seinem klapprigen Flugzeug vom Typ "Rumpler-Taube", der Artillerie Ziele zu geben, wertvolle Aufklärungsarbeit zu leisten und die japanischen Schiffe mit Bombenflügen zur Weißglut zu treiben.

Der 28. September 1914 markierte trotzdem die vollständige Einkesselung Kiautschous von Land und See. An diesem Tag nahmen die Alliierten die zweite Verteidigungslinie und hatten damit das komplette Vorfeld der Festung in ihrer Hand. Einen Monat lang ließen sich die Japaner nun Zeit für ihren Großangriff auf die Festung. Fast täglich wurden neue Truppen ausgeschifft und in Stellung gebracht. In der Zwischenzeit war die Artillerie auf beiden Seiten aber nicht untätig und verschoss enorme Mengen an Munition. Auch gelang es dem deutschen Torpedoboot *S 90*, den Kreuzer *Takachiho* zu versenken, wobei fast die gesamte Besatzung ertrank. Ende Oktober hatten die Japaner sich auf 800 Meter an die Hauptkampflinie heran gekämpft. Am 29. Oktober begann ein fast neun Tage andauerndes Artilleriefeuer von Land und See auf die deutschen Stellungen, dass die deutschen Geschütze weitgehend zum Schweigen brachte und von Fliegern hervorragend koordiniert wurde. Der Morgen des 31. Oktobers war dank des Geburtstags des japanischen Kaisers der Anlass für einen großen Generalansturm der Belagerer, der aber noch ein letztes Mal zurück-

geschlagen werden konnte. Ab dem 4. November wurden ununterbrochen Tag und Nachtangriffe auf die deutschen Stellungen durchgeführt, ohne Rücksicht auf eigene Verluste, und die zähen Verteidiger damit immer mehr zermürbt. Zwei Tage später konnten endlich nach harten Gefechten die Außenbefestigungen des Forts eingenommen werden. Die endgültige Entscheidung fiel in der Nacht vom 6. auf den 7. November, als die ersten Japaner in das Innere der Festung eindringen konnten. Fast alle Munition war nun verschossen und die Deutschen und Österreicher begannen mit der Selbstversenkung ihrer Schiffe und der Zerstörung der übriggebliebenen Verteidigungsanlagen. Günther Plüschow wurde angewiesen, die Spitze der Fahne des III. Seebatallions sowie weitere wichtige Unterlagen auszufliegen, wobei er später nach abenteuerlichem Flug in Gefangenschaft landete. Noch während blutige Nahkämpfe innerhalb der Festung entbrannten, bot Gouverneur Meyer-Waldeck dem Gegner die Übergabe an. Somit kapitulierte die Festung am 7. November 1914 ehrenvoll, und die Besatzung ging komplett in japanische Kriegsgefangenschaft, in der sie im allgemeinen korrekt und höflich behandelt wurde. Die Verluste bei den Kämpfen um Tsingtao und Umgebung betragen auf deutscher Seite 199 Tote und 500 Verwundete, die Japaner hatten 1.800 Gefallene oder Verwundete zu beklagen. Kiautschou blieb vorerst in japanischer Hand und wurde, trotz Abtretung an Japan durch den Versailler Vertrag, nach Protesten, 1922 wieder an China zurückgegeben.



1914 Japanische Maschinengewehrabteilung im Haipo-Flussbett beim Angriff auf Tsingtau



4. Gefangenschaft in Japan und Entlassung

Ca. 4700 transportfähige Kriegsgefangene (unter ihnen befand sich auch die 400 Mann starke österreichisch-ungarische Schiffsbesatzung der "Kaiserin Elisabeth") wurden mit drei Frachtdampfern nach Japan verschifft, die Reise dauerte je nach Zielort drei bis vier Tage. Die Gefangenen wurden auf 12 Kriegsgefangenenlager verteilt: je eins in Tokyo, Shizuoka, Oita, Matsuyama (Ehime-Ken), Marugame (Kagawa-Ken), Tokushima, Kurume (Fukuoka-Ken), Kumamoto, Osaka, Himeji (Hyogo-Ken), Nagoya (Aichi-Ken) und Fukuoka.

Diese 12 Lager wurden später auf sechs reduziert, nämlich in Narashino (Chiba-Ken), Bando (Tokushima-Ken), Kurume, Ninoshima (Hiroshima-Ken), Aonogahara (Hyogo-Ken) und Nagoya.

Das Lager Kurume hatte anfangs den Ruf eines Konzentrationslagers. Die Verhältnisse dort waren sehr schlecht. Dies besserte sich später.

Da man damit rechnete, dass der Krieg - und damit auch die Internierung - nicht lange dauern würde, wurden die Kriegsgefangenen in Behelfslagern wie öffentlichen Bauten und Tempeln untergebracht. Eines dieser Tempellager war in Marugame, zwei weitere Lager befanden sich in Matsuyama und in Tokushima.

Da die Gefangenen nicht arbeiten mussten, konnten sie sich körperlich und geistig betätigen. Es gab Schauturnen, Sportveranstaltungen verschiedener Art, Theaterabende, Konzerte und Kammermusikabende.

Lager Narashino

Das Kriegsgefangenenlager Narashino hatte ein Gelände mit einer Fläche von 95000 Quadratmetern, umgeben von Gräben und Stacheldraht. Es gab 5 Baracken, eine Kantine, eine Schlachtereierie, eine Bäckerei, eine Schneiderei, eine Schuhfabrik, und dazu noch einen großen Fußball- und einen Tennisplatz. 1918 wurden noch 7 Baracken hinzu gebaut, um Offiziere und Soldaten von Oita, Shizuoka und Fukuoka aufzunehmen. Außerdem existierten viele Lauben, u.a. eine Musiklaube, eine Theaterbühnen- und eine Druckereilaube. Und all dies wurde von den Gefangenen selber mit eigenen Händen gebaut. Zu ihrer Arbeit gehörte auch die Reparatur eines Erdwalls für Schießübungen auf dem Truppenübungsplatz Narashino, auch betrieb man im Lager Ackerbau und Viehzucht u.a.

Die Verpflegung kam aus der Lagerküche; selbstzubereitete deutsche Gerichte. Bier durften sie auch trinken. Sie lebten innerhalb des Stacheldrahtes, hatten aber vielfältige Kontakte zu der Bevölkerung in der Umgebung.

Z. B. zur Hilfe beim Wäschewaschen, zum Schwarzverkauf von alkoholischen Getränken, zum Haarschneiden, zum Putzen und zur Hilfe beim Laubenbau kamen die Dorfbewohner ins Lager, und es entstand öfter eine Freundschaft zwischen ihnen und Gefangenen, obwohl sie sich sicher sprachlich nicht gut verständigen konnten. Dies alles hatte das Verwaltungsprinzip des Kommandanten Saigo ermöglicht, der "die Ritterlichkeit" hoch schätzte.

Lager Bandō

Das Lager Bando entstand durch die Zusammenlegung dreier älterer Einrichtungen (Marugame, Matsuyama und Tokushima) im Jahr 1917. Von April 1917 bis Dezember 1919 waren etwa 953 deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten dort interniert. Besondere Beachtung verdient das Lager Bandō aufgrund seines liberalen Charakters und kreativen Gefangenenlebens. Bando war das größte Lager und kann in dieser Hinsicht als Musterlager gelten. Wie gut oder schlecht die Situation der Gefangenen war, hing stark vom jeweiligen Lagerkommandanten ab. Der Lagerkommandant von Bando, Oberst Matsue Toyohisa hatte seine militärische Ausbildung in Deutschland genossen und führte sein Lager sehr liberal. Er war deutschfreundlich gesinnt und hatte keine Vorbehalte gegen Deutsche, er ließ den Gefangenen große Freiheiten in ihrer Freizeitgestaltung.

Denn in allen Lagern trat ein Phänomen sehr schnell auf: Langeweile. Die Lagerinsassen hatten einfach nichts zu tun. Die meisten waren Soldaten und ein geregeltes Leben gewöhnt. Eine Beschäftigung musste her. Zunächst bot sich natürlich sportliche Betätigung an, allerdings fehlte in einigen Lagern der Platz dafür.

Die Gesamtfläche in Bando betrug 57.233 m². Einfache Soldaten waren in acht, in je zwei Vierergruppen angeordneten Baracken untergebracht; die Offiziere belegten zwei eigene Holzunterkünfte nördlich davon. Im Südwesten des Lagers lag das Geschäftsviertel „Tapatau" mit zahlreichen Bretterbuden; weitere Stände waren über das gesamte restliche Areal verteilt.

Obwohl die Gefangenen im Lager von ihrer japanischen Umgebung getrennt lebten, gab es trotzdem zahlreiche Berührungspunkte zwischen Deutschen und Japanern. Persönliche Begegnungen auf Ausflügen oder beim Brückenbau, Unterricht in Backhandwerk oder Viehzucht und nicht zuletzt die „Ausstellung für Bildkunst und Handfertigkeit" im März 1918 sorgten dafür, dass sich das Verhältnis zwischen den Angehörigen der damals verfeindeten Nationen Japan und Deutschland sehr positiv entwickelte. Gegenseitiges Interesse und Offenheit für Kultur und Technik des jeweils anderen Landes machten Völkerverständigung und Kulturaustausch möglich.

Im Lager entwickelte sich mit dem Ausbau der Sportplätze ein sehr reges sportliches Leben mit Tennis-, Ringer-, verschiedenen Ballspiel- und einem Lagerturnverein. Insbesondere deutsche Turnübungen mit Geräten wie Barren, Pferd oder Reck bzw. Schauturnen mit Menschenpyramiden waren in Japan zur damaligen Zeit kaum bekannt und erregten bei den Japanern großes Interesse. Das japanische Wachpersonal war auch bei den sportlichen Betätigungen der Gefangenen ein ständiges „Publikum". Abgesehen davon gibt es Belege, dass die deutsche Turnkunst auch japani-

schen Besuchern vorgeführt wurde. Am 1. Juni 1918 besuchten 50 Lehrer das Lager, für die ein Schauturnen veranstaltet wurde. Ebenso gab es ein Schauturnen aus „Anlass des Besuches der Mittelschule Muya unter Mitwirkung der Blaskapelle der M.A.K. am 27. September 1919“.

Ein Großteil der Gefangenen bestand nicht aus Berufssoldaten, sondern aus Reservisten oder Freiwilligen mit den unterschiedlichsten Berufen wie Bäcker, Koch, Metzger, Tischler, Schlosser, Klempner, Schuster, Schneider, Maler, Uhrmacher, Apotheker, Friseur, Fotograf, Waschmann, Bienenzüchter, Gärtner. Diese Konstellation sorgte für einen regen Austausch unter den Inhaftierten, die sich in Kursen (Wirtschaft, Geographie, Kunst, Kultur, Festungswesen, Stenographie, Buchführung, Sprachkurse, Elektrotechnik, Instrumentenbau etc.) gegenseitig weiterbildeten. Durch diesen Wissenstransfer eigneten sich viele Inhaftierte auch nach dem Krieg hilfreiche Qualifikationen an.

Aufgrund der liberalen Lagerleitung konnten Landflächen zu sportlichen oder landwirtschaftlichen Zwecken gepachtet werden. Holzbuden dienten als Verkaufsstände und öffentliche Räumlichkeiten, in denen u. a. Handwerkserzeugnisse, Lebens- und Genussmittel, Kosmetikartikel oder Pharmazeutika produziert wurden. Für leibliches Wohl sorgten Brause- und Warmbäder, und sogar Massagen wurden angeboten. Das Lagerleben glich daher eher dem in einer Kleinstadt als in einem Gefangenenlager.

Das Budenviertel im Lager Bando war benannt nach einem Geschäftsviertel am Hafen in Tsingtau. Die Schreibung des Namens variiert in den Lagerpublikationen zwischen „Tapautau“, „Tapantau“ und „Tapatau“. Bei den Buden handelte es sich um privat von den Gefangenen errichtete Gebäude. Sie dienten als Rückzugsort, um der Enge der Baracken zu entfliehen, dort wurde Musik geübt und Waren oder Dienstleistungen für die Lagergenossen angeboten. Im T.T.B. finden sich oft Angebote oder Gesuche für Budenanteile. Der „Fremdenführer durch das Kriegsgefangenenlager Bando, Japan“ gibt einen guten Überblick über das breit gefächerte Angebot in Tapautau:

Budenummer	Inhaber	Angebot
Bude 80	Lindenberg & Schmidt	Tischler
Bude 74	Meyer & List	Eier, Bonbons, eingelegte Gurken und Früchte, Ausschank von Erfrischungsgetränken
Bude 76	Scholz	Schneider
Bude 25	Trompeter Schulz	Reparatur von Musikinstrumenten
Bude 14	Strietzel & Höft	Schmiede und Schlosser
Bude 13	Koch, Schuster, Grüneweller & Drüge	Tischler
Bude 12	Kessler & Günschmann	Tischler und Zimmerleute
Bude 10	Holtkamp	Fotoarbeiten
Bude 18	Steinemann & Co	Tischler
Bude 8	Bürgermeister [von Tapatau] Koch	
Bude 7	Kruse	Schneiderwerkstatt
Bude 20	Reinking	Buchbinderei
Bude 19	Perle	Tischler
Bude 22	Lutz	Barbiergeschäft
Bude 30	Böhm & Gruschke	Klempner u. Mechaniker
Bude 5	Schaller & Weber	Tischler
Bude 5	Grosse	Foto-Arbeiten
Bude 3	Leist	Speiseeis
Bude 2	Engel	Musikunterricht

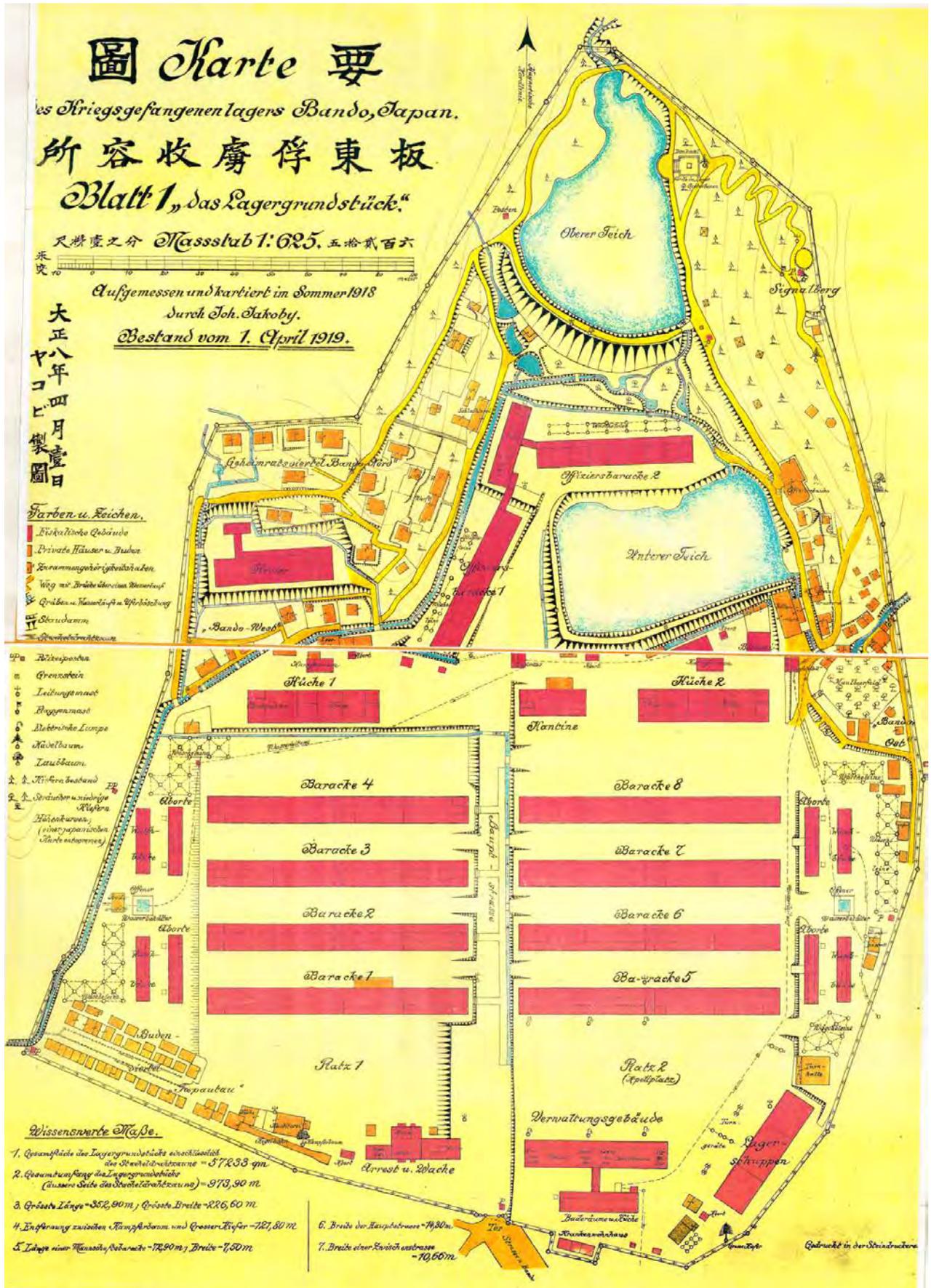


Programm des Marionettentheater in Bando im Mai 1919

Der „Fremdenführer durch das Kriegsgefangenenlager Bando, Japan“



Blick auf das mit doppeltem Stacheldraht eingezäunte Gefangenenlager in Bando / Japan



Lagerplan von Bando



Haupttor zum Lager Bando mit der charakteristischen Bogenlampe



Japanische Schulkinder besuchen das Lager Bando anlässlich einer Ausstellung



Kriegsgefangenenlager - Kurume. - Mannschaftssportplatz,
Teater- & Konzert- buhne. - Westliche Barackenhaelte. -

Lager Kurume



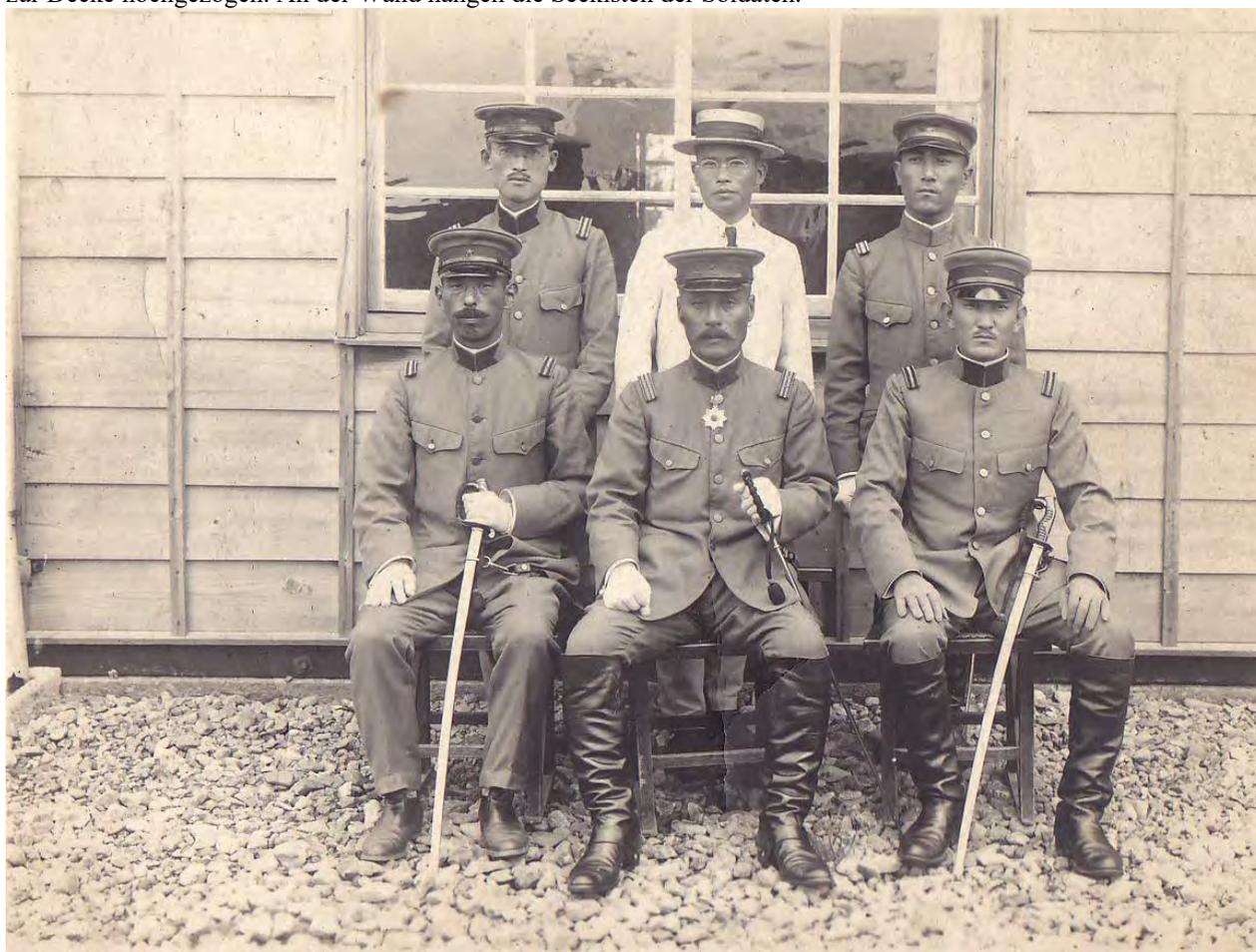
Lager

Marugame

Pyramiden der 1/2.



Nachtruhe im Tempellager Marugame: Man schlief auf Reisstrohmatten auf dem Boden, die Möbel wurden abends zur Decke hochgezogen. An der Wand hängen die Seekisten der Soldaten.



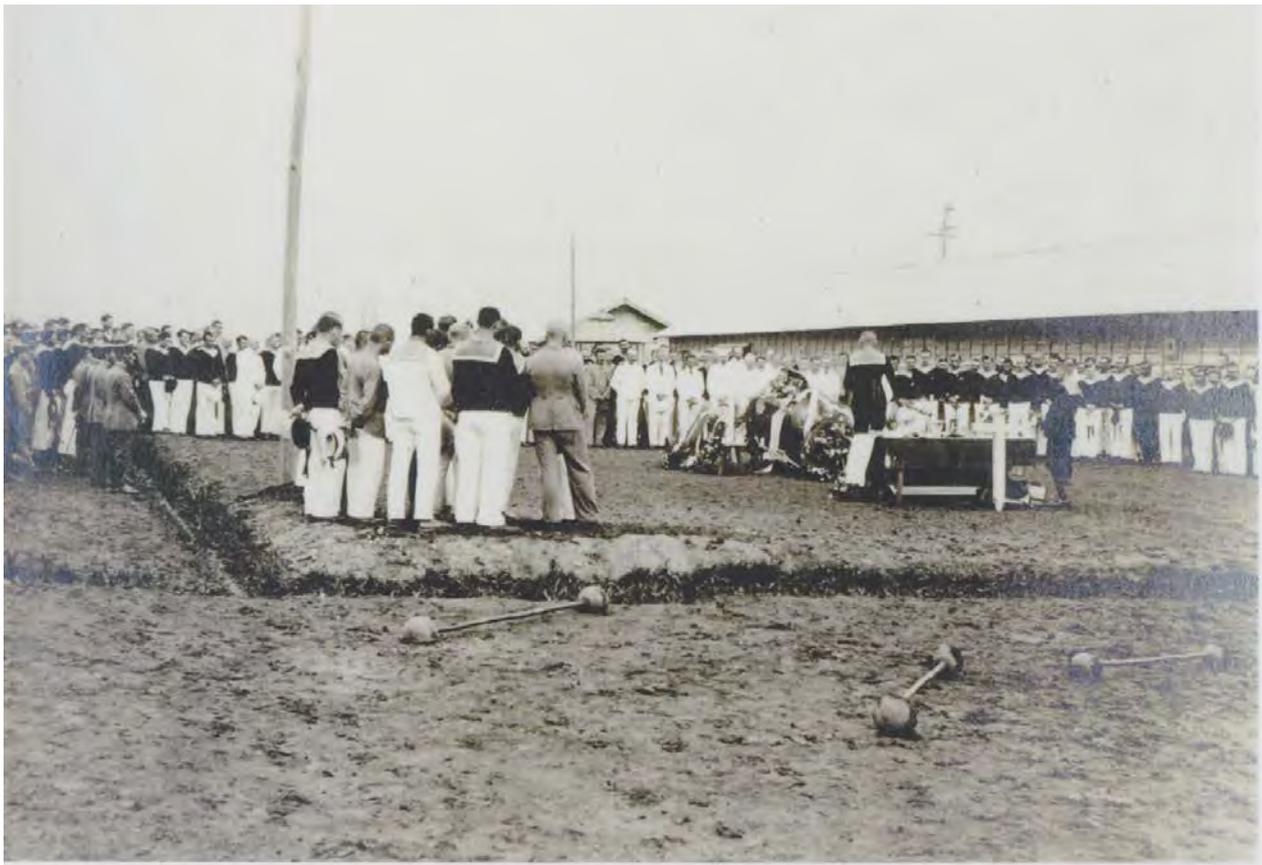
Lager Aonogahara Japan. Lagerbehörde



Lager Aonogahara. Bei der Schweinezucht



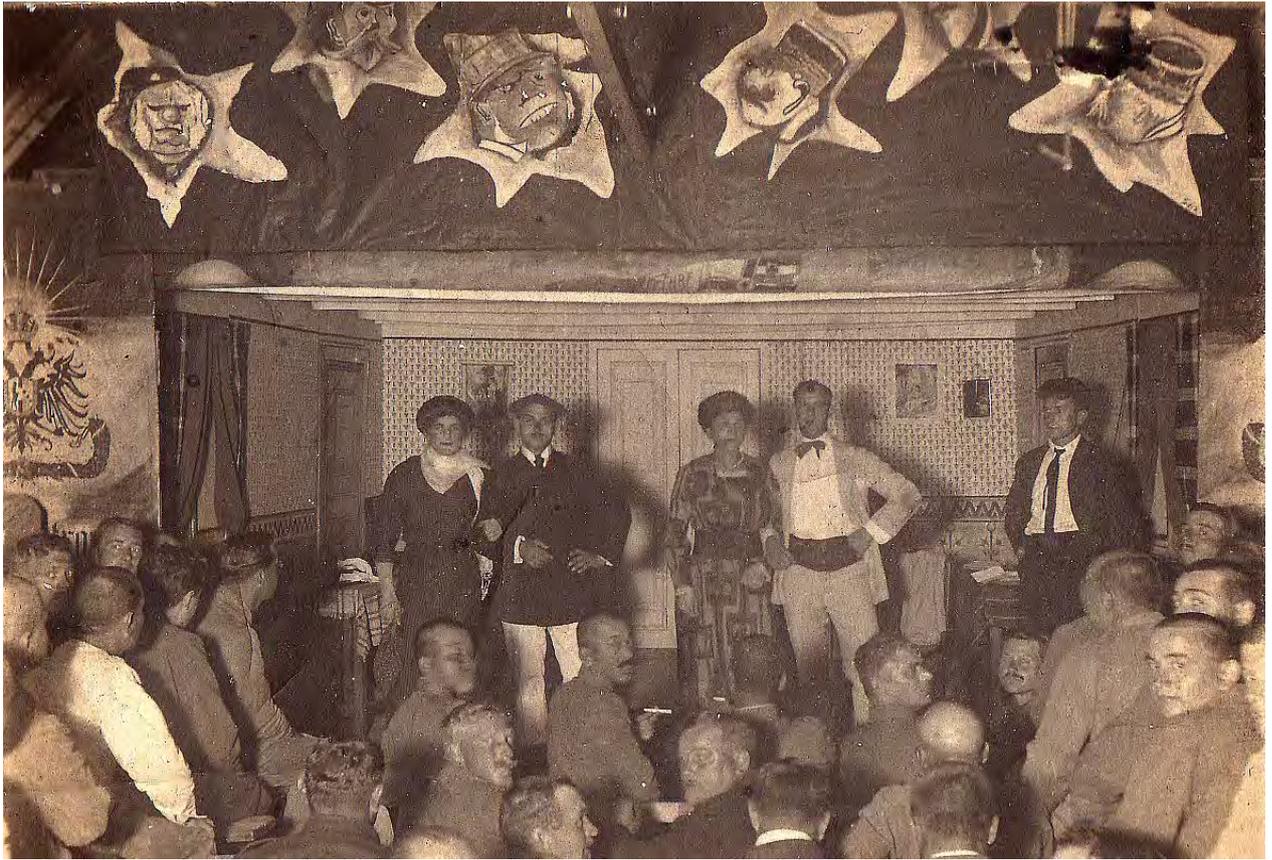
Lager Aonogahara. Läuten zum Antreten



Leichenfeier und Begräbnis des Hans Schlotfeld, der am 29.07.1918 im Lager Aonogahara Selbstmord beging indem er in den Brunnen gesprungen ist



Deutsche und Japanische Fußballspieler im Lager Aonogahara



Lagertheater in Aonogahara



Beim Theater spielen in Aonogahara. Links Oberleutnant Leopold Wiegand



Schuhplattler Klub in Aonogahara



Beim Ausflug in der Kirschenallee in Aonogahara. Von links: Wilhelm Schlotterbeck, Ferdinand Claus und Wilhelm Martin aus Göttelborn.



Japan. Mädels beim Reis ernten in Aonogahara



Lagerstrasse in Kumamoto

Freizeitbeschäftigung in den Lagern

Ein besonderes Merkmal war die Möglichkeit des freien Spaziergangs der kriegsgefangenen Offiziere und deren Logierung in Privathäusern, was wohl einmalig ist. Sie durften nach Genehmigung eines Antrags beim Kriegsminister in einem bestimmten Umkreis des Lagers frei spazieren gehen oder sogar mit Familie wohnen, sofern sie die entsprechenden Vorschriften einhielten, wie keine Post aufzugeben oder zu empfangen, denn sie war der Zensur unterworfen. Der Spaziergang ist den Russen und auch den Deutschen gestattet worden, das Wohnen aber nur 39 Russen. Allerdings durften Frau und Kinder in der Nähe des Lagers wohnen und den deutschen Offizier wöchentlich besuchen. Die Behandlung war also im allgemeinen sehr human.

Unteroffiziere und Mannschaften unternahmen in Gruppen Spaziergänge und Wanderungen, während der sie auch mit der Bevölkerung in Berührung kamen. Es gab regelmäßig Konzerte und Sportveranstaltungen, die teilweise auch von Japanern besucht werden durften, ganz abgesehen von offiziellen Besichtigungen verschiedener japanischen Gruppen. Gelegentlich hat es auch Fußballspiele gegen japanische Mannschaften gegeben. Vor allem lokale Zeitungen berichteten regelmäßig über die Tätigkeit der Gefangenen. Ferner sind nicht wenige Gefangene in japanischen Unternehmen am Orte beschäftigt worden.

Schließlich gab es unter anderem 1917 in Marugame, 1918 in Bando und 1919 in Hiroshima Ausstellungen von Gegenständen aller Art, die von den Gefangenen gefertigt worden waren und von vielen Japanern besucht wurden. Zur besseren Verständigung waren in Bando 19 und in Hiroshima 6 deutsche Dolmetscher bei den Ausstellungen tätig um japanischen Besuchern Auskunft zu geben.

Auf diese Weise hat ein Kulturaustausch einschließlich Technologietransfer stattgefunden, der auch durch ehemalige Gefangene, die entweder gleich in Japan geblieben oder später zurückgekommen sind, fortgeführt wurde und dessen Auswirkungen bis in die heutige Zeit reichen. Um sich auf andere Gedanken zu bringen, wandten sich viele Kriegsgefangene der Musik oder dem Theater zu. So bildeten sich zwei Chöre und mehrere Theatergruppen. Auch hatte es bereits in den Vorgängerlagern verschiedene Instrumentalensembles gegeben, die nun in Bando weiterexistierten: die Kapelle der Matrosen-Artillerie Kiautschou, das Tokushima-Orchester, die M.A. Blasmusik, das Engel-Orchester und das Orchester Schulz, außerdem eine Mandolinikapelle. Allerdings war längst nicht jeder Instrumentalist Berufsmusiker oder zumindest musikalisch versierter Laie; mancher begann sogar erst im Lager damit, ein Instrument zu erlernen, tat dies mit großer Begeisterung, gelegentlich jedoch nur mit mäßigem Erfolg, wie den Protesten mancher gequälter Zimmernachbarn zu entnehmen ist. Gerade deswegen ist es erstaunlich, dass neben Unterhaltungsmusik auch sehr anspruchsvolle Stücke zum aufgeführten Repertoire gehörten.

Es verging kaum ein Monat, in dem nicht mindestens eines, meist sogar mehrere Konzerte stattfanden, nicht nur Orchester- und Chorkonzerte, sondern auch Kammermusik- und Liederabende; häufig wurden zudem Feiern und Theateraufführungen musikalisch gestaltet. Man hat den Eindruck, dass – abgesehen von einer Zwangspause durch die weltweit grassierende Spanische Grippe, die im November 1918 auch Bando erreichte – im Grunde genommen ununterbrochen musiziert bzw. geprobt wurde. Nur so lässt sich erklären, dass sich für die rund 32 Monate der Kriegsgefangenschaft in Bando von April 1917 bis Dezember 1919 über 100 Konzerte und musikalische Vortragsabende sowie mehrere Dutzend Theaterstücke und Unterhaltungsprogramme nachweisen lassen, die z.T. an mehreren Tagen hintereinander dargeboten wurden. Dies ist allerdings nicht einzigartig: in Kurume, wo ebenfalls viel musiziert wurde, finden sich für die gleiche Zeitspanne sogar noch mehr Konzerte. Beeindruckend ist dennoch, dass in Bando trotz der vielen verschiedenen Betätigungsmöglichkeiten, die sich den Internierten boten, eine so große Zahl an Instrumentalensembles nebeneinander existieren und ein derart umfangreiches Programm realisiert werden konnte.

Besonders bekannt geworden ist die Aufführung der 9. Symphonie von Beethoven im Lager Bando am 1. Juni 1918. Bereits im Programm des Tokushima-Orchesters zu ihrem 5. Konzert in

Bando am 10. Juni 1917 ist das Lied „An die Freude“ aus dem Schlusssatz der Neunten notiert, so dass dieser Teil der Symphonie offensichtlich bereits knapp ein Jahr zuvor in einer bearbeiteten Fassung in Bando zu hören war. Das Konzert am 1. Juni 1918 scheint jedoch das erste gewesen zu sein, in dem das Werk komplett mit Schlusschor in Japan aufgeführt wurde. In Kurume stand Beethovens 9. Symphonie erstmals am 9. Juli 1918 auf dem Programm, wobei offensichtlich jedoch nur drei der vier Sätze geboten wurden; am 3. Dezember 1919 spielte man bei einem Konzert in einer Mädchenschule in Kurume den 2. und 3. Satz, erst für den 5. Dezember 1919 ist eine Gesamtauführung der Neunten für Kurume belegt.



Musikkapelle im Lager Osaka



Zeichnung von Willi Muttelsee. In der Pause beim Ausflug kommen Deutsche und Japaner zusammen.

Die Heimkehr der Gefangenen im Jahr 1920

Nachdem die organisatorischen Vorbereitungen getroffen und in langwierigen Verhandlungen entsprechende Transportmöglichkeiten bereitgestellt worden waren, konnten die Gefangenen Anfang 1920 in die Heimat zurückkehren. Die meisten von ihnen wurden auf sechs japanischen Schiffen transportiert, die zwischen Dezember 1919 und März 1920 die Fahrt antraten: Mehr als 170 Gefangene zogen es vor, in Japan zu bleiben; mehr als 300 nahmen Beschäftigungsangebote der Niederländischen Kolonialverwaltung in Niederländisch-Indien an. Weitere gingen in andere Länder.

Bestimmte Gruppen von Personen waren schon vorher freigekommen, nämlich im Juli 1917 österreichische Gefangene italienischer Herkunft, im Juli/August 1919 Gefangene die aus Elsaß-Lothringen aus Eupen-Malmédy, oder aus Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie stammten. Gefangene, die vor dem Krieg in China gewohnt hatten, konnten zwar 1920 dorthin, und damit in vielen Fällen zu ihren Familien, zurückkehren, mussten das Land jedoch anschließend verlassen, bis kurze Zeit später die chinesische Regierung die Einreise wieder gestattete. Letzteres galt auch für solche Deutschen, die nach Kriegsbeginn in China blieben (meist in Shanghai bzw. im Raum Peking), soweit sie nicht mit den für Familienghörige und Sanitätspersonal 1914-15 eingerichteten Transporten heimkehrten.

Die Fahrt ging über Kobe, Moji, Tsingtau, Shanghai, Singapur, Sabang, Port Said, Wilhelmshaven, Bremerhaven nach Hamburg. Die Reise ging rund 7 Wochen.

Soldaten von der Saar, von 1914 bis 1920 in japanischer Kriegsgefangenschaft

Im 1. WK waren etwa 4700 deutsche Berufssoldaten, Wehrpflichtige, Kriegsfreiwillige, Beamte und Zivilpersonen als Kriegsgefangene von 1914 bis 1920 in Japan in Gefangenschaft. Die meisten kehrten erst Anfang 1920, also nach mehr als fünf Jahren, in die Heimat oder in ein anderes Land ihrer Wahl zurück. Darunter waren etwa 80 Personen von der Saar und 132 aus dem Elsaß und Lothringen. In der Gruppe von der Saar waren auch Bürger aus Merchweiler und seinen unmittelbaren Nachbargemeinden. Die Heimfahrt nach Wilhelmshaven dauerte 7 Wochen.

Bei der Entlassung aus Japanischer Kriegsgefangenschaft 1920 wurden etwa 300 Deutsche als Fachkräfte, wie Bergleute, Handwerker, Polizisten, von den Holländern für ihre Kolonien in Niederländisch-Indien (Indonesien) angeworben. So wurden etwa 200 Bergleute von einer Niederländischen Grubengesellschaft zur Arbeit in einer Kohlengrube auf Borneo angeworben. Weitere 120 Personen gingen nach Tsingtau in China zurück und 171 blieben in Japan.

Wilhelm Noss, Bergmann aus Quierschied ist 1922 bei Loeloe Laut Mijnen, Stagen, beim Beladen eines Schiffes ertrunken.

Ein trauriges Schicksal erlitt auch Franz Klein aus St. Wendel, er ist am 19.01.1942 vor der Küste von Sumatra mit der "Van Imhoff", bei deren Untergang umgekommen. Klein war im Postdienst in Niederländisch-Indien tätig, dann um 1922 Polizei-Inspektor 2. Kl. bei der Feldpolizei in Kepandjen Pasoeroean, anschließend Polizeibeamter auf Celebes.

Die Versenkung der Van Imhoff bedeutete den Tod von über vierhundert deutschen Zivilisten aus Niederländisch-Indien, die ihrer Staatsangehörigkeit wegen 1940 interniert worden waren.

Am 19. Januar 1942 griff ein japanisches Flugzeug westlich von Sumatra die nicht als Gefangenentransport gekennzeichnete *Van Imhoff* in der Annahme an, dass es sich um einen niederländischen Truppentransporter handle. An Bord befanden sich 478 deutsche Zivilinternierte und eine Schiffsbesatzung von 110 Niederländern. Beim Sinken der *Van Imhoff* ging die gesamte niederländische Mannschaft mitsamt Kapitän Hoeksema in die Rettungsboote. Den deutschen Zivilinternierten, die auf und unter Deck mit Stacheldraht eingeschlossen waren, wurde dagegen unter Androhung der Erschießung verboten, ebenfalls in die Boote zu gehen. Die meisten Zivilinternierten versanken mit dem Schiff.

Einige Personen konnten sich auf zwei verbliebene kleine Boote ohne Ruder und Notrationen und einige Flöße retten und wurden am nächsten Tag von einem Flugboot der niederländischen Marine gesichtet. Dieses rief einen niederländischen Dampfer zur Hilfe, der etwa um 9.20 Uhr beim ersten Rettungsboot eintraf. Als der Kapitän der *Boelongan* erfuhr, dass es sich bei den Schiffbrüchigen ausschließlich um deutsche Zivilinternierte handelte, ließ er abdrehen, ohne der Bitte um Trinkwasser und Verpflegung oder Aufnahme an Bord zu entsprechen.

In der Nachkriegszeit stellte sich heraus, dass Niederländische Marinedienststellen auf der Insel Sumatra die Kapitäne der Evakuierungsdampfer angewiesen hatten, deutsche Schiffbrüchige bewusst nicht zu retten. Eine deshalb von der niederländischen Justiz eingeleitete juristische Voruntersuchung des Falles wurde im Jahre 1956 mit der Begründung eingestellt, dass kein hinreichender Grund für einen Strafantrag zu finden sei.

Die Tragödie der Van Imhoff gilt als Kriegsverbrechen der Niederländer.

Gefangene aus Merchweiler

Anton Willems, *17.05.1894 Merchweiler, +02.03.1959 Neunkirchen; Sohn des Steigers Josef Willems (*1869 Schiffweiler, +1933 Neunkirchen) und dessen Frau Josefine geb. Bettingen (*1872 Saarlouis, +1951 Neunkirchen).

Die Familie Willems kommt aus Bitburg in der Eifel.

Der Steiger Josef Willems wird 1869 in Schiffweiler geboren wo er bis zur Hochzeit 1894 wohnt. Er arbeitet wie sein Vater in Itzenplitz auf der dortigen Grube. Im Jahre 1894 geht er auf die neu gegründete Grube in Göttelborn. Da dort der Wohnraum knapp ist, wohnt er zu Beginn seiner Tätigkeit in Merchweiler, wo 1894 das erste Kind Anton geboren wird. Das 2. Kind Katharina wird 1895 in Göttelborn geboren. Auf der Grube Göttelborn ist Josef Willems von 1896 bis 1897 als Techniker tätig und in dieser Funktion auch für die Grubenfeuerwehr Göttelborn verantwortlich. Im Frühjahr 1897 wird er in dieser Funktion abgelöst. 1898 wird er als Pächter des Grubencasinos in Göttelborn genannt. 1898 wird das 3. und 1906 wird das 4. Kind wieder in Schiffweiler geboren (Johann und Max). In dieser Zeit war er in Itzenplitz tätig gewesen. Im Jahre 1907 / 1908 erfolgte ein beruflich bedingter Umzug der Familie des Josef Willems und seiner Ehefrau Josefine mit den Kindern nach Oberhausen.



Familie des Josef Willems in Fangtse in China. Von links Max Willems, Josefina Bettingen, Johann Willems, Josef Willems,

1899 war in Berlin die Schantung-Bergbau-Gesellschaft gegründet worden, die dann im Hinterland von Tsingtau Kohlenzechen bei Fangtse und Hungschan einrichtete. Der Grund war die Versorgung der Kaiserlichen Kriegsflotte in Fernost mit Steinkohle zum Betrieb der Schiffsdampfmaschinen. Die notwendigen bergbauerfahrenen Fachleute wurden in allen deutschen Bergbaurevieren angeworben. Diesem Ruf folgte auch der Steiger Josef Willems.

1908 ging die gesamte Familie des Josef Willems mit den 4 ältesten Kindern nach Fang-tse in China, wo der Vater Josef als Steiger auf der dortigen Grube arbeitete. Die Tochter Katharina ging aber bald danach zu einer Tante nach Bitburg zurück, wo sie 1918 an der grassierenden Spanischen Grippe verstarb. Das 5. und jüngste Kind Karl wird in China geboren. Alle Kinder sind an den Orten der beruflichen Tätigkeit des Vaters geboren. Josef Willems verbrachte im 1. Weltkrieg die Kriegsjahre mit der Ehefrau und den 4 jüngsten Kindern in China und wurde 1919 nach Deutschland repatriiert.

Anton Willems, der in Merchweiler 1894 geborene Sohn, wurde 1914 in China zur dortigen Schutztruppe eingezogen und musste nach der Kapitulation der deutschen Kolonialtruppe in China, nach Japan in die Kriegsgefangenschaft. In den Verlustlisten des 1. WK wurde Anton Willems am 01.06.1915 als kriegsgefangen registriert.

Nach der Rückkehr aus Japan im Jahre 1920 besucht er die Bergschule in Saarbrücken und nach dem Ingenieurexamen war er bei den Saarbergwerken bis 1959 tätig.

1924 heiratet er Margaretha Jakobs (*22.02.1898 Erden/Mosel, +31.01.1989 Innsbruck) und hat mit ihr drei Kinder.

Militärdienst des Anton Willems

08.1914	Matrosenartillerist in der Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou;
11.1914	gefangen im Lager Kumamoto (Gef.-Nr. 3818, Heimatort: Merchweiler),
09.06.1915	verlegt ins Lager Kurume;
12.1919	entlassen und Heimreise nach Heinitz bei Neunkirchen;



Anton Willems



Josef Willems als Steiger in Fang tse

Wilhelm Schiffler, *24.04.1892 Kolonie Erkershöhe, +08.12.1956 Erkershöhe;
Sohn des Ludwig Schiffler (*26.11.1860) aus Merchweiler - Glashütte und dessen Frau Wilhelmine Raven, geb. Pahr (*15.05.1854) aus Witten/Ruhr;

Nach seiner Rückkehr aus Japan im Jahre 1920 heiratet er Cäcilie Barbara Braun und hat mit ihr drei Kinder. Er ist Gastwirt in Erkershöhe in der bekannten Gastwirtschaft Raven.

Die Familie Schiffler stammt aus Uchtelfangen, Verwandtschaft lebte in Merchweiler im Solch.

Der Großvater von Wilhelm Schiffler, der Ludwig Schiffler (*1831 Uchtelf.) stammte aus Uchtelfangen und wird Bergmann auf der Grube Merchweiler. Er wohnt hier auf der Glashütte und verheiratet sich mit Cath. Bohrmann, einer Tochter aus der Glasmachersippe Bohrmann.

Der Vater von Wilhelm ebenfalls Ludwig mit Vornamen wird in Merchweiler-Glashütte geboren. Er ist Bergmann von Beruf. 1891 heiratet er die 4 Jahre ältere Gastwirtin Wilhelmine Raven, geb. Pahr, die in 1. Ehe mit Arnold Raven verheiratet war. Das Gasthaus Raven geht somit in die Hände der Familie Schiffler über. Ludwig Schiffler wird 1906 als Wirt und Hauer auf der Erkershöhe erwähnt.

Militärdienst des Wilhelm Schiffler

01.10.1912 Einberufung zum Militärdienst, Anfang 1913 Ausreise nach Tsingtau in China
08.1914 Seesoldat in der 3. Kompanie des III. Seebataillons; 11.1914 Gefangenschaft
im Lager Kurume (Gef.-Nr. 751);
12.1919 entlassen, Heimreise;

Gefangene aus Heiligenwald

Albert Odermann, *24.02.1878 Heiligenwald, Heimatort: Heiligenwald, Markscheider. Sohn des kgl. Fahrsteigers Peter Odermann aus Itzenplitz und seiner Ehefrau Magdalena Hauck.

Militärdienst des Albert Odermann,

15.12.1906 Leutnant der Reserve der Pioniere beim Garde-Jäger-Bataillon; Ausreise nach Kiautschou, Markscheider bei der Bergbaudirektion der Schantung Eisenbahn-Gesellschaft in Tsinanfu-Fangtse;
 Heirat, ein Sohn (*10.06.1913);
 08.1914 als Leutnant der Reserve zur Marine-Pionier-Kompanie des III. Seebataillons;
 11.1914 gefangen im Lager Kumamoto (Gef.-Nr. 3561),
 09.06.1915 im Lager Kurume;
 23.12.1914 Brief an seine Schwester Franziska Schemmel, Bielefeld, Ellerstr. 36.
 Ende 1914 Ehefrau Elfriede hielt sich mit den Kindern Achim und Heinz in Shanghai auf.
 28.05.1916 Brief an Elfriede in Friedrichsthal/Saar (weitergeleitet nach Ens Dorf/Saar).
 12.1919 entlassen, Heimreise;
 1926 als konzessionierter Markscheider wohnhaft in Essen, Sedanstr. 36;
 1956 wohnhaft in Essen-Bredeney, Alfredstr. 279

Jakob König, *25.07.1892 Heiligenwald, +27.05.1964 Neunkirchen; Sohn des Bergmanns Mathias König und seiner Frau Emma geb. Müller, wohnhaft Heiligenwald Heimatort: Heiligenwald, (Anschrift: Schiffweiler, Obere Waldwiese), Verh. 01.08.1921 in Schiffw. mit Ida Haag.

Militärdienst des Jakob König

08.1914 Seesoldat in der 3. Kompanie des Ostasiatischen Marine-Detachements;
 11.1914 gefangen im Lager Fukuoka (Gef.-Nr. 1258),
 11.07.1915 verlegt ins Lager Kurume;
 1918 Beteiligte sich an der Ausstellung Sonderabteilung Unterricht in der Abteilung Metallarbeiten.
 12.1919 entlassen;

Peter Knecht *27.05.1892 Heiligenw., +27.12.1941 Heiligenw.; Bergmann. Heimatort: Heiligenwald, Sohn des Bergmannes und Tagelöhners Peter Knecht Heiligenwald, und seiner 2. Ehefrau Juliane Gehres. Verheiratet am 10.09.1920 in Schiffweiler mit Frieda HEINTZ.



Am 14. Oktober 1912 brachte ein Eisenbahntransport junge Rekruten nach Wilhelmshaven. Darunter war auch Peter Knecht aus Heiligenwald. Bei der Ankunft auf dem Bahnhof wurden diese von Unteroffizieren des III. Stamm-Seebataillons in Empfang genommen und in nicht gerade herzlicher Weise zu zweien hintereinander aufgestellt.

Peter Knecht war vom 14.Okt.1912 zunächst Soldat im III.Stamm-See-Bataillon Wilhelmshaven zur Ausbildung. Danach kam er im August 1914 nach Tsingtau wo er als Unteroffizier in der 4. Kompanie des III. Seebataillons diente. Nach dem Fall der Festung am 07.Nov.1914 kam er nach Japan in Gefangenschaft, aus der er im Dezember 1919 entlassen wurde. Er kehrte am 02.März 1920 in die Heimat nach Heiligenwald zurück.

Peter Knecht war Soldat vom 14.10.1912 bis zum 02.03.1920. Er starb am 27.12.1941 an den Folgen einer Bleivergiftung als Berufskrankheit. Er arbeitete in der Druckerei auf der Grube Reden.

Militärdienst des Peter Knecht

14.10.1912	Soldat im III.Stamm-See-Bataillon Wilhelmshafen
08.1914	Unteroffizier in der 4. Kompanie des III. Seebataillons;
07.11.1914	gefangen im Lager Kumamoto (Gef.-Nr. 3414,)
09.06.1915	verlegt ins Lager Kurume;
12.1919	entlassen
03.03.1920	Ankunft in Heiligenwald

Peter Knecht schreibt im Juni/Juli 1919 im Lager Kurume sein Tagebuch

Die noch vorhandenen Tagebuchnotizen des Peter Knecht umfassen dessen Ausbildungszeit in Wilhelmshaven, die Militär- und Kriegszeit in Tsingtau, den Beginn und das Ende der Gefangenschaft, sowie die Heimfahrt.

Den folgenden Text hat Peter Knecht offenbar sehr zeitnah niedergeschrieben. Es ist leider ein Fragment, weil seine anderen die Gefangenschaft betreffenden Aufzeichnungen verloren gegangen sind. Das ist umso mehr zu bedauern, als Knecht sich sehr deutlich äußert, nicht nur was seine politischen Urteile betrifft, sondern auch weil er Probleme anspricht, die sonst "Tabu" sind: die politischen Auseinandersetzungen und die Homosexualität unter den Gefangenen!

Das handschriftliche Original wurde von Knechts Sohn in Maschinenschrift übertragen, dem dafür herzlich gedankt sei. Schreibfehler wurden korrigiert, Anmerkungen vom Redakteur hinzugesetzt.

1. Juni 1919

Im großen und ganzen kann man von den letzten beiden Monaten sagen, daß das Verhältnis zwischen den Mannschaften, Unteroffizieren und Offizieren etwas besser geworden ist. Kleinere Fälle kommen immer wieder vor. So dieser anspielende Anschlag des Herrn Fechenacker (das dumme Luder hat aber scheinbar nur seinen Namen darunter gesetzt), "Eigenbrödelei". Sie sollen ruhig ihre Sache für sich vertreten, wir vertreten auch die unsere. Dann der Kampf zwischen Freiherr von Hertling und Rettenmeier, wobei letzterer die Ohren vollbekam, was ihm auch jeder gönnte.

8. Juni 1919

Heute ist Pfingstsonntag. Als wir das letzte Weihnachtsfest feierten, sagten wir: "An Pfingsten werden wir zu Hause sein." Wir nahmen doch an, daß unsere "Sozis", die uns doch ihre "herrliche Revolution" ins Land gebracht haben, uns auch den Frieden bringen würden. Das Wort "Frieden" haben sie bis jetzt immer in ihren großen Mäulern, aber verwirklichen können sie ihn nicht. Jetzt wird ihnen allmählich klar, was Wilson unter Frieden versteht.

Die Elsässer sind vorige Woche weggebracht worden, das heißt diejenigen, die sich verpflichtet haben, Franzosen zu werden. Vorläufig wissen sie nicht, wo sie hinkommen. Die hätten auch warten können, bis wir alle nach Hause fahren. Jedenfalls gibt es jetzt ein Gesprächsthema weniger, und das ist gut so. Es wird genug geklatscht im Lager.

In der vorigen Woche wurde hier an verschiedenen Stellen gestohlen. Die Diebe nahmen aus den Hosen die Geldbeutel und stahlen das Geld heraus. Im Ganzen wurden ungefähr 25 Yen geklaut, und das meistens den Ärmsten von uns. Also man ist hier nicht sicher vor seinen Mitmenschen oder besser gesagt "Mitgefangenen". Wo wir doch alle in derselben armen Lage sind, muss es Menschen geben, die anderen etwas stehlen. "Pfui".

13. Juni 1919

Immer wieder muss es Leute geben, die nicht mit der Ruhe und dem Frieden des Lagers einverstanden sind. In einem natürlich nicht zu verstehenden "Anschlag" fordert Herr Göbel, ein früherer Schiffsjunge, seine Kameraden auf, nach der Reichsbank zu gehen und sich dort ihr Geld zu holen. Er stellt eine Unmenge Punkte auf, um seine Ansicht zu begründen. Göbel ist Schiffsjunge und damit Kapitulant. Seine Unzufriedenheit, oder vielmehr seine "bolschewistischen Ideen", kommen wahrscheinlich von seiner bis jetzt noch nicht eingetroffenen Beförderung. Ich betrachte heute jeden Angehörigen der Marine als "Spartakist." Ein anderer entgegnete in einem "Anschlag" den Willen der Allgemeinheit, die sich noch lange nicht am Gängelband von den wenigen "Bolschewisten" im Lager führen ließe. Ein dritter klebte die Seligpreisungen aus dem "Evangelium Mathäi" an. Herr Alinge, der der eigentliche Urheber des Göbelschen Anschlags sein soll, verbat sich eine derartige Anschuldigung. Ich glaube aber doch, er war es.

27. Juni 1919

Den ganzen Monat gingen die Meinungen hin und her. Wird der Friede gezeichnet oder wird er nicht gezeichnet? Ebert und Scheidemann scheinen nicht gewillt, ihn zu unterzeichnen. Gestern kam die Nachricht, dass sie ihn doch unterzeichnen würden, und zwar trotz der gemeinsten Bedingungen der Alliierten betreffs Auslieferung der Personen, die Schuld am Kriege haben sollen. Das haben unsere Heerführer nicht verdient. Unsere Offiziere, die 4 Jahre lang unsere Truppen zum Sieg geführt haben, sollen jetzt ausgeliefert werden. Die Schande wird immer größer, die sich unser Volk aufs Haupt ladet. So etwas ist auch nur möglich unter einer Regierung Ebert-Scheidemann-Erzberger. Der letztere scheint überhaupt eine neue Krankheit zu haben, seinen besudelten Namen unter alles zu setzen, was ihm vorgelegt wird. Dies wurde allein schon durch die Waffenstillstandsbedingungen bewiesen. Vielleicht kommt auch einmal die Abrechnung für den! Und hoffentlich recht bald! Bis jetzt weiß ich noch gar nicht, wie es mit unserer schönen Saarheimat bestellt ist.

Ein Minister, der unsere Offiziere für derartig vogelfrei erklärt, dem kommt es auch nicht darauf an, ob eine halbe Million Menschen zeitlebens geknechtet werden. Ihm geht ja nichts ab. Im Gegenteil, dieser schwarze Geselle wird sich in seiner schmutzigen Schlüpfirigkeit manchen fetten Brocken zu sichern wissen. So, wie es jetzt gekommen ist, hätten wir uns nie träumen lassen.

Die Japaner beschlagnahmen das deutsche Privateigentum. Wir sind ja besiegt, wir können ja gar nichts mehr machen. Uns gegenüber haben sie auch noch keine Besserung merken lassen. Diese dreckig grinsende Fresse des gelben Siegers kann einen beinahe zur Verzweiflung bringen. Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß gestern der Friede gezeichnet wurde, dann können wir doch noch Aussicht haben, bald hier heraus zu kommen.

3. Juli 1919

Der Friede ist gezeichnet, doch von Erleichterungen kann keine Rede sein. Die Posten gehen des Nachts nicht mehr durch das Lager, dafür müssen wir jetzt Posten stehen. Immerhin ist es eine Erleichterung, auch wenn man die 2 Stunden Postenstehen alle 60 Tage in Kauf nehmen muß. Die Stimmung im Lager ist jetzt weitaus besser, als sie vor einigen Monaten war. Dies erklärt sich aus zwei Gründen:

1. sollen die Leute ungefähr 90 Yen nachgezahlt bekommen, und zwar ist das Geld schon unterwegs. Es ist gewiss ein freudiges Ereignis für alle.

2. besteht die Aussicht, daß unsere Gefangenschaft bald dem Ende zugeht. Wenn auch der schmachliche Friede jeden einzelnen empört, liegt uns über 5 Jahre Abgeschlossenen doch die Freude der Heimkehr am nächsten. Ich befürchte, daß es schon Mitte Winter ist, wenn wir nach Hause kommen. Die Überfahrt wird ja doch nicht so glänzend sein wie die Ausreise.

13. Juli 1919

In letzter Zeit ereignete sich wenig, was von Bedeutung wäre. Scheinbar wollen uns die Japaner unsere Privatsachen zum größten Teil abnehmen. Zu diesem Zweck musste schon alles angegeben werden.

Betreffs unserer Heimfahrt gehen allerhand Gerüchte im Lager herum. So zum Beispiel, daß die Schweizer Gesandtschaft uns übernehmen sollte. Andererseits soll eine deutsche Kommission herauskommen und uns übernehmen. Die Ansicht ist hier allgemein, daß wir Ende August hier weg können. Ich glaube aber nicht eher daran, bis wir auf dem Dampfer sind. Post kommt auch recht wenig aus der Heimat mit Ausnahme des "Jesusblättchens der Nassauischen Bibelgesellschaft".

Im "Hannoverschen Courier" ist eine Rede abgedruckt, die eine "Frauenrechtlerin" vor dem "Deutschen Frauenbund" gehalten hat. Die deutschen Frauen und Mädchen sollten sich vor den heimkehrenden Kriegsgefangenen hüten, da sie zum größten Teil, wenn nicht sogar alle, sittlich verkommen wären. Vor allem wären es solche, die schon längere Jahre in Gefangenschaft wären. Das enge Aufeinanderliegen und das Nichthaben des weiblichen Geschlechts würden gezwungenermaßen die Liebe zu dem eigenen Geschlecht großziehen. Deswegen müssten die Kriegsgefangenen von allen Frauen und Mädchen mit großer Zurückhaltung angefasst werden, um sie so nach und nach durch Liebe und Pflege wieder der natürlichen Liebe zum anderen Geschlecht zugänglich zu machen. Es wäre aber allerdings nicht zweifellos, ob die Gefangenen nach dem ersten "Ansturm" wieder in ihr Gefangenenleiden zurückfallen würden. Wo diese "Hexe" bloß ihre Weisheit herhat? Wäre die in ihrem Leben nur einen einzigen Tag in einem Gefangenenlager gewesen, so würde sie eines besseren belehrt worden sein. Es ist wahr, daß ein Teil der Gefangenen auf Irrwegen wandelt, aber wie kann man den größten Teil damit beschuldigen? Dieser kleine betroffene Teil besteht zum größten Teil aus ganz jungen Schnösels, die noch nie Verkehr mit einer Frauensperson gehabt haben, die dann in Gefangenenlagern von alten Wüstlingen verführt wurden, und so die ihnen früher ganz unbekannte Sache einmal versuchten. Daß der größte Teil aber normal geblieben ist, wenigstens normal in dieser Beziehung – geistig haben wir wohl alle durch die Gefangenschaft einen Schlag weg –, steht außer Frage und [wir] werden es dieser berühmten Frauenrechtlerin nach unserer Ankunft beweisen. Es ist nicht genug, daß die Heimat uns während der ganzen Dauer der Gefangenschaft vergessen hat, nein, sie muss auch nach "Liebe" dürstenden Heimkehrern Schwierigkeiten machen.

20. Juli 1919

Vor drei Tagen war ich in Kurume zum Ledereinkauf. Unterwegs sagte mir der Posten, daß wir am 20. August von hier wegst kämen; wieweit es sich bewahrheiten wird, weiß ich nicht. Tatsache ist, dass schon mehr solcher Gerüchte im Lager herumschwirrten. Hoffentlich ist es endlich einmal wahr.

In Kurume wird immer und immer gebaut. Die Pferdebahn ist jetzt von der Elektrischen verdrängt worden. Die Bevölkerung denkt, daß wir vom 1. August an frei ausgehen dürfen. Hierauf lege ich wirklich keinen großen Wert, es ist sicher nicht zu unserem Vorteil. Erstens wäre kein Mädchen vor unseren Leuten sicher. Zweitens würde sich mancher eine "Heimatkrankheit" mit nach Hause nehmen. Es wäre auch kein Wunder nach 5-jähriger Abgeschlossenheit. Wenn sie uns nur mehr Spaziergänge machen lassen, ist uns schon gedient. Man freut sich hier ungemein auf Post, aber es kommt keine. Nur die "Nassauische Bibelgemeinschaft" bringt ihre Blättchen durch. Mit unerbittlicher Genauigkeit erreichen diese Briefe ihren Bestimmungsort und Empfänger, dagegen gehen viele Privatbriefe verloren, die also einen wirklichen Wert für den Empfänger darstellen. Ich bin froh, daß ich wenigstens von diesen Wischen verschont blieb. Ich möchte nur wissen, wie viel Geld für diese Sachen während des Krieges verbraucht worden sind. Ich glaube, das sind Millionen.

Jetzt ist die Regenzeit vorbei und die heißen Tage haben eingesetzt. Am Tage quält uns die Sonne und Hitze, des Nachts lassen einem die Wanzen und Moskitos keine Ruhe. Ein Gutes ist dabei, und zwar können wir baden, so oft wir wollen, das heißt, man geht an die Pumpe und gießt sich

einen Eimer Wasser über den Kopf. Nach jeder Stunde Sport trifft man sich an der Waschbank zur Kritik. Das ist ein munteres Treiben und zur jetzigen Zeit findet man sie nie leer. In den ersten 2 Jahren war auch dies verboten. Es gibt hier überhaupt über 500 Verbote. Es wäre für uns jedenfalls eine Erleichterung, wenn die Japaner eine Verordnung über das Erlaubte herausgeben wollten. [Hier brechen die Aufzeichnungen ab.]



Peter Knecht, oben links, im Lager Kumamoto 1914-1915



Peter Knecht, 4. von links vorne, im Lager Kumamoto 1914-1915

Text in Bildmitte:

Zur Erinnerung an die Gefangenschaft
 Du Land mit deinen grünen Auen
 Geliebtes deutsches Vaterland
 zu dir stehen hier in Gottvertrauen
 Wir Krieger all vom Chinastrand
 Kumamoto 1914 - 1915 Japan



Peter Knecht

Gefangene aus Schiffweiler

Martin Seiler, Bergmann *20.01.1893 Schiffweiler +05.10.1968 Neunkirchen;
Eltern: Peter Seiler und Frau Katharina geb. Brill, Schiffweiler;
Verheiratet am 19.11.1923 mit Katharina Becker

01.08.1914 bei Mobilmachung Seesoldat in der 1. Kompanie des III. Seebataillons;
ab 11.1914 gefangen im Lager Kurume (Gef.-Nr. 737, Heimatort: Schiffweiler);
12.1919 entlassen

Friedrich Bost, *22.11.1890 Schiffw., +02.01.1956 Münster
Anschrift: Schiffweiler, Mühlbachstr. 19

01.08.1914 bei Mobilmachung Sergeant in der Marinefeldbatterie des III. Seebataillons;
ab 11.1914 gefangen im Lager Nagoya, Gef.-Nr. 2475,
12.1919 entlassen;

Heinrich Strauss, *09.11.1889 Schiffweiler, +31.03.1931 Sbr.
Sohn von Heinrich Strauss, Müller und Amalia Kayser, Schiffweiler
Heimatort: Schiffweiler, Leopoldstaler Mühle;

01.08.1914 bei Mobilmachung Gefreiter in der 1. Kompanie des III. Seebataillons;
ab 11.1914 gefangen im Lager Kurume (Gef.-Nr. 707,)
12.1919 entlassen

Gefangene aus Göttelborn und Quierschied

Wilhelm MARTIN, *16.11.1893 Qu., + 23.06.1965 Gö. Anschrift: Göttelborn, Hauptstr.

Sohn des Schmiedemeister Georg MARTIN und seiner Ehefrau Margarethe, geb. Bost. Wilhelm Martin war verheiratet mit Elisabeth Margarethe Fries aus Göttelborn. Das Paar hat eine Tochter.

Er war Bergmann von Beruf. In seinen letzten Berufsjahren war er Maschinenwärter auf der Außenanlage Nordfeld in Wahlschied, die zur Grube Göttelborn gehörte.

Militärdienst des Wilhelm Martin

08.1914 Matrosenartillerist in der Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou;
11.1914 gefangen, Lager Fukuoka – Himej (Gef.-Nr. 1350),
25.09.1915 verlegt ins Lager Aonogahara;
12.1919 entlassen;



MARTIN, Friedrich Wilhelm



Wilhelm MARTIN im Kreis seiner Kameraden



Lager Aonogahara. Wilhelm Martin, links, mit 3 Landsleuten



Toshogu Temple, Uyeno, Tokyo.

宮照東野上京東



Wilhem Martin schreibt an seinen Schwager Jakob Schlicker



Karte von Wilhelm Martin an seine Cousine Agathe Bost in Götzelborn

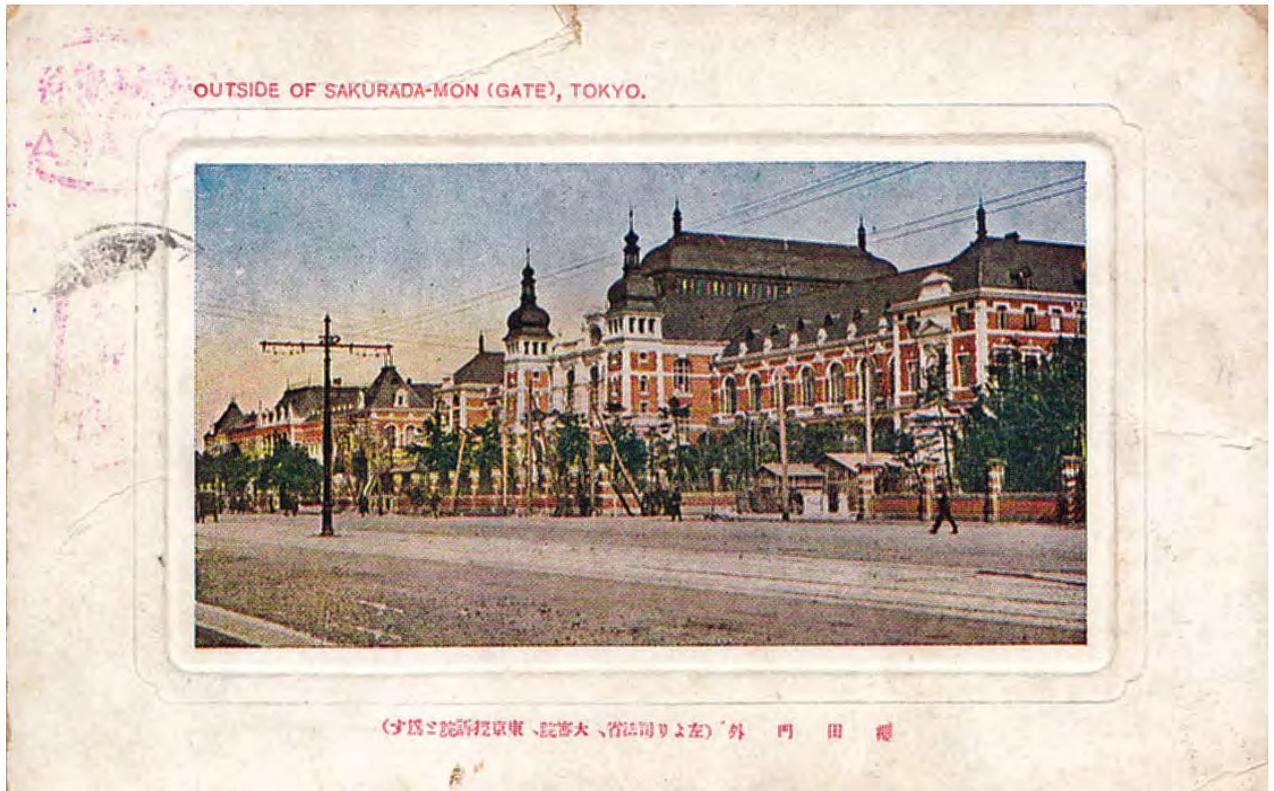
August Noss₂ *Quierschied, Heimatort: Quierschied

war verheiratet und hatte einen Sohn Gottfried der im Kraftwerk Weiher arbeitete und in Quierschied lebte.

Noss wurde von einer Niederländischen Grubengesellschaft mit etwa 200 Kameraden zur Arbeit in einer Kohlengrube in Niederländisch-Indien auf Borneo angeworben, wo er um 1922 beim Beladen eines Schiffes tödl. verunglückt ist.

Militärdienst des August Noss

08.1914	Obermatrosenartillerist, 2. Kompanie, Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou;
11.1914	bis 1916 gefangen im Lager Osaka (Gef.-Nr. 4000,);
19.02.1917	verlegt ins Lager Ninoshima;
12.1919	entlassen, Ausreise nach Niederländisch-Indien;
um 1922	bei Loeloe Laut Mijnen, Stagen; beim Beladen eines Schiffes ertrunken



August Noss aus Quierschied, der im Lager Osaka gefangen war, schrieb an seinen Freund Wilhelm Martin im Lager Aonogohara diese Karte.



Gefangener aus Kutzhof

Andreas Mailänder, *03.07.1892 Kutzhof, +26.07.1980 Kutzh.

ältester Sohn des Bergmanns und Gastwirts Andreas Mailänder und dessen Frau – seit 05.06.1888 – Katharina geb. Groß.

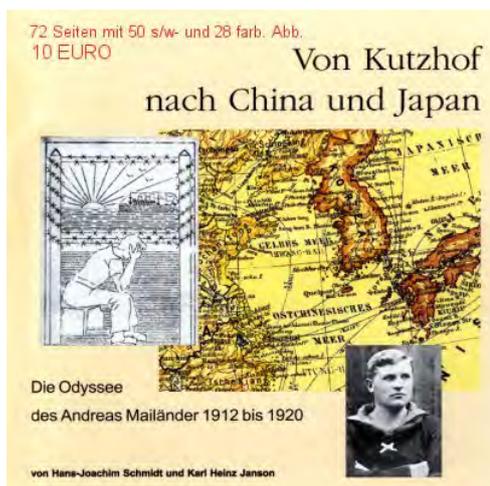
Heimatort: Kutzhof. Bis ins hohe Alter als Gastwirt und Landwirt in Kutzhof tätig



Hans-Joachim Schmidt hat 1984 mit seiner Frau das Haus des Andreas Mailänder in Kutzhof gekauft. Beim Renovieren fand er den Nachlass des Andreas Mailänder, darunter zahlreiche Unterlagen aus der Zeit von 1912 -1914 in Tsingtau und danach bis 1920 in Japanischer Kriegsgefangenschaft. Gemeinsam mit Bekannten wurden die Unterlagen ausgewertet und in dem Buch "Von Kutzhof nach China und Japan" veröffentlicht.

Militärdienst des Andreas Mailänder.

- 10.1912 freiwillig zur Marine, Ausbildung in Stammabteilung Cuxhaven,
- 01.1913 Transport nach Tsingtau;
- 08.1914 Matrosenartillerist, 4. Kompanie, Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou, bei der Oberen Iltisberg-Batterie eingesetzt;
- 11.1914 gefangen im Lager Fukuoka (Gef.-Nr. 1332,),
- 18.10.1916 Lager Oita,
- 25.08.1918 Lager Narashino;
- 12.1919 entlassen, Heimreise mit "Kifuku Maru";
- 07.02.1921 Heirat mit Emma Gühr aus Eiweiler (*24.01.1894, +22.04.1960), ein Sohn (Herbert *12.02.1928, +09.07.1955);



Buch "Von Kutzhof nach China und Japan"
von Hans-Joachim Schmidt und Karl Heinz Janson

Gefangene aus Bildstock

Ludwig Ruf, +02.1915 Mandschurei; Heimatort: Bildstock, Bergmann (Steiger) in Tschin tschin;

Militärdienst des Ludwig Ruf

08.1914 Gefreiter der Reserve
 10.1914 aus Tsingtau entwichen;
 12.1914 mit der Gruppe des Hauptmanns Rabe von Pappenheim in die Mandschurei aufgebrochen, dort im Februar 1915 von Burjäten getötet

Hubert Saurbier, Heimatort: Bildstock

Militärdienst des Hubert Saurbier

08.1914 Gefreiter in der 3. Kompanie des III. Seebataillons;
 11.1914 gefangen im Lager Kurume (Gef.-Nr. 747);
 12.1919 entlassen

August Forst, *27.02.1892 Bildstock, +28.05.1967 Sulzbach;
 geboren als Sohn des Steigers Jacob Forst und seiner 2. Ehefrau Julia geb. Kleber; Heimatort: Bildstock. Anschrift: Bildstock, Illinger Str. 56; keine Kinder

Militärdienst des August Forst

08.1914 Obermatrosenartillerist in der Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou;
 11.1914 gefangen im Lager Fukuoka (Gef.-Nr. 1030),
 22.10.1916 im Lager Narashino;
 12.1919 entlassen;

Gefangene aus Illingen - Hosterhof

Christian Dörr, *04.04.1893 Illingen-Hosterhof, +07.02.1919 Narashino; Heimatort: Hosterhof neuntes von zehn Kindern des Bergmanns Peter Dörr (*14.03.1851 Gennweiler, +1920 Gennweiler) und seiner Frau Margarethe geb. Schmidt (+14.10.1851 Hirzweiler, +1908 Gennweiler);

Militärdienst des Christian Dörr

08.1914 Seesoldat in der 3. Kompanie des Ostasiatischen Marine-Detachements;
 11.1914 gefangen im Lager Tokyo-Asakusa (Gef.-Nr. 50),
 07.09.1915 im Lager Narashino, dort am 07.02.1919 an der Spanischen Grippe verstorben

Ludwig Büch, *13.02.1890 Hosterhof, +10.01.1960 Holz; Heimatanschrift: Hosterhof, fünftes von zwölf Kindern des Bergmanns Friedrich Karl Büch (*02.11.1855, +23.09.1938) aus Holz und seiner Frau Katharina Maria geborene Bickelmann (*25.03.1863 +06.11.1941) aus Hosterhof;

Militärdienst des Ludwig Büch

08.1914 Pionier in der Marine-Pionier-Kompanie des III. Seebataillons;
 11.1914 gefangen im Lager Matsuyama (Gef.-Nr. 2808),
 09.04.1917 verlegt ins Lager Bando
 12.1919 entlassen

Gefangene aus Saarbrücken

Von den zahlreichen Saarbrücker Personen wurden die folgenden exemplarisch ausgesucht.

Heinrich Engel, *1878 Sulzbach, Heimatort: Saarbrücken, Sohn des Grubenwächters Johann Engel aus Quierschied und Ehefrau Margarete geb. Haldy;

Militärdienst des Heinrich Engel

Kasernenpächter in Kiautschou;
 14.09.1912 in Tsingtau Heirat mit Elsa Schrader (*1893 Wittstock);
 08.1914 Feldwebel der Seewehr in der 3. Kompanie des III. Seebataillons;
 1915 gefangen im Lager Osaka (Gef.- Nr. 4493),
 02.1917 Lager Ninoshima; m12.1919 entlassen

Jacob Steinlein, * 1892 Saarbrücken

Militärdienst des Jacob Steinlein

1914 Seesoldat.
 1919 entlassen nach Indonesien
 1922 Hauptpolizist der Feldpolizei in Koedoes.
 1935 Polizeiinspektor in Semarang, Gemelaan 16.
 1940 Polizeibeamter in Madoein/Java.
 18.01.1942 deportiert mit Dampfer "Van Imhoff" und bei dessen Bombardierung und Untergang umgekommen.

Wilhelm Schlotterbeck, *16.04.1892 Malstatt-Burbach, +01.01.1965 Saarbrücken;
 Eltern: Glasergehilfe Gustav Schlotterbeck und Frau Susanne geb. Christ, Malstatt-Burbach, Saarstr. 32;
 1926 als Hüttenarbeiter wohnhaft in Saarbrückern, Jenneweg 16.

Militärdienst des Wilhelm Schlotterbeck

01.08.1914 bei Mobilmachung Gefreiter in der 2. Kompanie des Ostasiatischen Marine-Detachements;
 ab 11.1914 gefangen im Lager Fukuoka (Gef.-Nr. 1557, Heimatort: Saarbrücken),
 25.09.1915 im Lager Aonogahara;
 12.1919 entlassen;
 um 1922 bei Hotel "De Bromo", Passoeroean (Niederländisch-Indien) ; Heimreise,

Gefangene aus St. Wendel

Nikolaus Dörrenbächer, *10.05.1891 Saarbrücken, Heimatort: St. Wendel
Sohn des Nikolaus Dörrenbächer (*16.07.1867 St. Wendel) und dessen Frau Katharina geb. Decker (*24.04.1868 St. Wendel); Ausbildung als Zimmermann;

Militärdienst des Nikolaus Dörrenbächer

08.1914 Gefreiter, 2. Kompanie des Ostasiatischen Marine-Detachements, verwundet;
11.1914 gefangen in Osaka (Gef.-Nr. 4489),
19.02.1917 im Lager Ninoshima (Heimatanschrift: Zimmerei, St. Wendel)
1919 Antrag auf vorzeitige Entlassung
12.1919 entlassen, Heimreise; Heirat mit Maria Bergmann (*15.12.1893 Erfurt);

Franz Klein *St. Wendel, +19.01.1942 vor der Küste von Sumatra; Heimatort: St. Wendel

Militärdienst des Franz Klein

08.1914 Unteroffizier in der 2. Kompanie des Ostasiatischen Marine-Detachements;
12.1914 gefangen im Lager Oita (Gef.-Nr. 4388),
25.08.1918 im Lager Narashino (Heimatanschrift: St. Wendel, Josefstr. 1);
12.1919 entlassen, Option: Postdienst in Niederländisch-Indien;
um 1922 Polizei-Inspektor 2. Kl. bei der Feldpolizei in Kepandjen Pasoeroean;
1940 Polizeibeamter auf Celebes;
05.1940 interniert,
18.01.1942 deportiert mit Dampfer "Van Imhoff" und bei dessen Bombardierung und Untergang umgekommen.

Josef Noss, * Sankt Wendel, Provinz Rheinland;

Militärdienst des Josef Noss

seit 1912 Betriebsführer (Techniker) an der Tongji Medizin- und Ingenieur-Schule in Shanghai/China;
08.1914 als Maschinistenmaat der Seewehr zur 5. Kompanie der Matrosenartillerie-Abteilung Kiautschou;
ab 11.1914 gefangen im Lager Fukuoka (Gef.-Nr. 1370, Heimatort: St. Wendel),
15.09.1915 Gefangen im Lager Narashino
12.1919 entlassen (Option: Tung chi Schule, Woosung, China);
bis 1926 an der Technischen Fakultät der Tongji-Hochschule,
danach Oberingenieur in einer chinesischen Maschinenfabrik

Quellen:

Buch "Von Kutzhof nach China und Japan" und Website von Hans-Joachim Schmidt aus Kutzhof.
Helmut Simmet, Göttelborn, Manfred Licht, Familie Willems, Familie Knecht, Familie Martin
Wikipedia, Internet, eigenes Material und andere Publikationen
Wir bedanken uns bei allen, die uns unterstützt haben.

Peter Knecht, Unteroffizier in der 4. Kompanie des III. Seebataillons

Vorgeschichte:

Deutschland strebte Ende des 19. Jahrhunderts nach einem Handelsplatz und Stützpunkt an Chinas Küste. Den Anlass zum Eingriff bot die Ermordung von zwei deutschen Missionaren im südlichen Schantung. Daraufhin wurde die Ostasiatische Kreuzerdivision unter Vizeadmiral Diederichs mit der Besetzung der Bucht von Kiautschou beauftragt. Am 14.11.1897 besetzte das Landungskorps die Bucht.

Zur Zeit der Besetzung Tsingtaus lag eine 3.000 Mann starke chinesische Garnison in der Stadt. Das Kommando befand sich dabei im Yamen-Lager, die Einheiten verteilten sich auf fünf andere Lager. In dieser grundsätzlichen Unterbringung änderte sich auch nach der Besetzung zunächst nichts. Zuerst die Landungskorps der Schiffe, dann das III. Seebataillon belegten die alten Unterkünfte. Durch langwierige Verhandlungen wurde das Schutzgebiet auf 99 Jahre gepachtet. Mit Genehmigung des Bebauungsplanes begann der Aufbau der neuen Kasernenanlagen.

Tagebuch von Peter Knecht

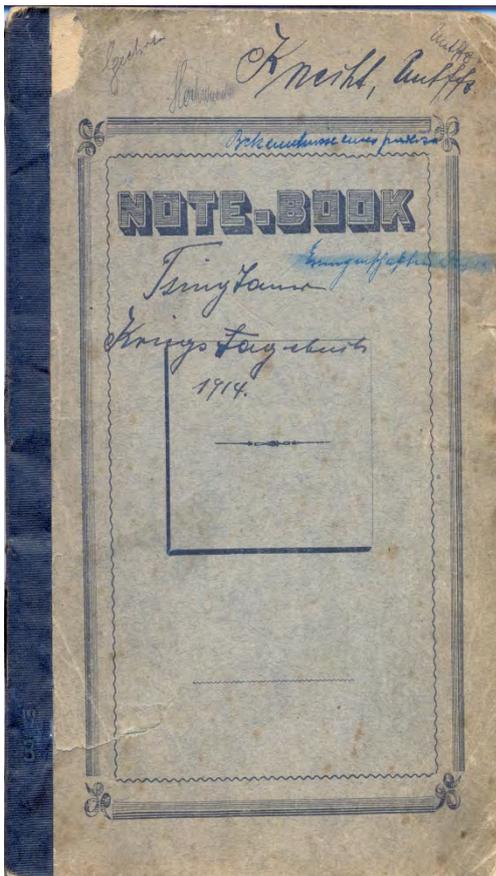


Die noch vorhandenen Tagebuchnotizen umfassen die Ausbildungszeit in Wilhelmshaven, die Militär- und Kriegszeit in Tsingtau, den Beginn und das Ende der Gefangenschaft sowie Heimfahrt.

Seemannskiste des Peter Knecht



Kriegstagebuch des Peter Knecht



Blauwe Gölabinne in Tsingtau
im Jahre 1914.

Tsingtau, grüner Insel, von Hanan
trägt es mit sich. Da von rauhen, sel-
tsamen Strauch der provisorisch Pflanzung.
Lage von starkem Gestein, welches jedem
wird, so ist ja gesehen und ganz ge-
messen ist. Es ist der höchste Berg.
Die Aussicht mit seiner einzigen
Stadt Tsingtau. Das ist in der 17. Jahre
in dem es in der letzten Zeit neu
gegründet wurde, ist ein Kultur-
ort. Es ist einzig in der Welt
verbleibt. Das erste Gebäude ist
das ist in der Stadt der Jahre zur
Kolonie der. Der erste alle Häuser
die man in der Stadt zu Hause nicht
mit dem Holz geben wegen der
Gemeinde. Die Häuser, die man
und Häuser müssen sich in
die Stadt einbauen. Kulturregionen in
ganzem Schutzgebiet ringsherum

Berichte in den Wemmetsweiler Heimatblättern

Der Arbeitskreis Heimatkunde der Volkshochschule Wemmetsweiler hat in den Wemmetsweiler Heimatblättern bereits unterschiedliche Beiträge zum Geschehen im 1. Weltkrieg herausgegeben. Nachstehend ein kurzer Überblick über diese Beiträge, die in den Wemmetsweiler Heimatblättern nachgelesen werden können und die im vorliegenden Ausstellungsführer keine Berücksichtigung fanden, um so Wiederholungen zu vermeiden.

Jahr	Seiten	Thema	Autor
1980	90 - 95	Der Bau der Kriegergedächtniskapelle auf dem Michelsberg	Manfred Licht
1989	117-130	Feldpostbriefe des 1. und 2. Weltkrieges	Manfred Licht
1991	43-54	Die Gefallenen des 1. Weltkrieges	Manfred Licht
1992	118-147	Die Gefallenen des 1. Weltkrieges 2. Teil + 3. Teil	Manfred Licht
1994	78 - 94	Die Nahrungsmittel- und Konsumgüterversorgung im 1. und 2. Weltkrieg	Edmund Schuh
1994	98-107	Die Gefallenen des 1. Weltkrieges 4. Teil	Manfred Licht
1995	65 - 82	Die Gefallenen des 1. Weltkrieges 5. Teil	Manfred Licht
1995	107-128	Die Nahrungsmittel- und Konsumgüterversorgung im 1. und 2. Weltkrieg 2. Teil	Edmund Schuh
1998		Ein Denkmal neben dem Denkmal	Manfred Licht
2000	111	Kriegsgeschichten	Klaus Lay

Wegen der Vielzahl der erschienenen Beiträge in den Wemmetsweiler Heimatblättern kann für die Vollständigkeit der Auflistung keine Gewähr übernommen werden. Der interessierte Leser kann sich aber gerne zum Inhalt der Wemmetsweiler Heimatblätter detaillierte Informationen über die Webseite des Heimatmuseums Wemmetsweiler einholen und zwar unter der folgenden URL:

<http://www.heimatmuseum-wemmetsweiler.de/html/heimatblatter.html>